Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 32. | Dortmund, Samstag, den 7. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Hierzu ein zweites und drittes Blatt, sowie die tägliche Unterhaltungsbeilage und das 8seitige illustrierte Sonntagsblatt, zusammen 22 Seiten.

Tagesschau.

7. Februar.

Der Reichstag sprach sich gestern mit großer Mehrheit für die Aenderungen des Vereinsgesetzes aus.

Die Kommission für das Petroleum-Monopol hat nach halbjährlicher Pause die Arbeit wieder aufgenommen und empfing eine längere Erklärung der Regierung zu den bisherigen Abänderungsbeschlüssen.

Der Staatssekretär v. Tirpitz sprach sich gegen die Beschäftigung früherer Offiziere als Agenten für Marinelieferanten aus.

Der bayrische Landtagsabgeordnete Held nahm seine im Jahre 1912 ausgesprochenen beleidigenden Aeußerungen gegen die Liberalen zurück.

Der Magistrat von Berlin hat dem Gesuch der Gemeindebehörde von Reinickendorf auf Eingemeindung in Berlin zugestimmt.

Die Königliche Akademie der bildenden Künste in Dresden begeht die Feier ihres 150jährigen Bestehens.

In Oesterreich-Ungarn wurde die Aufstellung von zwei neuen Armeekorps beschlossen.

General Liman hat seinen Reformplan für die türkische Armee fertiggestellt.

Der italienische Justizminister hat in der Kammer eine Vorlage über den Vorrang der Zivilehe vor der kirchlichen Ehe eingebracht.

Präsident Wilson hat zu einer dritten Friedenskonferenz im Haag eingeladen.

Die Novelle zum Kommunalabgabengesetz.

Dem preußischen Abgeordnetenhause ist jetzt der schon vorher viel besprochene Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Kommunalabgabengesetzes und des Kreis- und Provinzialabgaben-Gesetzes zugegangen. Die umfangreiche Vorlage behandelt außerordentlich viel Einzelheiten, und ihre Bestimmungen sind vielfach so kompliziert und von so weittragender Bedeutung, daß ein abschließendes Urteil natürlich erst nach dem Gang der parlamentarischen Verhandlungen, insbesondere nach den Kommissionsberatungen gefällt werden kann, die in manche auch vielleicht vorläufig noch versteckt liegende Finessen, des Gesetzes eindringen dürfte. Wir wollen uns heute darauf beschränken, die wesentlichsten Bestimmungen der wichtigen Vorlage anzudeuten, in der Stellungnahme aber uns mit einigen Bemerkungen zu begnügen.

Das Gesetz geht von der Grundlage aus, daß das Kommunalabgaben-Gesetz von 1893 sich im wesentlichen bewährt habe, daß aber in der Praxis angesichts der großen Veränderungen der Kommunen sich Unebenheiten herausgestellt hätten die einer Verbesserung bedürften. Eine Reihe von Paragraphen dienen zunächst der Vereinfachung und der Anpassung an inzwischen vorgekommene anderweitige gesetzliche Maßnahme, sowie der Berücksichtigung veränderter rechtlicher Auslegungen. In der Begründung wird ferner darauf hingewiesen, daß die Belastung der meisten Gemeinden eine bedeutende Steigerung erfahren hat, während anderseits dem Wachsen der Ausgaben eine Verminderung der Einnahmen durch die Gesetzgebung auf anderen Gebieten gegenüberstehe; in dieser Hinsicht wird an die Entziehung der Verbrauchssteuern, auf die Beschränkung der steuerlichen Ausnutzung des Wertzuwachses und an die Aussöhnung des Kinderprivilegs bei der Einkommensteuer erinnert, die gerade in den ärmeren Gemeinden das Einkommensteuersoll in empfindlichem Maße vermindert habe. Infolgedessen will die Regierung den Gemeinden in der Erschließung neuer Einnahmequellen helfen, sie erklärt aber von vornherein, daß es sich hierbei nur um eine Reihe kleinerer Mittel handeln könne. Hierzu gehört die Befugnis zur Erhebung von Verwaltungsgebühren, die Möglichkeit einer Erhöhung der Marktstandsgelder, die Verpflichtung der Gesellschaften mit beschränkter Haftung zur Zahlung einer Gemeindeeinkommensteuer und vor allem die Erweiterung des Kreises der grundsteuerpflichtigen Liegenschaften.

Der diesen Punkt regelnde Paragraph 24 der Vorlage wird in der Begründung als „bedeutsamste Neuerung" bezeichnet, insofern, als er eine Einschränkung des Grundsteuerprivilegs juristischer Personen bringt. Vor allem sollen Staat und Reich für die Grundstücke, die sie in den Gemeinden haben, zur Grundsteuer herangezogen werden können. Die Motive gehen mit Recht davon aus, daß der Gesetzgeber die Gemeinden im Genuß der Steuerquelle, die im Grund- und Gebäudebesitz bassiert, nach Möglichkeit zu schützen habe; und es wird darauf hingewiesen, daß in der neueren Zeit in wachsendem Maße große Gemeinden, die Provinzen, Staats- und Reichsbehörden mit Krankenhausanlagen, Irrenanstalten, Dienstwohnungen etc. in die Gebiete anderer Gemeinden übersiedeln, denen bisher das Recht nicht gewährt war, hier eine steuerliche Belastung eintreten zu lassen. Hier will der Gesetzentwurf nunmehr eine Aenderung zugunsten der Gemeinden einführen.

Außerordentlich lebhafte Erörterungen dürfte der Paragraph 25 herbeiführen, der von den besonderen Steuern vom Grundbesitz handelt und dabei Ausnahmen zuläßt für diejenigen Grundstücke, die dauernd land- oder forstwirtschaftlichen oder Gärtnereizwecken zu dienen bestimmt sind und von ihren Eigentümern oder deren Kindern selbst verwaltet werden. Diese Grundstücke sollen nicht nach dem gemeinen Wert, sondern nach dem Ertragswert besteuert werden, und zwar soll ein Ertragswert das Fünfundzwanzigfache des Reinertrages gelten, den die Grundstücke bei ordnungsmäßiger Bewirtschaftung mit fremden Arbeitskräften nachhaltig gewähren können; die Regierung will hiermit, wie sie sagt, die bodenständige Landwirtschaft vor der Gefahr schützen, daß sie durch Behandlung ihrer Ländereien als Bauplätze zur Umwandlung ihres Besitzes in Bauland oder zum Verkauf gezwungen wird. In sehr ausführlichen Darlegungen versucht die Regierung diese Befreiung der vor den Toren der Städte liegenden Landwirte und Gärtner von der Grundsteuer nach dem gemeinen Wert, der sich im allgemeinen als weit höher herausstellen wird als der Ertragswert, zu begründen. Sie sagt, sie wolle den schaffenden Landwirt davor bewahren, daß sein Besitz als Bauland gewertet und er damit in seiner wirtschaftlichen Existenz gefährdet wird. Allerdings hat die Regierung selbst sofort eingesehen, daß die Grundstücksspekulation sich solcher steuerlich unverhältnismäßig begünstigten Besitztümer bemächtigen und die Landwirte als Strohmänner vorschicken könnte. Gewisse Bestimmungen des Gesetzes sollen dieser Entwicklung einen Riegel vorschieben. Ob dies stets möglich sein wird und ob in dem Paragraphen 25 nicht eine Bevorzugung agrarischer Kreise liegt, die sich nicht rechtfertigen läßt, über diese Frage wird man sich in den Verhandlungen über das Gesetz eingehend zu unterhalten haben.

Sympathisch berührt der Vorschlag, die Staatsaufsicht über die Gemeindeabgaben einigermaßen einzuschränken. Die bisher übliche Doppelkontrolle der Gemeindebeschlüsse wird vom Entwurf beseitigt. Weiterhin ist es erfreulich, daß der Entwurf die Grenze für die Genehmigung der Zuschläge zur Staatseinkommensteuer von 100 Prozent auf 150 Prozent hinaufrückt. Er befreit damit eine große Anzahl von Gemeinden von der von ihnen als sehr lästig empfundenen Kontrolle ihres Etats. Die Hinausschiebung der Zuschläge über die 100 Prozent hinaus ist jetzt leider infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse fast überall so notwendig geworden, daß die Genehmigung der Staatsaufsicht gleichbedeutend ist mit einer wesentlichen Einschränkung der Selbstverwaltung. Wenn nun hier eine Sicherung und Ausdehnung der Selbstverwaltung in Bezug auf die Gestaltung des städtischen Etats stattfinden soll, so ist dies vom modernen Standpunkt und aus dem Geiste der Steinschen Städteordnung heraus, entschieden zu begrüßen. Im übrigen wird abzuwarten sein, wie sich Herrenhaus und Abgeordnetenhaus zu der Vorlage stellen, die sicherlich langwierige Verhandlungen im Gefolge haben wird.

Deutsches Reich.

Die Enthüllungen der Zwangseinschätzung.

Die Einschätzung zum Wehrbeitrag, die bekanntlich im Gegensatz zu sonstigen Einschätzungen unter strengster Kontrolle des Reiches erfolgt und zudem durch den Generalpardon für früher abgegebene unrichtige Vermögenssteuererklärungen leichter gemacht wurde, hat schon in der Stadt Frankfurt Wunder gewirkt, wo das Vermögen der Einwohnerschaft 300 Millionen Mk. mehr beträgt als nach früheren Steuereinschätzungen. In Berlin hat sich nach den vorläufigen Ergebnissen der Einschätzung zum Wehrbeitrag herausgestellt, daß mindestens vier Millionen Mk. Steuern mehr gezahlt werden müssen, als nach der vorjährigen Veranlagung zur Staatseinkommensteuer erwartet werden konnte. Für die Ergänzungssteuer erwartet man einen noch höheren Betrag. Man würde fehl gehen, wollte man diese Unterschiede lediglich als Schwindelmanöver der Besitzenden ansehen. Vielmehr liegt die frühere Falscheinschätzung in vielen Fällen daran, daß der Staat von dem Rechte der Einschätzung, das praktisch für ihn schwer zu handhaben ist, Gebrauch machte. Immerhin sollte man die für den Staat so ergiebige Institution der Selbsteinschätzung unter entsprechender Kontrolle auch für andere Steuern im Auge behalten.

Einen kläglichen Rückzug

müssen die „Deutsch-Sozialen Blätter" in einer ihrer letzten Nummern antreten. Ihr verantwortlicher Schriftleiter erklärt in einem Artikel an der Spitze des Blattes, daß es unrichtig gewesen sei, wenn er in einem früheren Aufsatz von dem „Juden" Popert gesprochen habe. Es handelte sich um den angesehenen früheren Amtsrichter Dr. Popert in Hamburg, der in der Wandervogelbewegung eine Rolle spielt. Die Antisemiten bestreben sich bekanntlich, diese Bewegung in ihr Fahrwasser zu bringen, und alle Nichtantisemiten, die sich ebenfalls der Bewegung widmen, werden mit der üblichen antisemitischen Kritik bedacht. Jetzt muß das Blatt eine ganze Menge von Angriffen zurücknehmen und wehmütig erklären, daß sie sich nicht auf Dr. Popert beziehen sollen; auch sei es durchaus nicht die Absicht jenes Aufsatzes gewesen, dem Herrn Dr. Popert die deutsche Gesinnung abzusprechen. — Es ist traurig genug, wenn derartige Erklärungen einem Deutschen gegenüber mehr oder minder notgedrungen erst gegeben werden müssen.

Zum 60. Geburtstage Dr. Groebers.

Am 11. ds. Mts. feiert der bekannte Zentrumsführer, Landgerichtsdirektor Dr. Adolf Groeber seinen 60. Geburtstag. Wir bringen aus diesem Grunde beistehend das Bild des Parlementariers, der zu den bekanntesten Mitgliedern des deutschen Reichstages gehört.



Dr. Groeber, M. d. R.

Adolf Groeber wurde 1854 in Riedlingen geboren, studierte die Rechte, trat 1878 in den württembergischen Justizdienst, wurde Staatsanwalt in Rottweil und Ravensburg, Landrichter in Halle und darauf Landgerichtsrat in Heilbronn. 1887 ward er in den Reichstag und 1889 in die württembergische Zweite Kammer gewählt, schloß sich in beiden dem Zentrum an und gehört zu dessen demokratisch-gesinnten Mitgliedern.

Dr. Groeber ist auch Mitglied des Volksvereins für das katholische Deutschland, sowie Mitglied der Zentralkommission der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Vom Reichsverein der liberalen Arbeiter und Angestellten.

Der bisherige Vorsitzende des Reichsvereins der liberalen Arbeiter und Angestellten, Herr Tischendörfer, hat, wie die „Mitteilungen" des Reichsvereins berichten, sein Vorstandsamt im Hinblick auf seine über 35 Jahre währende öffentliche Tätigkeit und auf die Errichtung einer Geschäftsstelle, die die Notwendigkeit seines Verbleibens geringer erscheinen lasse, niedergelegt. Der Hauptverband versuchte, Herrn Tischendörfer zur Zurücknahme seiner Demission zu bewegen, aber leider vergeblich. Tischendörfer wurde darauf einmütig in den weiteren Vorstand kooptiert. Zum ersten geschäftsführenden Vorsitzenden wurde Herr Erkelenz gewählt, zum zweiten Vorsitzenden Herr Arthur Hübner, Gauleiter im Verbande Deutscher Handlungsgehilfen. Der Hauptvorstand hat sich ergänzt durch Zuwahl der Herren Agte von der Hauptleitung des Verbandes Deutscher Eisenbahnhandwerker- und Arbeiter und des Herrn Krüger vom Vorstande des Gewerkvereins der Schneider. Der Geschäftsführer Herr Wilhelm wurde in sein neues

Wochenplauderei.

ms. Dortmund, den 7. Februar.

Die Stadtverordneten haben am vorigen Montag nichts zu tun gehabt. Aus Mangel an Beratungsstoff hat eine Feierschicht eingelegt werden müssen. Deshalb liegt auch für mich kein Stoff zu einer kommunalen Plauderei vor. Ich muß mich begnügen, festzustellen, daß der Ausfall einer Sitzung der Stadtverordneten um die Zeit der Beratung des städtischen Haushaltsplanes eine seltene Erscheinung ist. Aber die Ruhepause ist unseren sonst mit Arbeit überbürdeten Stadtvätern sehr zu gönnen, müssen sie doch auch, wenn der Haushaltsplan verabschiedet werden soll, in Ueberschichten sich bequemen, mag es ihnen nun lieb sein oder nicht. Während so die Stadtverordneten in Folge gar nichts schwelgen, ist unsere Steuerbehörde angestrengt tätig, um das Ergebnis aus dem soeben eingereichten Einkommens- und Vermögenseinschätzungen festzustellen. Das Ergebnis wird sein, daß die Steuerkraft Dortmunds trotz der niedergehenden Konjunktur, die übrigens ihren Tiefstand schon erreicht haben soll, über Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar eine ganz wesentliche Stärkung erfahren hat. Denn Dortmund wird keine Ausnahme von der Regel machen. Wie anderwärts so wird auch in Dortmund unter dem Damoklesschwert der Bestrafung an Gut und Blut einer ganzen Reihe von Steuerzahlern des Gewissen geschlagen haben, sodaß sie nunmehr auch die vor der Steuerbehörde bisher verborgenen Vermögensteile und Einkommen — ich will nicht sagen, richtig, aber — der Wahrheit entsprechender in die Einschätzungserklärungen eingesetzt haben werden. In den Großstädten gehen die auf diese Weise zum Vorschein kommenden Vermögen in die Milliarden und Aberhunderttausende von Marken fließen an Steuern an den immer weit geöffneten Säckel der Steuerbehörde. Wenn die Bedürfnisse auch der Gemeinden sich leider in aufsteigender Richtung bewegen und niemals die Neigung, geringer zu werden, erkennen lassen, so wird das in diesem Umfange wohl nirgends geahnte Ergebnis der Einschätzung zum Wehrbeitrag den Stadtverwaltungen insofern willkommen sein, als sie nun im Augenblick und auf einige Jahre von der stets unliebsam empfundenen Anziehung der Steuerschraube Abstand nehmen können. Das gilt in besonderem Maße für Dortmund, das ja infolge der demnächst erfolgenden Eingemeindung von einer Reihe benachbarter Ortschaften zu erhöhten Ausgaben gezwungen sein wird, wenn es die Verhältnisse dieser ländlichen Orte den von Groß-Dortmund wenigstens einigermaßen anpassen will, was nicht zu umgehen sein wird. Nun will ich nur wünschen, daß die Stadtväter angesichts der mit Bestimmtheit zu erwartenden außerordentlichen Füllung der Steuerkasse nicht denken, daß dieser Reichtum zu Ausgaben d. h. zu unnötigen Ausgaben verpflichtet. Wenn Herr Stadtrat Dr. Boldt einmal im Gelde schwimmt, mag man ihm das ruhig gönnen und den Versuch unterlassen, ihn so bald als möglich aufs Trockene zu setzen. Aufs Trockene wird er schon wieder kommen, ohne daß besondere Anstrengungen dazu nötig wären. Inzwischen wollen und können wir uns einige Zeit der überaus angenehmen Tatsache freuen, daß wir mit neuen Steuern nicht überrascht werden. Das gilt für die Gemeinde wie für den Staat, die ja beide einen besonderen Gewinn aus der Einschätzung zur Wehrsteuer zu verzeichnen haben. Bleibt nur das Reich, das in seiner Steuerunersättlichkeit leider immer auf dem Sprunge steht, sich bei uns unbeliebt zu machen.

Wie das erfreuliche Ergebnis der Einschätzung zur Wehrsteuer von denen, die richtig, ebenso wie von denen, die nicht richtig ihr Einkommen und Vermögen der Steuerbehörde anzugeben pflegen, eifrig besprochen wird, so wird gegenwärtig aus Anlaß der neuerlichen Schlagwetterkatastrophe auf der Zeche Minister Achenbach die Sicherheit im Bergwerksbetrieb und die damit in Verbindung stehenden Fragen je nach der Parteistellung mehr oder minder leidenschaftlich erörtert. Nachdem im preußischen Abgeordnetenhause der Handelsminister Aufschluß über die Ursache des Unglücks nicht zu geben vermocht hatte, kam, wie an anderer Stelle im Dortmunder Tageblatt mitgeteilt worden ist, der Leiter der Laibacher Erdbebenwarte mit der Erklärung, daß die Schlagwetterkatastrophe auf Zeche „Minister Achenbach" auf die Folgen der gegenwärtigen starken Bodenunruhen zurückzuführen sei, und mit der ungeheuerlichen Anschuldigung gegen die Verwaltung der Unglückszeche, daß diese das Unglück hätte verhüten können, wenn sie die Warnungen der Laibacher Wetterwarte beachtet und die Vorsichtsmaßregeln verdoppelt hätte. Diese Behauptung ist natürlich Wasser auf die Mühle derer, die sich, soweit die Sicherheit im Bergbau in Frage kommt, in andauerndem schroffen Gegensatz zu den Zechenverwaltungen und Bergbaubehörden befinden. Es ist eine auf die Erfahrung begründete Tatsache, daß für all und jedes, was in der Grube sich Schlimmes ereignet, der Zechenverwaltung die volle Verantwortung in die Schuhe geschoben wird. Ich will mich hier keineswegs zum freiwilligen Anwalt der Zechenverwaltungen aufwerfen, ich will auch nicht bestreiten, daß mancher Unfall verhütet werden könnte, wenn von oben herab strenger auf die Beobachtung der Unfallverhütungsvorschriften geachtet und wenn von den Zechenverwaltungen die peinlichste Beobachtung auch der geringsten Vorschriften, die zur Verhütung von Unfällen von klugen Köpfen ausgearbeitet und von den gesetzgebenden Körperschaften genehmigt worden sind, als erste und oberste Pflicht betrachtet würde. Aber ich kann hier auch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die an die Gefahr gewöhnten Bergarbeiter zu vertraut mit der Gefahr werden und nun geradezu mit der Gefahr spielen. Und es heißt ein altes Sprichwort: „Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um." Das soll natürlich wiederum nicht heißen, daß die Schuld an allem Unglück in der Grube die Bergarbeiter trügen. Es wird meines Erachtens hüben wie drüben gesündigt. Doch darüber mich eingehender auszulassen liegt für mich keine Veranlassung vor. Ich will nur über oder zu der oben als ungeheuerlich bezeichneten Behauptung der Laibacher Wetterwarte Glossen machen, wenigstens davon Notiz nehmen, was ebenfalls Fachleute dagegen einzuwenden haben. So hat sich der Observator des Berliner Geodätischen Instituts Dr. Schweyder geäußert, daß er es nicht für gut denkbar halte, daß das von mittlerer Stärke und sehr großer Entfernung registrierte Erdbeben das Unglück auf Zeche „Minister Achenbach" gewissermaßen ausgelöst habe, zumal das Unglück nahezu 12 Stunden nach dem Beben sich ereignet habe. Nachdem er seine Ansicht noch des Näheren begründet, sagt Dr. Schweyder wörtlich: „Ich möchte es daher für sehr unwahrscheinlich halten, daß das Unglück mit den Bodenbewegungen in Zusammenhang gebracht werden kann." Der genannte Berliner Gelehrte hält es auch für ausgeschlossen, daß auf Grund von Erdbebenregistrierungen Grubenbesitzer vor Grubenkatastrophen gewarnt werden können. Nach den Darlegungen des Dr. Schweydar wird man gut tun, den Laibacher Erguß mit allergrößter Vorsicht zu genießen oder noch besser nicht zum Ausgangspunkt irgend welcher Angriffe auf die Zechenverwaltung zu machen. Uebrigens möchte ich als freiwilliger Mitarbeiter an der Geschichtsschreibung der Stadt Dortmund nicht unterlassen, hier zu verzeichnen, daß unser Traub bei der Aussprache über das Unglück auf Zeche Minister Achenbach im preußischen Abgeordnetenhause seine Jungfernrede gehalten und dabei sehr gut abgeschnitten hat; denn auch Leute, die sonst für die Fortschrittler nichts übrig haben, müssen zugestehen, daß Traub ein kompaktischer Parlamentarier, kluger Kopf und eindrucksvoller Redner ist. Ich freue mich, daß dieser geborene Parlamentarier — leider nicht von Dortmund — Gelegenheit erhalten hat, seine schätzbaren Kräfte auf weiteren Gebieten, als dem seiner früheren Berufstätigkeit in Dortmund für die Allgemeinheit dienstbar zu machen. Mag er dem Parlamente lange erhalten bleiben.

Amt eingeführt. Die nächste Reichskonferenz wird in Jena, wahrscheinlich Anfang September, stattfinden. — Das Ausscheiden des um die liberale Arbeiterbewegung sehr verdienten Herrn Tischendörfer wird allenthalben lebhaft bedauert werden. Für seine Tätigkeit gebührt ihm aufrichtiger Dank.

Ergebnisse der Viehzählung.

Man schreibt uns: Die vorläufigen Ergebnisse der Viehzöhlung übersteigen in Preußen weit die Hoffnungen, die man gehegt hat. Die Zahl der Schweine ist auf rund 18 Millionen gestiegen, die der Rinder auf 12,3 Millionen. Im Jahre 1907 zählte man 15 Millionen Schweine, 12 Millionen Rinder. Das ist eine Steigerung um zweieinhalb Prozent des Rindviehs, um 20 Prozent des Schweinebestandes. Da die Bevölkerung in derselben Zeit um ca. 8 Prozent gestiegen ist, so bleibt die Vermehrung des Rindviehbestandes erheblich zurück, während diejenige des Schweinebestandes die Bevölkerungsvermehrung um das zweieinhalbfache übersteigt. Rechnet man ein Rind gleich vier Schweine, so ergibt das für 1907 15,8 Millionen Stück Großvieh gegen 16,8 im Jahre 1913. Das ist eine Steigerung von etwa sechseindrittel Prozent. Die Inlandvermehrung bleibt also, ganz abgesehen von der selbstverständlich fortschreitenden Verminderung des Schafbestandes, reicht beträchtlich noch hinter der Volksvermehrung zurück. Die ganz außergewöhnliche Vermehrung des Schweinebestandes reicht nicht aus, um die naturgemäß viel langsamere Vermehrung des Rindviehstapels auszugleichen. Es ist im höchsten Grade anzuerkennen, wie schnell die Folgen des Dürrjahres 1911 überwunden sind. Man muß aber in Rechnung stellen, daß auch im Jahre 1907 die Fleischerzeugung erheblich hinter dem Bedarf zurückblieb (die Inlandsproduktion deckte etwa 95 Prozent des Fleischverzehrs, nicht etwa des Fleischbedarfs). Es muß also mit aller Kraft darauf hingearbeitet werden, daß energische innere Kolonisation getrieben und das Wiesenareal nicht immer weiter eingeschränkt wird.

Die Neumühle bei Zeitz auf der Leipziger Buchgewerbeausstellung.

Von Adolf Beckh, Faurndau.

Die Besucher der Buchgewerbeausstellung werden neben den Maschinen der modernen Papierfabrikation auch eine alte Mühle aus der mittelalterlich-zünftigen Periode der Handpapiermacherei antreffen und sich zurückversetzt fühlen in eine Zeit, von der uns heute sonst eigentlich nur noch die Ueberlieferung berichtet. Die historische Büttenpapierfabrik Hahnsburg, vom Verein deutscher Papierfabrikanten aufgekauft, wird in Leipzig ausgestellt und voraussichtlich im Betriebe gezeigt werden.

Der letzte Besitzer der Anlage, Herr Seydel, ist noch im Besitze der Gründungsurkunde der Mühle vom 1. Oktober 1700. Danach hat die Herzogin Maria Amalia, Gemahlin des Herzogs Moritz Wilhelm, eine Tochter des großen Kurfürsten, die Erlaubnis erhalten, unterhalb Sautzschen am Elsterstrome eine Papier-, Mahl-, Schneide- und Oelmühle zu bauen, auch Grund und Boden dazu diesseits und jenseits der Elster. Das Anwesen sollte ein für alle Zeiten freies Allodium sein, und heute noch ist Herr Seydel ein freier Besitzer. Neben der oberen und niederen Gerichtsbarkeit hatte die Besitzerin das Recht, im Stifte Naumburg-Zeitz Hadern zum Papiermachen zu sammeln und durfte 1730 sogar vier Hadernhäuschen errichten. Nach dem Tode der Herzogin ging die Mühle als Erblehnsgut durch ein vom König von Polen bestätigtes Reskript vom 8. 8. 1750 in den Besitz der Familie von Uffel über, von der es Johann Gottfried Seydel käuflich erwarb. Am 24. November 1789 trat dieser die Mühle um 8000 Taler an seine Söhne ab; sie blieb dann bis auf den heutigen Tag im Besitze der Familie Seydel, die bis 1909 dort auch Papier hergestellt hat. Der Verein deutscher Papierfabrikanten erwarb die Einrichtung der Papiermühle im vergangenen Jahre und nun sollen ihre Räder in Leipzig auf der Buchgewerbeausstellung nochmals einige Monate klappern. Nur mit Wehmut werden ihre alten Freunde sehen, wie sie, auf dem Umweg über Leipzig von Hahnsburg, wo sie über 200 Jahre gestanden hat, endlich unter das Dach des Deutschen Museums in München wandert.

Die Neumühle hat natürlich stets nur Lumpenpapiere hergestellt, und wir wollen uns von Herrn Seydel erzählen lassen, wie er selbst dort noch Papiere gemacht hat und wie die Besucher der Ausstellung es sehen werden:

Von dem unter dem Dache befindlichen hölzernen Lumpenschneider fallen die Lumpen durch einen Schlot in den Vorratskasten und werden nun nach Bedarf zur Füllung der Steintröge der vier Stampfen verwendet; jede Stampfe hat vier Hämmer, die durch Nasen auf einer kolossalen Holzwelle hochgehoben werden und im Fallen mit ihren eisenbeschlagenen Köpfen die feuchten Lumpen zertrümmertn. Der so gewonnene Papierstoff wird im Holländer zu Ganzzeug fertig gemahlen und in die Vorratsbütte abgelassen. — Im Nebenraum befindet sich die Schöpferei. Eine große heizbare Schöpfbütte enthält den aus der Vorratsbütte entnommenen, vorher noch verdünnten Stoff, von dem der Schöpfer eine durch Wechselrahmen in ihrer Höhe zu regelnde Schicht mit dem Handsieb abschöpft, durch Schütteln verfilzt und zum Teil entwässert. Der Gautscher überträgt das Blatt auf Filztücher, dann wird es durch Pressen von einem weiteren Teil des Wassers befreit und endlich zum Trocknen aufgehängt. Das Glätten in zweiwalzigen Kalander, das Sortieren und Packen folgt als Endarbeit.

Alle Wellen und Hebel, wie auch die Räder und ihre Zähne, sind, wie in alter Zeit, aus Holz. Staunend wird der Besucher der Ausstellung vor der alten Mühle aus dem lauschigen Winkel am Elsterstrome stehen, und ein Hauch früherer Tage wird ihn berühren.



Die 200 Jahre alte Papiermühle auf der Buchgewerbeausstellung.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 7. Februar.

—: Vom Dortmunder Generalanzeiger war in den letzten beiden Tagen im preußischen Abgeordnetenhause die Rede. Im allgemeinen sind die Zeitungen, die die Beachtung des Parlaments finden, stolz darauf. Der Dortmunder Generalanzeiger hat keine Ursache dazu. Denn das, was von den Abgeordneten gesagt wurde, war keine Schmeichelei für den Generalanzeiger, der auch nicht einmal den Justizminister, welcher lediglich das Bestreben hatte, die Dortmunder Staatsanwaltschaft in Schutz zu nehmen, für sich reklamieren kann. Aus dem Parlamentsbericht ist ja die Sache, um die es sich drehte, bekannt. Es sei aber kurz wiederholt: Der Dortmunder Generalanzeiger hatte die Dortmunder Anwaltschaft in ihrer Gesamtheit durch eine Artikelserie beleidigt. Daß er selbst von dem Tatbestand der Beleidigung überzeugt war, hat er später durch eine de- und wehmütige Abbitte zugestanden. 86 Dortmunder Anwälte stellten bei der hiesigen Staatsanwaltschaft Strafantrag, dem nicht stattgegeben wurde, weil die Staatsanwaltschaft, wie sie sagte, eine weitere Schädigung des Ansehens der Rechtsanwaltschaft durch einen ex officio eingeleiteten Strafprozeß vermeiden wollte. Die dagegen angerufene Oberstaatsanwaltschaft erteilte auch einen ablehnenden Bescheid, in dem sie u. a. hervorhob, daß die in allgemeiner Form vom Generalanzeiger erhobenen Vorwürfe unbegründet seien. Der Justizminister gesellte sich als Dritter im Bunde zu seinen untergeordneten Instanzen, weil er es für „unerwünscht" hielt, „durch Erhebung der Anklage Gelegenheit zu breiten Erörterungen von Verfehlungen einzelner Anwälte und zu Beweiserhebungen hierüber zu geben." Die „Trem." hat völlig recht, wenn sie dazu sagt: „Das ist ein Standpunkt einer Behörde, wie er schlimmer in seinen Folgen nicht gedacht werden kann! Ein ganzer Stand kann also ruhig beschimpft werden, wenn einzelne Glieder dieses Standes vielleicht Anstoß erregt haben. Bisher ist eine solche Praxis in unserm öffentlichen Leben nicht Gebrauch gewesen und wird auch öffentlich für die Zukunft nicht mehr vorkommen."

—: Ueber Arbeitsrecht sprach am vergangenen Mittwoch in glänzender Weise der frühere Abgeordnete Dr. Heinz Potthoff aus Düsseldorf in einer von dem Ausschuß kaufmännischer Angestelltenverbände nach dem Kölnischen Hofe einberufenen Versammlung, die noch besser hätte besucht sein können. Nächsten Mittwoch bildet das Angestelltenrecht das Thema seines Vortrages, auf den wir schon heute aufmerksam machen möchten. Wir werden über beide Vorträge im Zusammenhang berichten.

—: Herr Langefeld, der Heldenbariton unseres Stadttheaters, hat am Donnerstag am Stadttheater in Nürnberg als Wotan in der „Walküre" mit großem Erfolg gastiert und ist nunmehr dort verpflichtet worden. Das Nürnberger Stadttheater steht auf hoher künstlerischer Stufe, so daß das Engagement einen Aufstieg bedeutet.

—: Das Kuratorium der städtischen kaufmännischen Unterrichtsanstalten beschloß in seiner gestrigen Sitzung (6. Februar), von Ostern 1914 ab für schulentlassene Mädchen besondere Kurse in Stenographie und Maschinenschreiben, sowie im Deutschen einzurichten. Diese Kurse, deren Dauer auf ein halbes Jahr berechnet ist (April bis Oktober und November bis März), sollen die Mädchen in verhältnismäßig kurzer Zeit durch einen intensiven Unterricht zu tüchtigen Stenotypistinnen heranbilden und ihnen die Fähigkeiten vermitteln, deren sie als kaufmännische Angestellte oder Bureaubeamte in der heutigen Zeit bedürfen. Insbesondere soll der deutsche Unterricht sie befähigen, selbst Unebenheiten im Stil, Wiederholung derselben Wörter oder Satzkonstruktionen auszuschalten und Fehler in der Rechtschreibung, Sprachlehre und Zeichensetzung zu vermeiden. Es sollen wöchentlich 18 Stunden erteilt werden, und zwar Maschinenschreiben 8, Stenographie 6 und Deutsch 4 Stunden. Das Schulgeld wird 50 Mark für den Kursus betragen. Ferner sollen im nächsten Schuljahre sogenannte Tertialkurse eingerichtet werden. Der Zweck dieser Kurse ist, Erwachsenen die Möglichkeit zu bieten, sich in Einzelgebieten der Handelswissenschaft und in anderen für den Kaufmann wichtigen Wissensgebieten weiterzubilden. Voraussetzungen für die Aufnahme zu diesen Kursen sind allgemeine Fachkenntnisse und eine längere Erfahrung in der Praxis. Die Gebühr für einen Tertialkursus soll 10 Mark für zwei Wochenstunden und 6 Mark für eine Wochenstunde betragen. Im Anschluß an die Kurse sollen über einzelne wichtige besonders interessante Abschnitte aus dem Gebiete der Handelskunde, der Bürgerkunde oder der Wirtschaftsgeographie einige Vorträge beziehungsweise Vortragsreihen von Fachleuten im Winterhalbjahr gehalten werden. Die Gebühr für einen Vortrag soll durchschnittlich eine Mark betragen. Die Kosten für die Vorträge werden durch Beihilfen der kaufmännischen Vereine sichergestellt werden. Besondere Vereinbarungen wegen der Höhe der Beiträge werden nach Festlegung der Vorträge getroffen werden. Schließlich soll von Ostern ab der Versuch gemacht werden, durch Umgestaltung bereits bestehender Kurse einen Sonderkursus für Lehrlinge mit einj. freiw. Zeugnis einzurichten. Im Anschluß an einen längeren Geschäftsfall sollen die Schüler das Wichtigste aus den kaufmännischen Wissenschaften lernen. Bei diesem Kursus dürfen die Schüler die Fächer nicht wählen, sondern es wird ihnen ein Gesamtüberblick über die kaufmännischen Disziplinen in gedrängter Form einheitlich gegeben. Hier werden wöchentlich vier Stunden genügen. Das Schulgeld bleibt unverändert und beträgt für den Jahreskursus bei vier Wochenstunden 40 Mark. Da allen Neueinrichtungen werden die Ausgaben durch die Einnahmen gedeckt, sodaß eine Etatserhöhung nicht in Frage steht.

—: Bei schönem Wetter fährt die Straßenbahn an Sonntag-Nachmittagen künftig alle zehn Minuten nach Aplerbeck.

—: Im Allgemeinen Deutschen Sprachverein (Zweigverein Dortmund) spricht am 20. Februar d. J. der Vorsitzende des Vereins für das Deutschtum im Ausland, Herr Professor Dr. Frenkel, über die z. Zt. im Vordergrund der Erörterung stehende Frage „Wieweit fühlt und spricht man in Elsaß-Lothringen deutsch"? Wir machen schon heute auf diesen bedeutsamen Vortrag aufmerksam. Näheres wird noch im Anzeigenteil dieses Blattes bekannt gegeben.

—: Dortmunder Polizeiwillkür. Dieses Thema wird Montag, den 9. Februar, abends achteinhalb Uhr in einer vom Impfzwanggegner-Verein einberufenen öffentlichen Versammlung, die im oberen Saale des Reinoldushofes stattfindet, behandelt werden. Referent ist Herr Professor Mirus, dem die Polizei selber ein umfangreiches Material für diesen Vortrag an die Hand gegeben hat. Nach dem Vortrage, zu dem Damen und Herren, namentlich Anhänger freiheitlicher Bestrebungen, herzlich willkommen sind, findet eine Diskussion statt. Näheres siehe im Anzeigenteil.

—: Kammermusik im Saale des alten Rathauses. Wie wir bereits mitgeteilt, veranstalten die Lehrer des Hüttner-Konservatoriums im Saale des alten Rathauses drei Kammermusik-Konzerte mit hochinteressanten Programmen. Die erste dieser Veranstaltungen findet schon Mittwoch nächster Woche statt. Außer einer Violinsonate und einem Trio für Violine, Horn, Klavier und Violine kommen noch Lieder für eine Altstimme zum Vortrage, die Frau Dr. Hoffmann-Dortmund singen wird. Die Kammermusiken des Konservatoriums im Rathaussaal wurden stets als künstlerische Veranstaltungen ersten Ranges anerkannt. So werden auch in diesem Jahre die Künstler ihr ganzes Können für ein gutes Gelingen einsetzen. Der Kartenvorverkauf findet im Bureau des Konservatoriums, Elisabethstraße 2 statt. Der Preis für die Konzerte ist auf 4,50 Mark festgesetzt.

—: Dortmunder Museumsverein. Am Montag, den 9. dieses Monats, abends pünktlich achteinhalb Uhr findet in der Aula der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Brügmannstraße 25 der zweite Vortrag des Gymnasiallehrers Fritz über „Deutsche Renaissance" in der zweiten Vortragsreihe der fünfgeschichtlichen Kurse statt. Hörerkarten können bei Herrn Kaufmann L. Sternau, Lippestraße und an Vortragsabend von 8 Uhr ab bezogen werden.

—: Musikalische Gesellschaft. Ueber die Musikalische Gesellschaft, die kürzlich in Mülheim a. d. Ruhr konzertierte, schreibt die Mülheimer „Rhein- und Ruhrzeitung" folgendes: „Die vom Gesangverein-Chor der Musikalischen Gesellschaft, Dortmund, gebotenen Chöre unter Leitung des Herrn Königl. Musikdirektors C. Holtschneider aus Dortmund, zeichneten sich durch Reinheit und ausdrucksvollen Vortrag aus und gaben dem Chor und seinem Dirigenten ein glänzendes Zeugnis".

—: Peter Rosegger-Feier. Im Gewerbeverein fand am Donnerstag Abend vor einer zahlreichen Zuhörerschaft der angekündigte Peter Rosegger-Abend statt. Der Redner, Dr. Richard Plattensteiner aus Wien, eine sympathische Persönlichkeit mit einem wohlklingenden Organ, sprach mit einer Wärme und Begeisterung, wie man sie selten bei den berufsmäßigen Rednern findet, und verstand, seine Zuhörer vom Anfang bis zum Schluß zu fesseln. Im ersten Teil seines Vortrages erzählte er von dem Leben des Dichters, vor allem von seiner Jugend und seinem Werdegang zum Dichter und Schriftsteller. Er schilderte den hohen idealen Sinn seines großen Landmannes, seine Liebe zu seinem Mitmenschen und insbesondere die Liebe und Treue, mit der er an seinen Bauern hing und für sie die Waldschule erstrebte und schuf. Auch seine Verehrer und Freunde, die mit seinem Leben und seinen Werken näher bekannt sind, erfuhren hierbei noch manche ihnen bis jetzt unbekannten Züge des Dichters. Im zweiten Teile trug der Redner Ernstes und Heiteres aus den Rosegger'schen Dichtungen vor und erzielte auch hierbei eine tiefe Wirkung. Unter anderem brachte er zum Vortrag „Drei Lichter", „Die Brautprüfung", „Das fünfzigjährige Jubelfest". Der Peter Rosegger-Abend im Gewerbeverein war ein einer Peter Rosegger-Feier geworden.

—* Naturwissenschaftlicher Verein Dortmund. Herr Professor Weinert eröffnete die

Dortmunder Stadttheater.

„König Richard III."

Trauerspiel von W. Shakespeare.

Dortmund, 6. Februar.

Nachdem die Dortmunder Shakespeares großes Trauerspiel „König Richard 3." vor etwa 9 Jahren das letzte Mal über die Bretter unseres städtischen Musentempels hatten gehen sehen, kam es heute zum ersten Male wieder in einer ganz vorzüglichen Neueinstudierung unter Leitung unseres bewährten Regisseurs Wilhelm Maurenbrecher zur Aufführung. Man hat diese Tragödie, die den Shakespearschen Historienzyklus englischer Königsdramen abschließt, einen im Fresco-Stil hingemalten schauerlichen Totentanz genannt. Nicht mit Unrecht. Denn in den 5 Akten türmt sich Verbrechen auf Verbrechen, folgt eine Schandtat der anderen. Das Wort des Dichters: „Das Leben ist der Fluch der bösen Tat, das sie fortzeugend Böses muß gebären", erfährt in dieser großartigen Historie eine Illustration, die vor den schrecklichsten Farben nicht zurückschreckt. Uebrigens hat „König Richard 3." von allen Königsdramen Shakespeares sich zuerst in Deutschland eingebürgert und ist auch jetzt noch das am häufigsten gegebene Drama aus dem großen Historienzyklus, obwohl es den Regisseur und den Hauptdarsteller gewissermaßen vor unmenschliche Aufgaben stellt. Wir sind erfreulicher Weise in der glücklichen Lage, die geeigneten Kräfte zur Lösung solcher Aufgaben in Herrn Maurenbrecher und Herrn Binder zu haben. Die Regie hatte von einer bestimmten Bearbeitung des klassischen Werkes abgesehen, und sich entschlossen, das Werk — mit Strichen versehen — in der Fassung des Originals zu geben; nur im letzten Akt waren einige Szenen verlegt worden, um eine allzu häufige Aenderung des Schauplatzes zu vermeiden. Die dekorative Einrichtung war möglichst einfach, um so wenig Zeit wie möglich auf die Umbauten verwenden zu müssen und dafür mehr dem Inhalt der Tragödie gerecht werden zu können. Ich kann es nicht stark genug betonen, daß Herr Maurenbrecher richtig gerechnet hat und sich des Erfolges, den die heutige Aufführung hatte, ebenso wie Herr Binder, der die Titelrolle gab, freuen kann. Nur wäre in einige Szenen vielleicht noch etwas Leben zu bringen; der Staffage etwas Anteilnahme an den wuchtigen Vorgängen auf der Bühne einzuflößen. Vor 9 Jahren hat kein Mitglied des jetzigen Schauspielensembles bei der Aufführung der gewaltigen Tragödie mitgewirkt, aber sicher steht die heutige Aufführung hinter jener nicht zurück. Das bewies der Beifall des gut besetzten Hauses, der von Akt zu Akt anschwoll, am Schlusse sich stürmisch gestaltete und durch Ueberreichung von „Ruhmesgemüse" an Herrn Binder gekrönt wurde. Dieser hat den Beifall, den im Allgemeinen hervorragende Gäste einzuheimsen pflegen, redlich verdient, denn er gestaltete den Erzbösewicht Richard 3. zu einer charakteristischen, auch uns noch verständlichen Figur, die, man mag sie zerlegen, wie man will, im Einzelnen eine Fülle von schauspielerischer Kunst aufwies und ein sorgfältiges Studium durch einen verständnisvollen und schaffensfreudigen Künstler erkennen ließ. Es wäre am Platze, die Bindersche Leistung zu zergliedern, doch fehlt es dazu leider an Zeit und Raum, sodaß es bei dem Gesamtlob sein Bewenden haben muß. Höchste Anerkennung verdient auch die Anna Frl. Hrubesch's, die ebenso wie Frl. Gabrieli als Elisabeth den suggestiven Einfluß Richards glaubhaft zum Ausdruck brachte. In dem Fluchterzett vereinigte sich Frl. Gersy (Mutter Richards) mit den Frl. Gabrieli und Frl. Lena (Margareta) zu wirkungsvollem Zusammenspiel. Letztere hatte schon vorher in der Szene mit Richard zu packen vermocht. Aus der Menge der Mitwirkenden kann nur ein kleiner Teil Erwähnung finden. Herr Mayr gab den Clarence träumerisch, wie ihn der Dichter gezeichnet. Herr Kaufmann den König Eduard als schwächlichen Kranken, Herr Bogenhardt den Grafen von Richmond als Lichtgestalt und Retter Englands, Herr Zillich den Herzog von Buckingham als den um seinen Lohn betrogenen Intriganten. Ferner boten gute Leistungen Frl. Latwesen, Frl. Habermeyer, Frl. Pink, die Herren Schubert, und Klug. Kurzum die Vorstellung konnte sich sehen lassen und rechtfertigte den starken Beifall, der andauernd gespendet wurde.

Wochen-Spielplan von Sonntag, den 8. Februar 1914, bis Sonntag, den 15. Februar 1914.

Sonntag, den 8. Februar 1914. Nachmittags 3,30 bis 5,45 Uhr. Volkstümliche Preise. Auf vielfachen Wunsch. „Kolberg". Historisches Schauspiel in fünf Akten von Paul Heyse.

Abends 7,30 bis 10 Uhr. Neuheit. Zum fünften Male: „Der Schmuck der Madonna". Oper in drei Akten aus dem neapolitanischen Volksleben. Handlung und Musik von Ermanno Wolf-Ferrari. Verse von C. Zangrini und E. Golisciani. Deutsch von Hans Liebstöckl.

Montag, den 9. Februar 1914. Abends 7,30 bis 9.45 Uhr. Schauspielpreise. Serie A, Nr. 37. Neuheit. Zum zweiten Male: „Kammermusik". Lustspiel in drei Akten von Heinrich Ilgenstein.

Dienstag, den 10. Februar 1914. Abends 7,30 bis 10 Uhr. Opernpreise. Serie B, Nr. 40. Neuheit. Zum dritten Male: „Die Boheme". Szenen aus Henry Murgers „Die de Boheme" in vier Bildern von G. Giacosa und L. Illica. Musik von Giacomo Puccini. Deutsch von Ludwig Hartmann.

Mittwoch, den 11. Februar 1914. Abends 7,30 bis 10 Uhr. Volkstümliche Preise. Neuheit. Zum dritten Male: „Flügge". Lustspiel in drei Akten von Leo Walter Stein.

Donnerstag, den 12. Februar 1914. Abends 6,30 bis 11,15 Uhr. Opernpreise. Serie A, Nr. 38. „Die Meistersinger von Nürnberg". In drei Aufzügen von Richard Wagner. († 13. Februar 1883.) Eva: Else Kramm; Hans Sachs: Friedrich Braun als Gast.

Freitag, den 13. Februar 1914. Abends 7,30 bis 10 Uhr. Schauspielpreise. Serie B, Nr. 41. Neu einstudiert. Zum ersten Male: „Die Schmetterlingsschlacht". Komödie in vier Akten von Hermann Sudermann.

Sonnabend, den 14. Febr. 1914. Nachmittags 3,15 bis 6,15 Uhr. 5. Schülervorstellung. Wilhelm Tell. Schauspiel in fünf Aufzügen von Friedrich von Schiller.

(Der 1., 2. und 3. Rang ist an den Theaterverein für Volksschüler abgegeben.)

Abends 8 bis 10,30 Uhr. Ermäßigte Preise. „Der Bettelstudent". Operette in drei Akten von Karl Millöcker.

Sonntag, den 15. Februar 1914. Nachmittags 3,30 bis 5,45 Uhr. Volkstümliche Preise. Neuheit. Zum vierten Male: „Das Buch einer Frau". Lustspiel in drei Akten von Lothar Schmidt.

Abends 7,30 bis 11 Uhr. Opernpreise. „Margarethe". Große Oper mit Ballett in fünf Aufzügen von Charles Gounod. Text von Michel Carre und Jul. Barbier.

Inventur-Ausverkauf zu herabgesetzten Preisen Korbwarenhaus A. Vossen nur Markt 9, gegenüber dem alten Rathaus
Täglich Eingang von Neuheiten in Kinderwagen, Klapp- und Sportwagen etc. etc.

letzte Versammlung und machte Mitteilung von dem Hinscheiden des Geheimen Bergrats Professor Dr. Bahnschaffe, des Vorsitzenden der Deutsch-Geologischen Gesellschaft. Herr Lyceallehrer Franke entwarf in kurzen Zügen ein Bild von seinem Werdegang und seinem Wirken als Mensch und Gelehrter. Sein Andenken wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Sodann nahm Herr Professor Dr. Höfker das Wort zu seinem Vortrage: „Der Königlich botanische Garten zu Kew". Der Naturwissenschaftliche Verein betrachtete es als eine seiner Hauptaufgaben für die Zukunft, die Gründung eines botanischen Gartens in Dortmund zu bewirken. Um nun das Interesse der Vereinsmitglieder an der Pflanzenwelt und den botanischen Gärten im besonderen zu fördern, versuchte der Vortragende, sie mit dem größten und reichsten dieser wissenschaftlichen Pflanzensammlungen bekannt zu machen. Nach einigen Bemerkungen über die Größe des Gartens, die aufgewandten Mittel, die Teilnahme des englischen Volkes an demselben, gab Redner eine kurze Uebersicht über die Geschichte des Gartens. Bereits zur Zeit Heinrichs des 8. hatte der berühmte englische Botaniker William Turner in Kew einen botanischen Garten. Dann wurde um das Jahr 1760 unter einer deutschen Prinzessin Augusta von Sachsen-Gotha der Grund gelegt zu dem jetzigen Garten, der aus kleinen Anfängen sich im Laufe der Zeit zu dem entwickelte, was er jetzt ist. Der Garten von Kew dient der Förderung der wissenschaftlichen Botanik und dem Studium des Pflanzenlebens, bildet eine Erholungs- und Bildungsstätte des Volkes, ist eine Schule für Gärtner und bezweckt die Einführung und Verbreitung wertvoller Pflanzen aus den Kolonien und dem Ausland. Der Vortragende lud alsdann zu einem Spaziergang durch den Garten ein und führte an der Hand von Lichtbildern die Zuhörer an die schönsten und bemerkenswertesten Punkte. Wir sahen große Rasenflächen mit alten Bäumen, blühenden Sträuchern und Blumenbeeten, durchwanderten die 19 großen und kleinen Gewächshäuser mit unzähligen ausländischen Pflanzen, die vier Museen mit den seltenen und kostbaren Erzeugnissen der Pflanzenwelt aus allen Ländern, kamen zu den Teichen und Seen mit herrlichen Wasserrosen, durchquerten den Rosen- und Felsengarten und ruhten aus beim Erfrischungshause. Der ganze südwestliche waldreiche Teil des riesigen Gartens weist Tausende von Baum- und Straucharten auf. So bekam die Versammlung eine kleine Vorstellung von der Größe, dem Reichtum und der Pracht dieser Stätte wissenschaftlicher Botanik und gärtnerischen Schmuckes. Am Schlusse seiner Ausführungen zeigte der Vortragende noch an mehreren meist selbst aufgenommenen Bildern den Unterschied der drei Cedernarten, zu deren Studium der botanische Garten zu Kew besonders angeregt hatte. Die Ausführungen lösten reichen Beifall aus.

—* **Wochenplan der Volkshochschule.** Montag, 8 Uhr: Lehrer Fischer, Französisch, Kunstgewerbeschule; 9 Uhr: Dr. Keiner, Infektionskrankheiten im Kindesalter, Kunstgewerbeschule. — Dienstag, 8 Uhr: Lehrerin Frl. Törpe, Englisch, Kunstgewerbeschule; 9 Uhr: Dr. Lütgenau, Spielplan des Schauspiels, (Heinrich Algenstein), Gymnasium. — Mittwoch, 8 Uhr: Diplom-Ingenieur Stern, Differenzial- und Integralrechnung, Kunstgewerbeschule; 8,30 Uhr: Lehrer Brinkmann, Entwicklung der Volkswirtschaftslehre, Gymnasium; 9 Uhr: Gerichtsassessor Dr. Petermann, Grundzüge unseres Steuerwesens, Kunstgewerbeschule, (neubeginnend). — Donnerstag, 8 Uhr: Kandidat Greulich, Deutsche Sprache, Kunstgewerbeschule; Dr. Weber, Tatsachen der Ernährung, Kunstgewerbeschule; 8,30 Uhr: Professor Hornschuh, Wie die Natur Insekten bekämpft, neubeginnend, Realschule; Schriftsteller Prümer, Ueber plattdeutsche Sprache und Litteratur (neubeginnend), Gymnasium; 9 Uhr: Lehrer Fischer, Französisch, Kunstgewerbeschule. — Freitag, 8—10 Uhr: Fräulein Törpe, Englisch, Kunstgewerbeschule; 8,30 Uhr: Pfarrer Stein, Kunstgeschichte, Kunstgewerbeschule; 9 Uhr: Musiklehrer Foerster, Musikgeschichte, Kunstgewerbeschule; Gerichtsassessor Dr. Petermann, Grundzüge unseres Steuerwesens, Kunstgewerbeschule.

—: **Wetterdienstnebenstelle Dortmund.** Die von den städtischen Vertretungen beschlossene Verlängerung des mit der Königlichen Staatsregierung bezüglich der hiesigen Wetterdienstnebenstelle geschlossenen Vertrages wegen der Ausführung des Wetterdienstes in den Sommermonaten auf weitere fünf Jahre ist von dem Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten durch Erlaß vom 14. Januar dieses Jahres genehmigt worden.

—: **Aus einem hiesigen Krankenhaus** hat sich eine sich Vogt nennende Frauensperson, in Anstaltskleidung heimlich entfernt. Die Genannte steht in dringendem Verdachte sich eines Verbrechens schuldig gemacht zu haben. Wer über den Verbleib der Person, die durch ihre Anstaltskleidung auffällig ist, Angaben machen kann, wolle umgehend der Kriminalpolizei Nachricht geben.

—: **Festgenommen** wurden in der Zeit vom 5. bis 6. Februar: je 3 Personen wegen Diebstahls und auf Grund Haftbefehls, je 1 wegen Trunkenheit, Unzucht und Bettelns, außerdem wurde eine Person in Schutzhaft genommen.

—: **Eigentümer gesucht.** Bei einem Festgenommenen wurde eine helle eng gestreifte Hose und eine braun gerippte Sammetjoppe vorgefunden. Die Kleidungsstücke rühren wahrscheinlich aus einem Diebstahl her. Bestohlene wollen sich an die Kriminalpolizei Olpe 3, Hofgebäude, wenden.

—: **Wäschediebstahl.** In der Franziskanerstraße wurde ein Trockenboden erbrochen und die gesamte dort hängende Wäsche gestohlen.

* **Hörde**, 6. Febr. Auf der Strecke zwischen hier und Schwerte entstand ein Dammrutsch, wobei eine gerade die Stelle passierende Lokomotive mit zwei Wagen die Böschung hinabstürzte. Der Heizer rettete sich durch Abspringen, ebenso der Lokomotivführer, der jedoch leicht verletzt wurde. Die fragliche Stelle sollte gerade durch eine Mauer gestützt werden. Vier auf dem Gerüst stehende Maurer konnten rechtzeitig zur Seite springen.

* **Volmarstein**, 7. Febr. Das schöne Frühjahrswetter lockt hinaus. So wird auch das Ruhrtal und die Ruhrberge von allen Seiten aufgesucht. Den Ausflüglern, die morgen das Ruhrtal zum Ziel nehmen, sei mitgeteilt, daß in dem von Herrn Arthecker vorzüglich geleiteten Gasthof „Burg Volmarstein" morgen von nachmittags 4 Uhr ab vom Trompeterchors der Paderborner Husaren unter Herrn Gerlachs Leitung ein großes karnevalistisches Militär-Konzert gespielt wird, das seine Anziehung nicht verfehlen dürfte, zumal die Verpflegung im Gasthof „Burg Volmarstein" die denkbar beste ist.

* **Essen**, 7. Febr. Wie mitgeteilt wird, ist für nächsten Sonntag eine große Arbeitertagung der katholischen Arbeitervereine und der katholischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften Westdeutschlands einberufen worden, um zu den fortgesetzten Beunruhigungen Stellung zu nehmen, Gleichzeitig tritt in Berlin der Reichsausschuß des Zentrums zusammen.

* **Düsseldorf**, 7. Febr. Der Verein zur Veranstaltung von Kunstausstellungen hielt gestern eine Mitgliederversammlung in Düsseldorf ab, in der das Ergebnis der großen Kunstausstellung im vorigen Jahr in Düsseldorf bekannt gegeben wurde. Danach schloß die Ausstellung mit einem Ueberschuß von 15 000 Mk. ab. Es wurden für 477 000 Mark Gemälde verkauft, davon entfielen 94 000 Mark auf Düsseldorfer Künstler.

* **Düsseldorf**, 5. Februar. Der Verband Deutscher Einkäufer E. V. Sitz Mannheim, hielt vor einigen Tagen seinen ordentlichen Verbandstag hier ab, der aus dem Westen und Süden Deutschlands gut besucht war. Im Mittelpunkte der Verhandlungen standen die Fragen der Sozialpolitik. Nach einem Vortrage des früheren Reichstagsabgeordneten, Dr. Potthoff, wurde einstimmig ein soziales Programm genehmigt, das die Stellung des Verbandes in der sozialen Bewegung zeichnet und zehn Forderungen zur Verbesserung des Dienstverhältnisses als besonders dringlich in den Vordergrund stellt. Zur Konkurrenzklausel wurde ein Beschluß gefaßt, der an der gänzlichen Abschaffung festhält und den Reichstag bittet, lieber den Entwurf scheitern zu lassen, als noch hinter seine Kommissionsbeschlüsse zurückzuweichen. Bezüglich der Sonntagsruhe bestimmt eine Entschließung die Möglichkeit des völligen Arbeitsverbotes im Handelsgewerbe. Ferner wurde den Bestrebungen auf Schaffung eines einheitlichen Dienstrechtes für Angestellte zugestimmt und der Vorstand mit der Ausarbeitung eines Normal-Dienstvertrages beauftragt, der den organisierten Arbeitgebern unterbreitet werden soll. Die übrigen Verhandlungen betrafen die Satzungen, Unterstützungseinrichtungen, Propaganda. Im ganzen konnte ein erfreuliches Vorwärtsschreiten des Verbandes festgestellt werden.

* **Rheda**, (Bezirk Minden), 6. Februar. In der Fleischwarenfabrik von Poppenburg wurden etwa 1000 Zentner Ware durch Feuer vernichtet. Der Schaden, der auf 150 000 Mark geschätzt wird, ist durch Versicherung gedeckt.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 6. Februar.

Der Fuhrmann August Zustrow hatte sich wegen Zuhälterei zu verantworten. Der Angeklagte wurde schuldig befunden, und zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis, 5 Jahren Ehrverlust und Ueberweisung an die Landespolizei verurteilt.

Desselben Deliktes wegen verurteilte die Strafkammer den Kaufmann Johann Wichert zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis, 5 Jahren Ehrverlust und Ueberweisung an die Landespolizei.

Dann kam der Kaufmann Karl Bogumann auf die Anklagebank und erhielt wegen Zuhälterei 3 Monate Gefängnis.

Am 5. Dezember vorigen Jahres trafen sich in der hiesigen Herberge zur Heimat die Arbeiter August Reißberg, der Kontorist August Langfert, der Fürsorgezögling Ernst Büchner und der Montagearbeiter Erich Wolff, und dieses vierblättrige Kleeblatt beschloß, bei dem Wirt Fiege in Huckarde einzubrechen. Sie stahlen Zigaretten im Werte von ca. 40 Mark, sowie mehrere Flaschen Spirituosen. Die Angeklagten waren im wesentlichen geständig und erhielten, Reißberg 1 Jahr 3 Monate, Langfert, der ebenfalls vorbestraft ist, 8 Monate, Wolff 3 und der weniger beteiligte Büchner 1 Monat und 3 Tage Gefängnis.

Wegen Körperverletzung, Diebstahls und Widerstands gegen die Staatsgewalt hatte sich der Händler Otto Waubel von hier zu verantworten. W. verabredete mit dem Arbeiter Kleff bei dem Bäckermeister Klüting einen Einbruchsdiebstahl auszuführen. Kleff bewerkstelligte den Einbruch und stahl dem Genannten 150 Mark Bargeld, eine goldene und eine silberne Uhr, während der Angeklagte „Schmiere" stand. Als dieser Einbruchsdiebstahl stattgefunden hatte, überfielen die beiden einen Passanten, brachten ihm eine Verletzung am Kopf bei und stahlen ihm auf der Straße ein Opernglas, die Uhr und die Uhrkette. Kleff erhielt heute ein Jahr Gefängnis. Gegen seinen Komplizen mußte das Verfahren eingestellt werden, weil er nicht aufzufinden ist.

Handel und Verkehr.

Patentbericht.

Mitgeteilt vom **Patent- und Techn. Büro Conrad Köchling**, Ing., Mitglied des deutschen Schutzverbandes für geistiges Eigentum. Broschüre **„Patentwissenschaft"** kostenlos. Dortmund, **Steinplatz 1**, Telefon 7276.

Zur Bekanntmachung gelangte Patentanmeldungen:

Strahlapparat: Masch.-Bau A. G. Balke, Bochum.

Patenterteilungen:

270 654. Absperrvorrichtung für Gaswascher, welche mit Wasserstrahlspritzung betrieben werden. W. Schwarz, Dortmund. 270 677. Reinigungsvorrichtung für Taschenfilter: Masch.-Bau A. G. Balke, Bochum. Mundstück für Atmungsvorrichtungen mit durch eine Scheidewand getrennter Zu- und Ableitung der Luft: Westfalia, A. G., Gelsenkirchen. Aufhängevorrichtung für Wetterlutten, Röhren, Kabelleitungen usw. in Bergwerken und Tunnelbauten. A. Höing, Gelsenkirchen.

Gebrauchsmustereintragungen:

Lasthebeorgan für Türhebevorrichtungen an Koksöfen und ähnl.: Schröder & Co., Bochum. Deckel für Füllochverschlüsse: Ebert & Co., Horstmark b/Essen a/R. Füllochverschluß: Ebert & Co., Horstermark. Vorrichtung zum Verhindern des Hochschiebens der Unterkleiderärmel beim Anziehen von Mänteln und dgl.: F. Riehl, Dortmund. Kragenknopf: F. Regneri, Hersen b/Hamm i/W. Windwerk: H. Hackenberg, Dortmund. Sich vorwärts bewegendes und lenkbares Schankelgestell: C. Wasthoff, Herne i/W. Förderseilscheibe aus Segmenten zusammengesetzten Kranz: Gebr. Eickhoff, Bochum. Weckerstütze: J. Wüsthoff, Herne.

Letzte Telegramme.

Aus dem Reich der Lüfte.

Wanne, 7. Februar. Auf dem Flugplatze überschlug sich der Apparat des Flugschülers Frank beim Landen. Der junge Mann wurde tot unter den Trümmern des Apparates hervorgezogen.

Die Berliner Schutzleute und Herr von Jagow.

Berlin, 7. Februar. Zu einer Kundgebung gegen den Berliner Polizeipräsidenten gestaltete sich gestern abend die Abreise des Berliner Schutzmanns Hochnow nach Königsberg. Hochnow, der bekanntlich wegen seiner Bemühungen um die Gründung einer Vereins Berliner Schutzleute strafversetzt ist, verließ gestern abend Berlin vom Oberschlesischen Bahnhof aus um 11 Uhr. Am Bahnhof hatte sich eine große Anzahl von Schutzleuten in Zivil eingefunden, um dem scheidenden Kollegen Lebewohl zu sagen. Hochnow hielt eine kurze Ansprache, in der er die Hoffnung ausdrückte, daß die Wünsche der Berliner Schutzleute in absehbarer Zeit doch in Erfüllung gehen würden. Darauf dankte einer der Kollegen in warmen Worten Hochnow für sein mannhaftes Eintreten für die Interessen der Schutzleute. Ein dreifaches Hoch geleitete den Scheidenden, als der Zug die Halle verließ.

Amtsrichter Knittel versetzt.

Berlin, 7. Februar. Der durch seinen Prozeß bekannte Amtsrichter Knittel wurde von Rybnik nach Strehlen versetzt.

Zabernsches.

Berlin, 7. Februar. Ministerialdirektor von Traut, der erste führende Beamte im reichsländischen Ministerium für Landwirtschaft, hat nachträglich ebenfalls sein Abschiedsgesuch eingereicht und sich bereits von den Beamten seines Amtes verabschiedet. Das Zaberner Ehrenbürgerrecht soll dem Kreisdirektor von Mahl verliehen werden.

Zabern, 7. Februar. Der Major a. D. Schäfer, der aus dem hiesigen Kasino ausgeschlossen wurde, weil er gegen das Zaberner Zivil andauernd sich wandte, hat jetzt mehrere Mitglieder des Kasinos auf Pistolen gefordert. Auf den Kreisdirektor Mahl war Major a. D. Schäfer besonders schlecht zu sprechen, weil er ihm einen Waffenschein verweigert hatte.

Stiftung.

Jena, 7. Februar. Die Firma Karl Zeiß stiftete 25 000 Mark für die Errichtung eines neuen Säuglingsheims in Jena.

Von Wilderern erschossen.

Straßburg, 7. Februar. In Grand-Fontaine in Nieder-Elsaß wurde der Förster vom Forsthaus Petersbach mit einer Schußwunde im Kopfe tot aufgefunden. Man vermutet, daß er von Wilderern erschossen worden ist.

Plünderung eines großfürstlichen Palais.

Moskau, 7. Februar. Eine Diebesbande hat das bei Moskau gelegene Palais Iljeskoje des Großfürsten Dimitri Pawlowitsch heimgesucht. Die Diebe drangen in die Bibliothek, raubten von den dort befindlichen kostbaren Albums die Silberbeschläge und goldene Kronen und stahlen eine große Menge goldener und silberner Münzen sowie einige Schachteln mit Briefen des ermordeten Großfürsten Sergius. Die Einbrecher scheinen bei der Arbeit gestört zu sein, sie ließen viele Kostbarkeiten zurück. Ihren Raub schafften sie in Möbelbezügen und Vorhängen fort.

Bestechung und Erpressung in Japan.

Tokio, 6. Februar. In Verbindung mit der Bestechungsaffäre, in die Marineoffiziere verwickelt sein sollen, wurde heute hier eine große Versammlung abgehalten, an der etwa 15 000 Personen teilnahmen. Der Führer der Opposition und der Deputierte, der in der letzten Woche die Angelegenheit in der Kammer vorgebracht hatte, waren anwesend und wurden als Volkshelden gefeiert. Es wurde laut der Rücktritt der Regierung gefordert, und es wurden auf rotem Papier gedruckte, gegen die Satsumapartei gerichtete Lieder verteilt. Die Redner wiederholten die im Parlament vorgebrachte Anklage der Bestechung und Erpressung gegen hohe Seeoffiziere von dem sogenannten Armourtrust.

Maskenball am Fredenbaum. Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Straßenbahn zu dem heutigen Preismaskenball die ganze Nacht hindurch verkehrt. Die Preismasken müssen bis spätestens 10 Uhr anwesend sein. Vorverkaufskarten sind in allen besseren Zigarrengeschäften zu haben.

Konzert am Fredenbaum. Sonntag, den 8. Februar, konzertiert die Kapelle Hubert unter Leitung des Kgl. Musikdirigenten A. Hubert. Das Programm enthält die modernsten Kompositionen unserer Tondichter. Eintritt 20 Pfg. Familienkarten frei.

Tanzkränzchen in der Bierhalle Oberbayern am Fredenbaum. Die geräumige Halle ist Sonntags stets bis auf den letzten Platz besetzt. Die beliebten Bierlieder kommen bis auf weiteres jeden Sonntag zum Vortrag. Eintritt frei!

Unsere Parteifreunde

und die verehrl. Leser und Leserinnen

unserer Zeitung bitten wir, in erster Linie diejenigen Geschäfte bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen, die auch im „Dortmunder Tageblatt" inserieren und sich stets auf unsere Zeitung zu beziehen.

2786

Sensationelles Möbel-Angebot!

Wir haben für **50 000 Mk. Abschlüsse** in einigen Monaten abzunehmen und verkaufen unser überfülltes Lager, weil wir räumen müssen, **zu jedem annehmbaren Preis!**

Mod. Schlafzimmer	II tür.	245 Mark
Mod. Schlafzimmer	III tür.	295 Mark
Eich. Schlafzimmer	III tür.	375 Mark
Eich. Speisezimmer	. . .	325 Mark
Küchen	Pitsch-pine	185 Mark

Einzel-Möbel sowie einige gebrauchte Sachen zur Hälfte des Wertes.

Diese Preise verstehen sich gegen Kasse.

Westfälische Möbel-Vertriebs-Gesellschaft

Gebrüder Masthoff

nur I. Kampstrasse 31 — Ecke Hansastrasse

Grüne Rabattmarken nimmt in Zahlung **Jacobis** Schuhwaren-Haus nur **Dortmund** 35 Kuckelke 35 Ecke Schwanenwall.



Allein-Vertreter: **Wilh. Hohrath Söhne** Dortmund, Burgwall Telefon 845

Der in Rheinland und Westfalen berühmte 2719 **Wahrsager** wohnt Weberstr. 22, part. Sprechst. täl. bis ab. 9 Uhr.

32jährige Waise, schlank, brünett, 120 000 Mk. Vermögen, wünscht **rasche Heirat** Herren, wenn auch unvermögend, wollen sich sofort melden. **„Hymen", Berlin,** Elisabethstraße 66. 2755

Wer will **Massen-Artikel** an kleine Haushaltungen, Werkstätten usw. vertreiben. Lohnender Verdienst. Off. sof. unter **P. M. 5020**

Wer wünscht verschwiegen seine Besitzung, Geschäfts-, Privat- oder Landhaus, Landgut, Geschäft usw. günstig zu verkaufen? Schreiben Sie sofort an **C. Basler, Elberfeld,** Hofaue 74. Ia. Referenzen, zahlr. Erfolge nachweislich.

Kinderlose Familie sucht zum 1. Juli große 2957 **4 Zimmer-Wohnung,** abgeschl. w. abverm. gest. in Mittelp. der Stadt. Schriftliche Offerten an die Exp. ds. Bl.

Etage v. 4 Zimmer u. 1 Mansarde p. 1. April zu verm. Stolterfstraße 30.

2 Zimmer-Wohnung zu verm. Lambachstraße 9

Tüchtige 2958 **Modellschlosser** die selbständig nach Zeichnung arbeiten können, werden gesucht. Schriftliche Offerten beliebt u. **F. 1366** die Ann.-Expedition **Ed. Elven,** Solingen.

Tüchtige 2959 **Blechkanten-Kobler,** verheiratet, bei hohen Akkord für dauernd ges. Blechwalzwerk **Schulz Knaudt, A.-G., Hückingen a. Rhein.**

Mehrere tüchtige 5555 **Schlosser und Montagearbeiter** gegen hohen Lohn sofort gesucht. **Monteur P. Becker, Hüstener Gewerkschaft,** Hüsten.

6 Gruben-Maurer sofort gesucht. **J. Holtemeyer,** Baugeschäft, Lütgendortmund.

2 Zimmer zum 1. April a. ruh. Leute zu vm. Brunnenstraße 23, 1. E.

Anstreicher werden eingestellt von **Gläßing & Schollwer,** Feldbahnfabr., Schüren Kreis Hörde

Mädchen mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle. **Wasch- und Putzfrauen** suchen Stellung. **Städt. Stellen-Vermittl.** Wißstraße 19.

Buchhalterin gesucht per sofort oder später, ältere, erfahrene, perfect in Stenographie u. Schreibmaschine, firm in doppelte Buchführung In angenehme Dauerstellung. Off. mit Bild und Zeugnissen u. Gehaltsansprüchen, (bei freier Station) an **Dr. Strasser, Teutoburger-Wald-Sanatorium** b. Bielefeld 2774

Haben Sie schon? daran gedacht, Ihr Besitztum Geschäft usw. günstig und verschwiegen zu verkaufen. Schreiben Sie sofort an **C. Basler, Elberfeld,** Hofaue 74 Ia Ref., zahlr. Erfolge nachw.

Möbliert. Zimmer mit oder ohne Pension z. 1 März zu haben. Mallinckrodtstr. 137, I

3 Zimmer zum 1. März zu vermieten. **Hoffmeister,** Bornstraße 148.

2. u. 3. Etage, 5 Zimm. m. reichl. Zubehör 1 4. zu vm. Olgastraße 12, pt.

Wohnung von 3 Zimmern per 1. April gesucht. Offerten **A. Vogel** Joachimstraße 1.

Zum 1. Juli Wohnung von **6 Zimmern,** Küche u. 2 Mansarden mögl. i. der Nähe des Marktplatzes ges. Off. m. Preis etc. a. d. Exp. d. Bl.

Montag den 9. Februar
Dienstag den 10. Februar

Restbestände
in
Damen-Wäsche

Montag den 9. Februar
Dienstag den 10. Februar

zu außergewöhnlich billigen Serien-Preisen
ohne Rücksicht auf den früheren Wert.

Einzelne Taghemden	Serie I	95 Pf.
Einzelne Nachthemden	Serie II	1.35
Einzelne Untertaillen	Serie III	1.85
Einzelne Beinkleider	Serie IV	2.25
Einzelne Nachtjacken	Serie V	2.75
Einzelne Frisiermäntel	Serie VI	3.35

darunter Teile im Werte von **2.25—8.00** Mark.

Hemdentuche

bewährte Qualitäten, extra billig

Coupon = 10 Meter	Mk. 3.75
Coupon = 10 Meter	Mk. 4.25
Coupon = 10 Meter	Mk. 4.75
Coupon = 10 Meter	Mk. 5.25
Coupon = 10 Meter	Mk. 5.75

Weit unter Preis!
Einzelne Taschentücher
in Madeira und Schweizerstickerei
Serie I 50 Pf. Serie II 95 Pf. Serie III 1.25

Rose & Co.
Dortmund.

Reste
Steppdecken

gute Qualitäten, sehr preiswert

Serie I	Grösse 150/200	Mk. 7.75
Serie II	Grösse 150/200	Mk. 9.75
Serie III	Grösse 150/200	Mk. 12.75
Serie IV	Grösse 150/200	Mk. 14.50

Gasthof Burg Volmarstein.
(früher Gasthof Wehberg) 2779
Volmarstein a. d. Ruhr.
Telefon: Amt Wetter Nr. 125
Am Sonntag, den 8. Februar,
von nachmittags 4 Uhr ab:
Grosses karnevalistisches
Militär-Konzert.
Musik: **Trompeterkorps des Husaren-Regts. Kaiser Nikolaus.**
Leitung: Musikmeister **Gerlach** aus Paderborn.
Feinste Küche. **Eigene Konditorei.**
ff. Ananas.

Olympia-Theater
Anfang 8.10 Uhr. Fernsprecher 1850.
Puppchen
Musik von **Jean Gilbert.**
Die entzückende Gesangsposse bildet das momentane Tagesgespräch von Dortmund.
Die grösste Sensation der Gegenwart.
Sonntag Nachmittag 4 Uhr, bei kleinen Preisen:
Große Fremden- u. Familien-Vorstellung
genau dieselbe Vorstellung wie abends.
„Puppchen".

Fredenbaum.
Sonntag, den 8. Februar:
Grosses Konzert
der Kapelle Hubert.
Eintritt 20 Pfg. Familienkarten frei.

Fredenbaum.
Bierhalle Oberbayern.
Sonntag, den 8. Februar:
Großes Tanzkränzchen.
Eintritt frei.

Musikalische Gesellschaft
Dortmund
Dirigent: Kgl. Musikdirektor Holtschneider.
Am Montag, den 9. Februar,
im grossen Saale der Kronenburg:
Hugo-Kaun-Abend
unter persönl. Mitwirk. des Komponisten.
Solisten: Frau Reichner-Feiten, Frl. Hedwig Kreitz Frl. Vida Llewellyn, sämtliche Berlin.
Eintrittskarten à 3, 2 und 1 Mark sind im Bureau, Balkenstrasse 34. im Verkehrs-Verein, Markt und in der Buchhandl. Dreist, Betenstrasse zu haben.
Bach-Flügel v. der Firma W. Hohrath-Söhne, Dortmund. 1825

Nach zehnjähr. Assistententätigkeit, zuletzt als Sekundärarzt am Johannes-Hospital zu Dortmund, habe ich mich hier als
Spezialarzt für Chirurgie und Frauenkrankheiten
niedergelassen. Operationen führe ich im Johannes-Hospital aus 2748
Sprechstunden nur werktags nachm. 2—½5 Uhr.
Dr med. Karl Ecker
Dortmund, Poststr. 32.



Verlobungsringe
empfiehlt in jeder Grösse und Preislage 674
Friedr. Strunck
Westenhellweg 19.
Telefon 2558.

Stadttheater
Dortmund.
Sonnabend, den 7. Febr. 1914.
3¼—6¼. Schülerpreise.
Wilhelm Tell
Sämtliche Eintrittskarten vergriffen.
7½—10½. Ermäßigte Preise
Der Barbier von Sevilla
Hierauf:
Tanzbilder
(Vom Menuett zum Tango)
Sonntag, den 8. Februar 1914.
3½—5¾ Volkstüml. Preise.
Kolberg.
7½—10 Opernpreise.
Neuheit! Zum 5. Male:
Der Schmuck der Madonna.

Kronenburg.
Philharmonisches Orchester
Dirig.: Prof. Georg Hüttner.
Jeden Sonntag und Mittwoch
Konzert
Anf. 3½ Uhr. Eintr. 50 Pf.
Abonnements an d. Kasse 1563

Oeffentliche Versammlung
des
Impfzwanggegner-Vereins
Montag, den 9. Februar, abends 8½ Uhr,
im oberen Saale des **Reinoldushofes** (Wissstrasse)
mit dem Thema:
„Dortmunder Polizeiwillkür"
Referent: Professor Mirus.
Diskussion. **Eintritt frei!**
Gäste, Damen und Herren willkommen. 0615

PATENTE
Gebrauchsmuster, Warenzeichen für In- und Ausland
Sachgem. **Durchführung** auf Grund langj. Praxis.
Patent- und techn. Büro
Conrad Köchling, Ing.
Dortmund, Steinplatz 1.
Tel. 7276. Auskunft u. Brosch.
Patentwissenschaft, kostenfrei
Anerkannt vorzügl. Erfolge

Konzert-Haus **„Flora"**
Lütgebrückstr. 5—7 Lütgebrückstr. 5—7.
Weintraub-Konzerte
sind ein
Genuss für jeden Musikfreund.

Bekanntmachung.
Stadtverordneten-Ersatzwahl II. Abteilung.
Bei der am 5 ds. Mts. vorgenommenen Stadtverordneten-Ersatzwahl II. Abteilung des Wahlbezirks Körne ist als Stadtverordneter bis Ende 1917 gewählt worden:
Herr Rentner Wilhelm Berensmann.
Dieses Wahlergebnis wird gemäß § 27 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 hierdurch bekannt gemacht.
Dortmund, den 6. Februar 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Es wird hiermit an Zahlung der Steuern usw. für das IV. Vierteljahr — Januar/März — erinnert.
Ständige Zahlstellen befinden sich Berswordtstr. 2, Nordstr 13 und Rheinischestr. 58. Am 11., 12. u. 13. Februar nachmittags von 2—5 Uhr werden auch in der Wirtschaft Wolters in Körne, sowie in den Wirtschaften A. Dreinhöfer, Rheinischestraße 146 und Kortmann, Wambelerstraße 4 Steuern entgegengenommen.
Die Steuerzahler werden gebeten, die Zahlung bei den Annahmestellen ihres Stadtteils zu bewirken.
Um nicht wegen des starken Andranges bei den Kassen an den letzten Zahltagen Zeit zu verlieren, empfiehlt es sich, die Steuern möglichst bald zu zahlen.
Am billigsten und bequemsten ist die Einzahlung mittels Zahlkarte auf Postscheckkonto. Es wird dieserhalb auf den Vermerk auf dem Steuerzettel verwiesen. Zahlkarten verabfolgen die Postanstalten unentgeltlich.
Dortmund, den 27. Januar 1914.
Der Magistrat.

Zeitungs-Ausschnitte
liefert im Original über jedes Gebiet für Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, Fachzeitschriften, Finanziers, Grossindustrielle, Behörden etc. etc. das bestorganisierteste Bureau sofort nach Erscheinen
Klose & Seidel, Büro für Zeitungs-Ausschnitte.
Berlin NO 43, Georgenkirchplatz 21.
Prospekte und Zeitungsliste gratis! Erste Referenzen!

Dortmunder Musikverein.
Die nächsten Chorproben zu
„Johanna d'Arc"
finden statt:
Montag, 9. Februar im städt. Gymnasium für Damen 6 Uhr, für Herren 8½ Uhr,
Dienstag, 10. Februar im Gewerbeverein für Damen 7½ Uhr, für Herren 8 Uhr,
Mittwoch, 11. Februar Probe mit Orchester, 8 Uhr für Damen und Herren.
Die **Generalversammlung** findet am **Dienstag, den 17. Februar,** abends 9½ Uhr im Gewerbeverein statt.
Tagesordnung:
1. Berichterstattung über das letzte Geschäftsjahr.
2. Kassenbericht des Schatzmeisters.
3. Entlastung des Schatzmeisters u. des Vorstandes.
4. Festsetzung des Chormitgliederbeitrags.
5. Wahlen zur Ergänzung des Vorstandes, des Aufnahme- und Werbeausschusses. 2736
6. Aenderung der Satzung.

Gilden-Bräu Industriehaus
Hauptbahnhof.
Ab 8. Februar
Bockbierfest
verbunden mit dem Ausschank des berühmten 2738
Gilden-Ueber-Bock
Tiroler-Kapelle Freiberger.
Erstklassige Schuhplattler.

Taschen-Uhren
in Silber und Gold,
ersteigert auf den Pfandverkäufen
— werden zu den billigsten Preisen verkauft. —
DORTMUND
Nicolaistrasse 5
Balkenstrasse 31
beim
Bezirks-Kommando
Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserats verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 32. | Dortmund, Samstag, den 7. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 6. Februar.

Am Bundesratstische Kommissare.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst

kurze Anfragen.

Auf die Frage des

Abg. Schmitt-Würzburg (Soz.) nach der Invalidenrente der in den Auslandsgrenzbezirken wohnenden Arbeiter und ihrer Hinterbliebenen erwidert

Direktor Dr. Caspar: Der Bundesrat kann nach der Reichsversicherungsordnung die Beschränkung des Einspruchs der Hinterbliebenen der erwähnten Arbeiter ausschließen. Die entsprechenden Verhandlungen sind eingeleitet.

Auf die Frage des Abg. Deichmann (Soz.) und Gen. nach der Versagung von Arbeiterlegitimationskarten an ausländische gewerbliche Arbeiter erwidert

Ministerialdirektor Dr. Lewald: Für die Geschäftsführung der Deutschen Arbeiterzentrale in Sachen der Ausstellung und Versagung von Arbeiterlegitimationskarten sind die landesrechtlichen Vorschriften über die Zulassung ausländischer gewerblicher Arbeiter maßgebend. Diese Vorschriften sind fremdenpolizeilicher Natur und damit als Ausschluß eines Landeshoheitsrechts der Zuständigkeit des Reichs entzogen. Reichsgesetzliche Bestimmungen werden durch sie nicht verletzt.

Gemäß dem Antrage der Wahlprüfungskommission wird darauf die Wahl des Abg. Dr. Werner-Gießen (wirtsch. Vg.), hessischer 1. (Gießen), für gültig erklärt. Beweiserhebungen werden beschlossen für die Wahlen der Abgg. List-Eßlingen (nat.-lib.) Württemberg 5. (Eßlingen-Türkheim), Graf Oppersdorff (wild), Posen 6. (Fraustadt-Lissa), und v. Bolko (kons.), Liegnitz 2. (Sagan-Sprottau).

Darauf wird die zweite Beratung des

Etats des Reichsamts des Innern

fortgesetzt.

Die Resolutionen der Polen, des Zentrums und der Sozialdemokraten betr. das Reichsvereinsgesetz werden angenommen.

Die Resolution der Konservativen betr. das Verbot des Streikpostenstehens wird gegen die Stimmen der Konservativen, der Reichspartei und einiger Nationalliberalen abgelehnt.

Angenommen werden die Resolution der Nationalliberalen betr. die Denkschrift über das Arbeits- und Rechtsverhältnis außerhalb des Beamtenverhältnisses in Reichs- und Staatsbetrieben beschäftigter Personen, die Resolution Behrens-Giesberts betr. Zusammenstellung der Erklärungen über Auswüchse des Koalitionswesens und die Resolution Dr. Spahn betr. Nachprüfung der Bundesratsbeschlüsse; abgelehnt dagegen wird die Resolution Bassermann betr. die Denkschrift über Auswüchse des Koalitionsrechts.

Darauf wird die Etatsdebatte fortgesetzt und zwar beim Titel Belastung des Reiches und bei den auf Grund der Reichsversicherungsordnung zu gewährenden Leistungen.

Abg. Mollenbuhr (Soz.): Die Regierung kommt über Erwägungen in der Frage der Witwen- und Waisenversicherung nicht hinaus. Die Angelegenheit ist längst spruchreif und der Zustand, daß den Arbeiterwitwen und Waisen weiter Unrecht geschieht, muß beseitigt werden.

Geheimrat Aurin: Hinsichtlich des Reichszuschusses der Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung ist durch die neue Reichsversicherungsordnung eine wesentliche Aenderung eingetreten. Es zeigt sich eine Verschiebung zugunsten der Hinterbliebenen, die mit 73 Prozent beteiligt sind, zuungunsten der Invaliden.

Abg. Mollenbuhr (Soz.): Tatsache bleibt, daß 13 Millionen Mark aus den Beiträgen zur Verfügung stehen und für die Waisen bezahlt werden.

Der Titel wird bewilligt.

Es folgen Aufwandsentschädigungen an Famulen der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften und an Familien, in denen drei Söhne der Militärpflicht genügt haben oder noch genügen.

Die Kommission beantragt Erhöhung des Titels auf 7 500 000 Mark.

Abg. Rauch (Soz.): Die Unterstützung von 240 Mark pro Sohn und Dienstjahr entspricht nicht dem Aufwand durch die Dienstleistungen. Wir wünschen eine größere Entschädigung an Familien, deren Ernährer zu Friedensübungen einberufen werden.

Abg. Erzberger (Ztr.): Der letzten Forderung des Vorredners können wir zustimmen. Wir wünschen die Vorlegung einer diesbezüglichen Novelle.

Ministerialdirektor Dr. Lewald: Die Ausführungsbestimmungen sind in Vorbereitung und werden möglichst einfach gehalten werden, damit keine Scherereien entstehen. Die Vorlegung einer Novelle betr. Entschädigungen für Friedensübungen bildet Schwierigkeiten infolge der jetzt eingetretenen Erhöhung der ortsüblichen Löhne.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird der Titel bewilligt.

Beim Titel Aufwendungen für Einrichtungen, welche allgemeinen Interessen des Handels und des Gewerbes dienen, wird von mehreren Rednern gesetzliche Regelung der Nacht- und Sonntagsruhe im Binnenschiffahrtsgewerbe gefordert.

Ein Regierungsvertreter erwidert, bei den Verhandlungen hätten sich erhebliche Schwierigkeiten ergeben. Neue Verhandlungen würden aber nächstens beginnen.

Es folgt das Kapitel „Reichskommissariate".

Beim Titel Reichsschuldkommission befürwortet

Montag, den 9. Februar cr. beginne ich mit der

vollständigen Renovierung meines Geschäftslokales.

Vor und während dieser Zeit verkaufe ich

mein gesamtes Lager Herbst- und Winterwaren,

bestehend aus **Jackenkostümes, Paletots, Taillenkleider, Blousen und Röcke,**
sowie **Reste „Kindermäntel"** zu **verblüffend billigen Preisen.**

Neu eingetroffen: Mendelsohn'h Spezial-Marken „Konfirmanden-Kleider"

Facon „Erna" Mk. 13.50 **Facon „Apollo" Mk. 15.50** **Facon „Lieschen" Mk. 16.50**
Facon „Erna" Mk. 19.50 **Facon „Lilly" Mk. 24.50**

Sämtliche **Frühjahrs-Neuheiten** welche bereits am Lager, verkaufe ich während der „Renovierung" ebenfalls **enorm billig.**

Dortmund 18 Brückstrasse 18 **Alex Mendelsohn** **Dortmund 18 Brückstrasse 18**

Erstes und größtes Spezial-Geschäft in Westfalen.

Unter schwerem Verdacht.

Roman von F. Arnefeld. 42

Man wird es schon, wenn man mich am anderen Morgen tot im Bette findet, entdecken. Mache Dich darauf gefaßt, recht bald die Nachricht zu erhalten, daß ich gestorben bin und ist damit nicht die Anklage verbunden, daß Karla unter Mithilfe von Doktor Helmers mich ermordet hat, so gehe hin und erbe sie. Doch ich werde es schon so einrichten, daß ein starker Verdacht auf sie fällt, die Nebenumstände sollen sich nach der Gelegenheit richten."

Eine tiefe Stille herrschte, nachdem der Protokollführer diesen Brief, der ein so würdiges Seitenstück zu dem Testamentsentwurf bildete, verlesen hatte. Es waren nicht mehr Karla Edelberg und Paul Helmers, es war der verstorbene Hafner, der auf der Anklagebank saß. An der Echtheit der Briefe konnte nicht gezweifelt werden. Hafners Handschrift war dem Gerichtshof und dem Staatsanwalt wohl bekannt und was hätte Geiger zu einer Fälschung bewegen sollen? Hatte er doch selbst mehr das Aussehen eines Angeklagten als eines Zeugen, als er auf die Frage des Vorsitzenden: „Glaubten Sie nach Empfang eines solchen Briefes nicht einschreiten, nicht abmahnen und warnen zu müssen?" erwiderte: „Ach, Hafner hat so oft tolles Zeug geschwatzt und es war immer beim Reden geblieben; ich glaubte gar nicht, daß er den Mut haben würde, sich zu töten."

Mit gesenkter Stirn schritt er dem Zeugenzimmer wieder zu, denn der Präsident hatte ihm bedeutet, daß er dort das Ende der Verhandlung abzuwarten habe.

Die nahm nunmehr einen sehr schnellen Verlauf, denn der Staatsanwalt verzichtete in seinem Plaidoyer auf die von ihm erhobene Anklage und beantragte das Nichtschuldig. So blieb den Verteidigern eigentlich nichts mehr zu sagen übrig und auch die Beratung der Geschworenen war nur von kurzer Dauer. Kaum eine Viertelstunde war vergangen, da erschienen sie wieder und ihr Obmann verkündete den einstimmig gefällten Spruch. Er konnte nicht anders lauten als: „Nichtschuldig."

Ein lauter allgemeiner Jubel brach aus, der trotz aller Mahnungen andauerte und sich verstärkte, als die Angeklagten in den Saal zurückgeführt wurden. Der Präsident kündigte ihnen ihre Freisprechung an, befahl, sie sofort in Freiheit zu setzen und fügte, gegen das sonstige Herkommen, einige Worte bei, durch die er ihnen sein Bedauern über das ausgestandene Ungemach und seine Freude über die glückliche Wendung, die ihr Geschick genommen, ausdrückte.

Seine Worte gingen beinahe verloren in dem Tumult, der sich nach kurzer Unterbrechung von neuem erhob. Vergeblich mahnten die Gerichtsdiener jetzt, wo die Sitzung beendet war, den Saal zu räumen. Wie die Mauern standen die Leute, man wollte die Freigesprochenen sehen, ihnen die Hände drücken, ihnen die Versicherung geben, daß man nie an ihrer Schuldlosigkeit gezweifelt, nie einen anderen Ausgang erwartet hatte.

Nur mit Mühe ward den Hartgeprüften ein Weg nach einer Seitentür gebahnt, die sie dem Ansturm entzog. Ein schnell herbeigeholter Wagen brachte sie durch Nebenstraßen nach der Pelikan-Apotheke. Mit ihnen fuhr die alte Frau Helmers und Retha Bleich, die sich durchaus hatte davonschleichen wollen, aber sie fest bei der Hand haltend, führte Frau Helmers sie mit sich und sagte zu ihrem Sohne und Karla: „Seht hier diejenige, die Euch gerettet hat. Doch nicht hier, später sollt Ihr alles erfahren!"

21. Kapitel.

Es hatte bei der alten Frau Helmers wie bei deren Schwiegertochter einen recht üblen Eindruck gemacht, daß Retha wenige Tage vor der Gerichtsverhandlung erklärte, Nachrichten, die sie aus Paris erhalten, verlangten dort ihre sofortige Anwesenheit, und Hals über Kopf abgereist war. Ihre Versicherung, sie hoffe sehr bald zurückkommen zu können, war recht ungläubig aufgenommen worden.

„Die Ratten verlassen das Schiff; Retha sieht den Ausgang des Prozesses vorher und hat keine Lust, den Jammer mit uns noch weiter zu ertragen!" hatte die alte Frau Helmers gesagt und Justine ihr seufzend beigestimmt.

Beide Frauen waren daher sehr erstaunt gewesen, als ein Telegramm von Retha eingetroffen war mit der Nachricht, sie sei unterwegs, aber durch Schneeverwehung aufgehalten. Ganz rätselhaft klang aber der Zusatz: „Laßt den Mut nicht sinken, Rettung ist nahe."

Statt die Unruhe der armen Mutter zu mildern, war sie dadurch noch vermehrt worden, da man den Zusatz nicht zu deuten vermochte. Als dann später noch der Rechtsanwalt Schleiden mit der Nachricht gekommen war, die Verhandlung sei vertagt worden infolge eines Telegramms, ein von fern hergekommener Zeuge sei durch den Schnee am rechtzeitigen Erscheinen verhindert worden, da hatte es doch nahe gelegen, dies mit Rethas Anzeige in Verbindung zu bringen. Sollte Retha selbst dieser Zeuge sein? Das war doch unwahrscheinlich und wen konnte sie sonst herbeigeholt haben? Frau Helmers hatte wohl an Konstantin Geiger gedacht und dies auch Schleiden mitgeteilt, aber er hatte ungläubig den Kopf geschüttelt. Seit Jahr und Tag lebte Geiger fern von Leipzig; was konnte der zu bekunden haben? Und wäre dies selbst anzunehmen gewesen, so war wenig Gutes von seinem Eingreifen für die Angeklagten zu hoffen.

Es war nichts übrig geblieben, als die Ereignisse des nächsten Tages abzuwarten und in der Pelikan-Apotheke wie in den anderen Bürgerhäusern waren die Lichter um die hergebrachte Zeit erloschen und man hatte sich zur Ruhe begeben; aber der Schlaf kehrte weder bei der alten noch jungen Frau Helmers ein, wie er sich auch nicht auf die Angeklagten in ihren einsamen Zellen herabgesenkt hatte.

Lange, ehe der Märztag angebrochen, hatte im Zimmer der Frau schon wieder die Lampe gebrannt, endlos sich der Morgen ausgedehnt. Der Himmel hatte sich aufgeklärt, die Sonne brach durch den letzten Wolkenschleier; schon ging man an das Fortschaffen der auf den Straßen liegenden Schneemassen, aber die Fahrwege mochten immer noch nicht fahrbar sein.

Unaufhaltsam war der Zeiger an der alten Uhr weiter gerückt, nicht fern mehr die Mittagsstunde gewesen und noch immer banges, vergebliches Harren. Es war für die Frauen nachgerade zur Gewißheit geworden, daß Rethas Kommen und das des mit so großer Spannung erwarteten Zeugen im Zusammenhange stehen müsse. Wann aber würde sie eintreffen? Was konnte sie bringen?

Da plötzlich ein schriller Klang der Glocke, als ob sehr heftig daran gerissen würde! Frau Helmers und ihre Schwiegertochter waren auf den Vorplatz geeilt, aber schon war ihnen Richard zuvorgekommen, hatte die Tür geöffnet und jubelnd ausgerufen: „Tante Retha, Ich wußte es ja, Du würdest bald wiederkommen!"

Retha, die in einem Mantel gehüllt war und furchtbar bleich und erregt aussah, hatte den sich liebkosend an sie drängenden Knaben achtlos beiseite geschoben und den Arm ihrer Schwester ergreifend, mit heiserer, belegter Stimme gefragt: „Sind unsere Telegramme eingetroffen? War es noch Zeit?"

„Unsere?" hatte Justine gefragt. „Du kommst nicht allein?"

Aber Frau Helmers hatte Rethas Hand ergriffen, sie in ihr erwärmtes Zimmer geführt und gesagt: „Ja, die Telegramme sind eingetroffen, die Sitzung ist vertagt, nun aber erhole Dich, Retha, Du bist ja ganz erstarrt."

Es hatte nur dieser Worte bedurft, um die Hinsinkende wieder zu beleben. Den Mantel von sich werfend, war sie ins Knie gesunken und hatte in Tränen ausbrechend, gerufen: „O, Gott sei gelobt, Gott sei gelobt! In wenigen Stunden werden sie frei sein."

„Wie kannst Du das mit solcher Gewißheit behaupten? Wo bist Du gewesen? Wer ist mit Dir gekommen?" hatte die Schwester gefragt, aber aufspringend und auf die Kinder deutend, hatte Retha geboten: „Bringe die Kinder fort, ich habe mit der Mutter zu reden, mit ihr ganz allein!"

Sehr befremdet durch diese Forderung, hatte Justine ihr nur widerstrebend Folge geleistet, als sich aber endlich hinter ihr die Tür geschlossen und Retha sich mit der alten Frau allein gesehen, da hatte sie beide Arme um deren Leib geschlungen und gebeten: „Setze Dich in Deinen Stuhl, Mama Helmers, daß ich meinen Kopf in Deinen Schoß legen kann, denn nur so vermag ich zu beichten."

Und in dieser Stellung hatte sie dann der alten Frau alles bekannt. Ihre Liebe zu Paul, den Neid, den Haß, die Eifersucht auf Karla Edelberg, das kokette Spiel, das sie trotzdem mit Geiger getrieben, in dem sie einen Bundesgenossen gegen Karla gesehen. Daß sie von Paris nach Leipzig gekommen war, in der Hoffnung, den heimlich Geliebten doch auch für sich gewinnen zu können. Wie dann die Katastrophe hereingebrochen sei und sie sich recht absichtlich in den Glauben an Karlas Schuld hineingeredet, hoffend, aus deren Untergang Nutzen für sich zu ziehen, bis grell wie ein Blitz ihr dann die Erkenntnis gekommen, daß Karlas und Pauls Schicksal unzertrennlich sei.

215.

Abg. Stykowich (fortschr. Vp.) eine Resolution seiner Partei. Wir wünschen die Reichsschulkommission zu einem Reichsschulamt ausgebaut zu sehen. Die Errichtung eines Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, die in Berlin geplant ist, sollte durch einen Reichszuschuß gefördert werden. Den Lehrern sollte mit dem Seminarabgangszeugnis die Berechtigung zum Universitätsstudium erteilt werden.

Abg. Ortmann (nat.-lib.): Die Tätigkeit der Reichsschulkommission ist meist ehren- und nebenamtlich. Die sozialdemokratische Resolution auf Schaffung eines selbständigen Reichsamts für das Schul- und Bildungswesen lehnen wir ab, sind aber für die Schaffung eines Reichsschulmuseums. Mit der Aufhebung der Einjährigenberechtigung würde man nur eine kleine Abwanderung von den höheren Schulen erreichen. Anderseits würden aber die Militärlasten, da die Selbstunterhaltung der Einjährig-Freiwilligen fortfallen würde, steigen.

Abg Schulz-Erfurt (Soz.): Die fortschrittliche Resolution lehnen wir ab wegen ihrer Zaghaftigkeit. Unsere Resolution verlangt einen Gesetzentwurf, durch die die Reichsschulkommission in ein selbständiges Reichsamt für das Schul- und Bildungswesen umgewandelt wird.

Abg. Marx (Ztr.): Der Name Reichsschulkommission schreit geradezu nach Tätigkeit und erweckt auch falsche Vorstellungen. Die Folge sind die vorliegenden Anträge. Eine eigentliche Tätigkeit hat die Reichsschulkommission nicht, da es keine Reichsschulen gibt. Eine einheitliche Vorbildung für Lehrer ist ganz undenkbar. Damit würde der Weg zur reichsgesetzlichen Regelung des Schulwesens betreten. Dazu sind wir in keiner Weise zu haben. Das widerspricht auch der Reichsverfassung. Die Resolutionen lehnen wir ab. Die Reichsschulkommission mag ihr ruhiges Dasein weiterführen und sich ihres falschen Namens freuen.

Abg. Dr. Kerschensteiner (fortschr. Vp.): Ein Zentralamt könnte für unser Schulwesen sehr nützlich sein, wie es sich bei England zeigt. Dabei liegt uns die Uniformierung des Schulwesens völlig fern

Der Titel wird bewilligt.

Die sozialdemokratische Resolution wird abgelehnt, dagegen die der Fortschrittler mit geringer Mehrheit angenommen.

Eine Reihe weiterer Titel wird ohne oder ohne erhebliche Debatte bewilligt.

Darauf wird die Weiterberatung auf Samstag 12 Uhr vertagt. — Schluß 6¾ Uhr

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 6. Februar.

Am Ministertische Justizminister Dr. Beseler.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Die zweite Beratung des

Justizetats

wird beim Titel Ministergehalt fortgesetzt.

Abg. Dr. Bell (Ztr.): Das Wort Weltfremdheit der Richter ist ein unberechtigtes Schlagwort, ebenso wie das Wort Klassenjustiz. Die Beschäftigung der jungen Juristen in industriellen und kaufmännischen Betrieben, sowie in der Landwirtschaft kann nur vorteilhaft wirken. Bei der Bevorzugung der Präbikatsassessoren darf nicht schematisch vorgegangen werden. Die Art, wie die Assessoren, die für eine etatsmäßige Anstellung nicht geeignet sind, abgeschoben werden, begegnet vielfachen Bedenken. Man sollte lediglich schonend dabei verfahren. Auch gegen das Verfügungsprinzip bei Staatsanwälten und Richtern erheben sich vielfache Bedenken. Wir wünschen, daß tüchtige Anwälte zu Richtern ernannt werden und daß sie auch in die Prüfungskommissionen hineinkommen. Die Stellungnahme des Ministers hinsichtlich der Artikel des „Dortmunder Generalanzeigers" können wir nicht billigen. Die Statistik des Abg. Liebknecht über die Kriminalität in katholischen Ländern ist nicht beweiskräftig. Wir fordern, daß das Tribunal nicht zur Szene herabgewürdigt wird, wie dies im Prozeß gegen die Kontoristin Hedwig Müller geschehen ist. Wir erwarten, daß alles geschieht, um die Unabhängigkeit der Richter zu schützen und zu stützen, um das Vertrauen in die Rechtspflege zu erhalten. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Justizminister Dr. Beseler: Was den Dortmunder Fall betrifft, so ist eine Prüfung der Sache erfolgt, nachdem die lokale Instanz gehört worden war. Es ist beschlossen worden, keine Anklage zu erheben. Ein Anwalt befindet sich wegen schwerer Urkundenfälschung in Untersuchungshaft. Es schien doch bedenklich, solche Dinge in der Oeffentlichkeit zu behandeln. Wir hielten es für unsere Pflicht, den Anwaltsstand zu schützen. Aber dieser Fall war nicht dazu geeignet.

Abg. Dr. Delbrück (kons.): Das Verhalten des Vorsitzenden im Knittelprozeß ist nicht zu billigen, aber verständlich. Es scheint mir aber zweifelhaft zu sein, ob es richtig ist, über einen solchen Mann den Stab zu brechen. Eine Abschwächung der Eidesformel wünschen wir im Interesse der sittlichen, christlichen Bevölkerung nicht. Die gestrigen Ausführungen des Abg. Liebknecht über die Klassenjustiz waren durchaus unbegründet. Sie (zu den Sozialdemokraten) wollen nicht, daß die Richter von oben abhängig sind, aber von Ihnen sollen sie abhängig sein. (Sehr richtig! rechts, Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Wir lassen uns durch die Reden nicht abschrecken. (Beifall rechts.)

Abg. Kassel (fortschr. Vp.): Ich muß mit aller Entschiedenheit bestreiten, daß künstlerische Postkarten dazu beitragen, die Lüsternheit zu erregen. Erwünscht wäre eine reichsgesetzliche Regelung der Angelegenheit. Das Vorgehen des Vorsitzenden im Knittelprozeß können wir nur auf das schärfste verurteilen. Dagegen halten wir die gegen Staatsanwalt und Vorsitzenden im Prozeß Hedwig Müller gerichteten Vorwürfe zu großen Entgegenkommens für nicht stichhaltig. Bei der Anstellung der Juristen sollten Familienbeziehungen und politische Momente nicht maßgebend sein. Die Mitwirkung der Laien bei den Gerichten hat bisher im ganzen günstige Folgen gehabt. Nur wenn das Volk Teil hat an der Rechtsprechung, kann das Vertrauen zu ihr gedeihen. (Beifall links.)

Justizminister Dr. Beseler: Wir sind gern bereit, die Handelskammervorsitzenden zu Gerichtsdirektoren zu ernennen; die Maßregel läßt sich nur nicht so leicht durchführen.

Abg. Haarmann (nat.-lib.): Der Vorwurf der Weltfremdheit wird den Richtern ganz zu Unrecht gemacht, denn kraft ihres Amtes stehen sie mitten im Leben. In der Verurteilung des Vorgehens des Vorsitzenden im Knittelprozeß ist der Abg. Kanzow entschieden zu weit gegangen.

Abg. Dr. Bredt (freikons.): Der zweite Tillianprozeß hat erwiesen, daß durch die Nichtvereidigung des Zeugen Rötiger im Krupppozeß kein Makel auf ihn fallen kann. Tillian ist freigesprochen worden, nicht aus Mangel an Beweisen, sondern weil die Beweisaufnahme zu seinen Gunsten ausgefallen ist. Die Möglichkeit eines Verdachts wegen Beihilfe liegt also gegen Rötiger nicht vor. Bei der Ausbildung der Referendare sollte mehr Gewicht auf das öffentliche Recht und das Verwaltungsrecht gelegt werden.

Justizminister Dr. Beseler: In der Prüfungsordnung ist vorgesehen, daß auch das Verwaltungsrecht genügend behandelt werden soll.

Die Debatte wird geschlossen.

Der Titel Ministergehalt wird bewilligt.

Beim Kapitel Oberlandesgericht bemerkt

Abg. Liebknecht (Soz.): In einem Mordprozeß in Kottbus sind die Journalisten an der Berichterstattung verhindert worden mit der Motivierung, daß kein Platz vorhanden wäre. Darin liegt eine Nichtachtung der Presse.

Abg. Hänisch (Soz.): In einem Orte bei Dortmund ist ein sechzehnjähriges evangelisches Mädchen seinen Eltern geraubt und von einem Kaplan zum katholischen Glauben bekehrt worden. Dabei wurde die Beschuldigung erhoben, daß der Vater ein Sittlichkeitsverbrechen an dem Mädchen begangen habe. Erst auf das Eingreifen des Dortmunder Vormundschaftsgerichtes ist das Mädchen seiner Familie zurückgegeben worden. Eine richterliche Sühne ist unter allen Umständen geboten. Gerade zu dieser Zeit hat die nationalliberale Partei, die immer über klerikalen Gewissenszwang klagt, ein Bündnis mit dem Zentrum bei den Stadtverordnetenwahlen in Dortmund geschlossen.

Ein Regierungskommissar: Der Justizverwaltung ist der Fall nicht bekannt. Was eventuell in der Angelegenheit zu geschehen hat, wird durch das Gesetz bestimmt.

Abg. Bell (Ztr.): Das Material, das der Abg. Hänisch vorgebracht hat, ist keineswegs einwandfrei, denn der Staatsanwalt hat einen Strafantrag zurückgenommen.

Abg. Gronowski (Ztr.): Das betreffende Mädchen hat selbst den Wunsch geäußert, in der katholischen Religion unterrichtet zu werden.

Nach unwesentlicher weiterer Debatte wird die Erörterung geschlossen.

Die Weiterberatung wird auf Samstag 1 Uhr vertagt. — Schluß 5 Uhr.

Bevorstehender Angriff der Türken auf Mytilene und Chios.



Die Besorgnis der griechischen Regierung, welche einen türkischen Handstreich auf Chios und Mytilene für bevorstehend hält, wächst immer mehr. Alle Anzeichen deuten auch darauf hin, daß die kriegslustige ottomanische Regierung die Absicht hat, sich eventl. mit Gewalt in den Besitz der ihr von den Griechen entrissenen beiden größten und schönsten der Ägäischen Inseln zu setzen. Seit Wochen ist der größte Teil der in Anatolien stehenden türkischen Truppen bis Smyrna konzentriert worden, von wo aus sowohl Mytilene und Chios, wie auch die beiden nicht minder wichtigen Inseln Samos und Nikaria zu erreichen sind. Die Detachierung griechischer Kriegsschiffe bei den genannten Inseln dürfte eine Landung der Türken nicht verhindern können. Jedenfalls dürfte schon in den nächsten Tagen die Entscheidung in der Inselfrage fallen, und der durch monatelange Verhandlungen geschürzte Knoten mit dem Schwert durchschlagen werden. Unsere Karte, welche die Umgebung Smyrnas mit den hauptsächlichsten Inseln der Ägäis zeigt, dürfte daher allgemeinem Interesse begegnen.

Die große Landwirtschaftswoche.

Berlin, 6. Februar.

Wie schon gemeldet, begannen gestern in Gegenwart des preußischen Landwirtschaftsministers Frhrn. von Schorlemer-Lieser und von Vertretern aller landwirtschaftlichen Verwaltungen und größeren landwirtschaftlichen Vereinigungen im Festsaal des preußischen Herrenhauses die Verhandlungen der 13. Hauptversammlung des

Preußischen Landesökonomiekollegiums,

das die amtliche Vertretung der gesamten Landwirtschaft im Königreich Preußen darstellt. Nach der bereits mitgeteilten Begrüßungsansprache des Landwirtschaftsministers Frhrn. v. Schorlemer-Lieser wurde in die Tagesordnung eingetreten. An erster Stelle sprach Landrat a. D. v. Klitzing-Niederzauche über „die Förderung des Wohnungsbaues auf dem Lande mit besonderer Berücksichtigung der Geldbeschaffung". Der Referent erklärte, er habe sich bisher nicht davon überzeugen können, daß die Wohnungen in den Städten besser seien als auf dem Lande. Wenn man aber einen Ausbau der Arbeiterwohnungen auf dem Lande teilweise als wünschenswert bezeichne, so sei diese Frage lediglich als Geld- oder Kreditfrage zu behandeln. Da Hypothekengelder für Privatpersonen schwer zu erhalten seien, müsse man die öffentlichen Kassen zu Hilfe nehmen. Hier kämen in erster Linie die Sparkassen in Betracht, ferner die Kommunalverbände und die Träger der sozialen Versicherung. Von denen der Invalidenversicherung sind bisher nicht weniger als 362 Millionen für den Bau von Arbeiterwohnungen hergegeben worden, davon aber nur 17 Millionen für den Bau von Arbeiterwohnungen auf dem Lande. Die Arbeiter wollen mitunter auch gar nicht ihre engen, aber gemütlichen Wohnungen aufgeben, sie wollen nicht höher ziehen als ins Erdgeschoß, so daß die guten Oberwohnungen vielfach leer stehen. Hüten müsse man sich davon, die ganze Angelegenheit zu schematisieren. — In der Diskussion bezeichnete der Präsident des Landesökonomiekollegiums Graf v. Schwerin-Löwitz den Bau von guten Arbeiterwohnungen auf dem Lande als ein Mittel, die Landflucht der Arbeiter zu beheben. Jetzt in einer Zeit, wo viele Bauarbeiter in den Städten beschäftigungslos sind, könnten diese bei dem Bau von Arbeiterwohnungen beschäftigt werden.

Die Versammlung einigte sich schließlich auf folgenden Antrag v. Rantzau: „Der Herr Landwirtschaftsminister möge eine Kommission einberufen zur Prüfung der Frage, wie größere Mittel flüssig zu machen sind zur Förderung des Neubaues von Arbeiterwohnungen dort, wo ein Bedürfnis dafür vorliegt."

Geh. Regierungsrat Professor Dr. Aereboe-Oberschöneweide sprach sodann über das Thema „Die Hebung der Arbeitsleistungen als Mittel gegen den Arbeitermangel". Er empfahl u. a. die Einführung der Akkordarbeit in landwirtschaftlichen Betrieben. — Nach einer Pause behandelte der Direktor der landwirtschaftlichen Versuchsstation Dr. Lemmermann-Berlin den gegenwärtigen Stand der gesetzlichen Regelung des Handels mit Futtermitteln, Düngemitteln und Sämereien. Es wurde gegen ein Antrag angenommen, in dem der Landwirtschaftsminister ersucht wird, auf baldige reichsgesetzliche Regelung der Materie beim Reichskanzler hinzuwirken

Das folgende Referat betraf die Frage der

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

durch Urbarmachung von Oedland und Schaffung von Ansiedlungen. Erster Referent war der Schriftführer des Vereins für soziale innere Kolonisation, Hans Ohlwald-Zehlendorf. Er ging davon aus, daß wir uns in einer Zeit großer Arbeitslosigkeit befinden, die von Woche zu Woche drückender wird, die Handel und In-

Humoristisches.

Aus der „Berliner Illustrierten Zeitung".

Stanislaus Kaczmarek hat eine Frau, die er gern los sein will. Eines Tages erklärt er ihr, er müßte eine Geschäftsreise nach Amerika antreten, die ihm das einzige Mittel dünkt, seine Freiheit zurückzugewinnen. Und richtig, kurz danach empfängt seine Frau folgendes Telegramm: „Unser Schiff mit Mann und Maus untergegangen. Kein Mensch gerettet! Gruß Stanislaus."

Lehrer: „Angenommen, hier sind vier Aepfel unter 13 Kindern zu teilen, wie viel gibst Du jedem?" — Allgemeines Stillschweigen. Endlich meldet sich ein kleines Mädel: „Ich mache Apfelmus und gebe jedem Kind einen Löffel voll!"

Neulich sah ich zufällig folgende etwas zweideutige Inschrift auf einem Grabstein: „Hier ruht mein geliebter Mann Wilhelm Schulze. Ruhe in Frieden — bis wir uns wiedersehen!"

Einem Herrn wurden vor Jahren hundert Mark gestohlen, ohne daß der Dieb je ermittelt wurde. Kürzlich erhielt er folgenden anonymen Brief, in dem ein 20-Mark-Schein lag: „Geehrter Herr! Ich habe damals Ihr Geld genommen, nun bekomme ich auf einmal Gewissensbisse und schicke Ihnen einliegend 20 Mark. Sobald ich weitere Gewissensbisse kriege, schicke ich wieder etwas!"

Wiedersehen. Ein Herr bestellt im Restaurant sein Essen. Er muß entsetzlich lange warten, endlich kommt der Kellner. „Ach!" ruft der Herr im Tone der Ueberraschung, „sind Sie der Kellner, bei dem ich mein Schnitzel bestellte? Nein, sind Sie aber groß geworden!"

Aus dem „Dorfbarbier."

Großer Betrieb. Frau Wamperl: „Ich möchte fünf Paar Manschetten für meinen Mann." — Wäschehändler: „Wird diese Größe genügen?" — „Bewahre; geben Sie mir nur die größte Nummer; mein Mann notiert sich nämlich immer das Bier darauf."

Boshafte Erklärung. A. (auf dem Ball): „Wenn Fräulein Neltlich sich blicken läßt, dann stieben immer alle Herren auseinander." — B.: „Kein Wunder, eine alte Schraube hält eben nichts mehr zusammen."

Faule Fische. Mama: „Warte, Du Schlingel! Du hast mir ja den ganzen Himbeersaft ausgetrunken!" — Fritzchen: „Ich — ich dacht' da ist Lebertran drin!"

Wink. „Sie haben Ihrem Bürgermeister schon zu seinen Lebzeiten ein Denkmal gesetzt?" — „Ja, wissen S': 's is bloß, daß er eher abdankt!"

Boshaft. Kolporteur: „Stadtplan gefällig, mein Herr?" — Fremder: „Oho, von dem Nest hier habt Ihr sogar einen Plan? Der ist wohl in natürlicher Größe?"

Glück. Gauner (welcher in dem Augenblick, als seine Schwiegermutter auf Besuch kommt, verhaftet wird): „Donnerwetter — hab' ich Glück!"

Aus dem Aufsatz einer höheren Tochter. Die Eingeborenen waren meist nackend, was sie aber sehr gut kleidete.

Aus der Rolle gefallen. Parvenü (zum Hausmeister, der ihm die Stiefel bringt): „Das sollen gewichste Stiefel sein? Da hätten Sie die Stiefel sehen sollen, die ich immer ablieferte."

Der kluge Hund. Herr: „Ihr Hund hat mir gestern das ganze Beinkleid zerrissen!" — Kaufmann: „Der hat jedenfalls gewittert, daß Sie es bei meinem Konkurrenten gekauft haben!"

Aus dem „Gemütlichen Sachsen."

Verschnappt. Herr (zum Bräutigam seiner Tochter): Und da soll die Hochzeit sobald als möglich sein? — Bräutigam: Ja dreie haben schon geklagt!

Der Chemiker. Kaufmann (den ein Handwerksbursche anspricht): Was seid Ihr denn? — Bummler: Chemiker; ich setze Kupfer und Nickel in Spiritus um!

Dumme Frage. A.: Sie wollen verreisen? Wohin denn? — B.: Zu meinem Schwiegervater in spe. — A.: Wo liegt denn das?

Aus der Instruktionsstunde. Feldwebel: Was versteht man unter einer Haubitze, Schulze? — Schulze: Eine Haubitze ist eine volle Kanone. — Feldwebel: Was? Wer hat Ihnen denn das gesagt? — Schulze: Ich habe schon öfters gehört, daß gesagt wurde: „Der ist voll wie 'ne Haubitze".

Schönausgedrückt. Kunde: Ich glaube, mein Konto bei Ihnen ist jetzt ausgeglichen, — nicht wahr? — Schneidermeister: Noch nicht ganz, Herr Baron. Ihre letzte Hose steht noch auf.

Wohlwollend. Direktor (zum entlassenen Verbrecher): Sie haben sich die drei Jahre im Zuchthaus gut geführt, — hoffentlich waren Sie auch mit der Behandlung hier zufrieden? — Sträfling: Sehr, Herr Direktor, — ich werde Sie allen meinen lieben Bekannten warm empfehlen.

Sie hat recht. „Wenn auf dem Tische vier Fliegen wären" gab die Lehrerin auf, „und ich schlüge eine tot, wieviel bleiben dann noch?" — „Eine", erwiderte ein schlaues, kleines Mädchen, „die tote!"

In der Schule. Lehrer: Hans, kannst du mir sagen, wann die Schlacht im Teutoburger Walde war? — Hans: Nein, Herr Lehrer, das weiß ich auch nicht.

Aus „Nagels lustige Welt."

Nicht durchzufinden. Lehrer: „Wieviel Stunden hat der Tag?" — Moritz: „Fünfundzwanzig." — Lehrer: „Junge, bist Du bei Trost?!" (Moritz kriegt 'ä Pätsch'.) — Moritz (für sich): „Da soll sich ä Mensch auskennen! Vorhin hat er selber gesagt, der Tag ist jetzt schon wieder ä Stunde länger!"

Boshaft. Sie: „Ich will Dir mal ganz ungeschminkt meine Meinung sagen ...." — Er: „Mach' doch lieber erst Toilette!"

Druckfehler. Als Stunde um Stunde verging und kein Tänzer sich Fräulein Melanie nahen wollte, bekam sie Hopfweh.

Ihr Kummer. „Warum weinst Du, Elschen?" — „Ach — warum hat mich der Storch nicht zu Eltern gebracht, die ein Auto haben?"

Anschauungs-Unterricht. „Aber Else, ich glaube deutlich gesehen zu haben, daß Du Dich von dem Leutnant küssen ließest!" — „Ach Mama, er hat mir nur die Ueberrumpelung des Feindes im Manöver praktisch veranschaulicht!"

Beteuerung. Köchin: „Karl, liebst Du mich?" — Dragoner: „Bis zum letzten Wurstzipfel."

Erkennt sie. Sohn: „Vater, ich möcht' Maurer werden." — „Na, das fehlte noch: im Winter nix tun und im Sommer streiken!"

Abgefallen. Schreiber: „Mit dem Gehalt kann ich aber keine großen Sprünge machen!" — Chef: „Ich hab' Sie doch auch nicht als Clown engagiert!"

Jour fixe. Gefängnisaufseher: „An jedem ersten Mittwoch im Monat können Sie Besuche empfangen." — Ede: „Ach, Herr Oberinspektor, ich glaube, ich weile mit meinen sämtlichen Intimussen meistens einem Dach!"

Aus dem „Ulk."

Ballrosinen. Einige Ballöwen finden sicher aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen weitere Fragen, mit denen man eine Ballunterhaltung in Gang bringen kann:

1. Haben Sie schon mal das Eis gebrochen?
2. Riechen Sie gern Lunte?
3. Ist Ihnen schon einmal das Herz in die Hosen gefallen?
4. Haben Sie schon mal Schwein gehabt?
5. Haben Sie schon mal zwischen Baum und Borke gesessen?
6. Haben Sie schon mit jemandem unter einer Decke gesteckt?

Der neue Mann in Straßburg. „— Und dann, mein lieber Roedern, dulden Sie keinen von den Rötern, die im Reichsland herumwimmeln. Seien Sie einer von den Rodern, die alles ausroden, was demokratisch emporwächst. Greifen Sie fest zu den Rudern, und wenn's sein muß, unterstützen Sie sich die Rüdern, die mit den Reutern aufsässiges Volk unterwerfen!"

Im Warenhaus. Herr (im Erfrischungsraum): 'ne große Weiße, bitte. — Die Verkäuferin: Bedaure sehr, haben wir nicht. — Herr: Na hören Sie mal, was nennen Sie denn da 'ne „Weiße Woche"?

Ukas aus dem Haager Friedenspalast. Staatssekretär Bryan beantragt die Einberufung der dritten Haager Friedenskonferenz für Juni 1915.

Demzufolge werden alle kleineren Staaten, besonders die auf dem Balkan, aufgefordert, ihre Kriege sofort zu eröffnen und bis zu oben erwähntem Termin zu Ende zu bringen.

Ingleichen werden die Großmächte ersucht, die ihnen notwendig erscheinenden Kriege nicht vor Beendigung der nächsten Friedenskonferenz, also nicht vor 1916 ausbrechen zu lassen. Rüstungen bis dahin bitten wir möglichst geräuschlos vorzunehmen und während der Tagung der Friedenskonferenz ruhen zu lassen.

Der Weltfriedensbund:
A. H. Marx, Geschäftsführer.

dustrie ebenso schadet wie der arbeitenden Bevölkerung. Nach der Statistik sind in guten Zeiten von rund 2 Millionen organisierten Gewerkschaftlern 40- bis 50 000 arbeitslos. Das heißt, von 16- bis 18 Millionen Menschen, die in Handel und Gewerbe tätig sind, haben ständig 500- bis 600 000 keine Arbeit. Die einzig wirkliche, volkswirtschaftlich und menschlich richtige Hilfe ist eine großzügige Arbeitsbeschaffung. Sie ließe sich leicht durch eine vernünftige Innenkolonisation erreichen. Der Redner schildert dann die Erfolge, die sein Verein mit der Beschäftigung von Arbeitslosen auf Oedland erreicht habe.

Der Mitberichterstatter, Landrat a. D. v. Klitzing, begründete eine Entschließung, die besagt: „Die zeitweise, im wesentlichen in Großstädten auftretende Arbeitslosigkeit spricht das Landesökonomiekollegium als eine Folge der modernen industriellen Wirtschaftsentwickelung an. Da jede Barunterstützung an Arbeitslose als ein schwerer Fehler anzusehen wäre, empfehlen sich als Mittel zur Beseitigung der großstädtischen Arbeitslosigkeit: 1. Möglichste Erhaltung der Landgeborenen auf dem Lande (weitgehende menschliche Fürsorge, Kinderbeschäftigung auf dem Lande zu guten Löhnen, die auch aus allgemeinen sozialen Gründen wünschenswerte Gesetzesbestimmung, daß Jugendliche unter 17 Jahren nicht in Fabriken arbeiten dürfen); 2. zielbewußter Ausbau und großzügige zentrale Organisierung der öffentlichen und gemeinnützigen Arbeitsnachweise; 3. Arbeitsbeschaffung für die Arbeitslosen durch Zuweisung von Land- und Kolonisationsarbeit sowie von Arbeit in Außenindustrien, denen es an Arbeitern manselt. Hierfür erscheint Beihilfe des Staates durch Gewährung namhafter Fahrpreisermäßigung erwünscht. — Bei zielbewußter Anwendung vorgenannter Mittel wird eine Arbeitslosenversicherung nicht nur als entbehrlich, sondern, weil eine weitere Landflucht unbedingt fördernd, grundsätzlich als schädlich erachtet."

In der Besprechung erklärte sich der Präsident des Oberlandeskulturgerichts Geh. Oberregierungsrat Dr. [illegible] mit den Zielen des Vereins für innere soziale Kolonisation einverstanden. — Die Ausführungen der Referenten wurden von der Versammlung lediglich zur Kenntnis genommen und sodann die weitere Beratung auf Freitag vertagt.

Oberst v. Reuter im Urteil französischer Militärs.

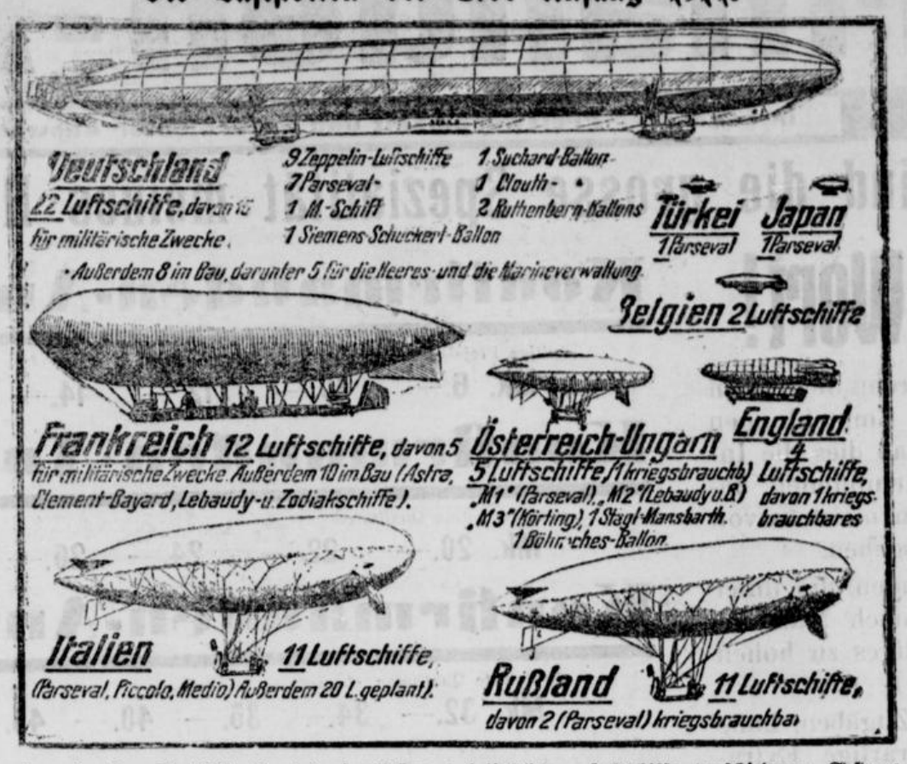
Die „France militaire", das französische Militärwochenblatt, beschäftigt sich nochmals mit Oberst von Reuter, dessen Auftreten in Frankreich sichtlichen Eindruck gemacht hat:

Ueberlassen wir den Deutschen die Sorge, den geschärften Säbel dieses Nationalhelden zu bekränzen, und bewahren wir von der Geschichte nur das Beispiel von Energie, das er uns vor dem Kriegsgericht in Straßburg gegeben hat. Ich habe daraus nichts anderes ableiten wollen, als ich letzthin die Ausdrücke wiedergab, in denen der Oberst der 99er die ganze Verantwortung der durch sein Offizierkorps begangenen Handlungen auf sich nahm. Das sind soldatische Worte, die von allen Soldaten aller Länder verwiet werden können. In bezug hierauf und aus diesem Anlaß habe ich manche Briefe erhalten. Ich will Ihnen nachstehend den eines ausgezeichneten französischen Offiziers bekanntgeben: Ich habe gedacht wie Sie und viele Kameraden haben mit uns gedacht, daß der Oberst v. Reuter ein Charakter war. Es ist mir auch der Gedanke gekommen, daß bei uns solche Charaktere viel seltener sind. Ja, aber woran liegt die Schuld? Glauben Sie, daß der Oberst von Reuter nicht seinen Rücken gedeckt fühlte? Wollen Sie einen Augenblick annehmen, daß dieser preußische Oberst der Oberst des nten französischen Regiments wäre, das zu den Streiks von X. entsandt ist, und daß er nur die kleinste Tür hätte einschlagen lassen, ohne die Anwesenheit des Kommissars? Wer würde ihn unterstützen, wer ihn decken? Nein, Sie sehen die Schwächung der Charaktere in unserer armen Armee hat Ursachen, die Sie wohl kennen. — Aber ich habe die tiefe Ueberzeugung, daß unsere großen Chefs, wenn der Augenblick gekommen ist, verstehen werden, die notwendigen Charaktereigenschaften zu zeigen usw." Dieser Brief wird Gelegenheit zu zahlreichen Ueberlegungen geben. Es steht mir nicht zu, in das darunter Verstandene einzudringen. Aber ich will die Tatsache unterstreichen, die man in Frankreich zu wenig weiß: Alle Anstrengungen werden bei unseren Nachbarn gemacht, um „die Pflege der Energie zu entwickeln", welche die Grundlage der Erziehung des deutschen Offiziers ist."

Fernbeben und Grubenkatastrophen.

Die Laibacher Erdbebenwarte hatte eine Erklärung veröffentlicht, in der sie die Grubenkatastrophe auf Zeche „Minister Achenbach" in Dortmund auf die Folge der gegenwärtigen starken Bodenunruhe zurückführt, und behauptet, daß das Unglück hätte verhütet werden können, wenn die Warnung der Laibacher Warte rechtzeitig beachtet und die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln in den Bergbauen verdoppelt worden wären. Hierzu teilt dem „B. T." der Observator des Berliner Geodätischen Instituts, Dr. Schweydar, der die Erdbebenmessungen vornimmt, auf Anfrage mit: „Am Morgen des 30. Januar ist hier ein Fernbeben von mittlerer Stärke und sehr großer Entfernung registriert worden. Daß dieses Beben das Unglück auf der Zeche „Minister Achenbach" gewissermaßen ausgelöst habe, halte ich nicht für gut denkbar. Das Unglück ist nahezu zwölf Stunden später erfolgt. Dann ist auch bei Erdbeben, bei denen die bewegenden Kräfte, die in der Erde sind, sehr viel größer waren als bei dem Beben am 30. Januar, niemals eine solche Erscheinung mit Sicherheit festgestellt worden. Eine derartige Wirkung eines Bebens halte ich nur in unmittelbarer Nähe des Herdes für möglich, bei einem Fernbeben möchte ich dies für ausgeschlossen halten. Daß man auf Grund von Erdbebenregistrierungen Grubenbesitzer vor Katastrophen warnen kann, halte ich für ganz ausgeschlossen, denn sonst müßte man gerade in solchen Gebieten, wo die Beben zu Hause sind, viel häufiger Katastrophen ankündigen können. Das ist aber bisher noch niemand eingefallen. Es ist richtig, schloß Dr. Schweydar, daß am Unglückstage größere Bodenunruhen festgestellt worden sind, die aber nur der empfindlichste Seismograph durch Zittern angibt. Nach der heutigen Kenntnis der Wirkungsweise derartiger Erschütterungen der Erde ist es nicht möglich zu behaupten, daß durch sie ein Grubenunglück zustande kommen konnte. Diese Erschütterungen wie auch die Nachricht von dem Fernbeben als ein Warnungszeichen für die Grubenleitung auffassen zu müssen, halte ich für sehr gewagt."

Die Luftflotten der Erde Anfang 1914.



In unserer heutigen Statistik geben wir eine Uebersicht der Luftflotten der Erde. Von den gegenwärtig vorhandenen 68 Luftschiffen entfallen fast ein Drittel (22) auf Deutschland. Frankreich besitz 12 Luftschiffe, Italien 11, Rußland 11, Oesterreich-Ungarn 5, England 4, Belgien 2, Japan 1, und die Türkei ebenfalls 1.

An größeren Luftschiffen befinden sich in Deutschland im Bau 8, von welchen 3 Zeppelin und 2 Schütte-Lanz-Ballons für die Heeres- und Marineverwaltung bestimmt sind. Die in Frankreich im Bau befindlichen Luftschiffe verschiedener Systeme sollen 10 000 bis 20 000 Kubikmeter fassen und 16—18 Sekundenmeter Geschwindigkeit erhalten. Auch weniger als 20 Luftschiffe will die ungemein rührige italienische Heeresverwaltung in nächster Zeit bauen lassen, doch wird die leidige Geldfrage diesem lobenswerten Streben wohl zunächst ein nicht zu kleines Hindernis in den Weg legen. Oesterreich-Ungarn hat ebenfalls mehrere Luftschiffe im Bau bezw. Umbau und verfügt über eine große Anzahl gut ausgebildeter Luftschiffführer.

Verschiedenes.

** Ein Pechvogel. Der Petitionskommission des preußischen Abgeordnetenhauses lag die Petition eines Lotteriespielers vor, der eine Aenderung des Planes der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie wünschte. Begründung: Er hat jahrelang in der Lotterie gespielt, ohne auch nur einmal gewonnen zu haben. Die Petition mußte leider in den Papierkorb wandern.

** Elisabeth Wentzel-Heckmann †. Mit Elisabeth Wentzel-Heckmann, die am Donnerstag in Berlin im Alter von 81 Jahren verstarb, ist eine der reichsten und wohltätigsten Frauen Berlins dahingegangen, zugleich das einzige weibliche Ehrenmitglied der „Berliner Akademie der Wissenschaften". Das letzte Ehrenmitglied war Katharina von Rußland gewesen. Frau Wentzel-Heckmann stammt aus einer alten Berliner Familie. Nach dem Tode ihres Gatten wandte sie sich ganz gemeinnützigen und Wohlfahrtsbestrebungen zu. Das „Pestalozzi-Fröbel-Haus" und der „Berliner Krippenverein" sind dank ihrer Unterstützung zu dem geworden, was sie heute sind. Ihre Stiftungen für den „Jung-Deutschlandbund" und für die deutsche Schule in Athen bleiben ihr unvergessen. Hinzu kommen ihre Stiftungen für wissenschaftliche Zwecke für Akademien, für die „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft", die ihrer Freigebigkeit reiche Zuwendungen verdanken. Kaiser Wilhelm, der die bescheidene zurückhaltende Frau auch persönlich hochschätzte, gab seinem Dank dadurch Ausdruck, daß er sie zur Dame des Wilhelmsordens und des Preußischen Luisenordens ernannte. Und als sie vor einigen Jahren auf einer Reise in Norwegen einen Unfall erlitt und er mit der „Hohenzollern" zufällig in der Nähe war, da ließ er es sich nicht nehmen, sie auf der Kaiserjacht nach Deutschland mitzunehmen.

** Eine Kinderwagensteuer. Der Spandauer Magistrat hatte beschlossen, daß Kinderwagen, die „nebst Inhalt" auf die Straße gebracht wurden, mit einer Nummer versehen sein mußten, wofür an die Stadtkasse ein Obulus in Höhe von 1,50 Mark zu entrichten war. Nunmehr hat der Magistrat diese Steuer wieder aufgehoben.

** Gefährliche Künste. Die australische Tauch- und Schwimmkünstlerin Annette Kellermann, die in einem großen Glasbehälter ihre Künste vorführt, erlitt, als dieser Behälter zusammenbrach, durch die Scherben schwere Schnittverletzungen. — In Berlin griff bei der Kinoaufnahme, einer Szene, die sich im Löwenkäfig abspielt, ein Löwe den Bändiger an. Es ging noch glücklich zu, aber nur mit Mühe konnte das wütende Tier abgehalten werden, den Bändiger niederzureißen.

** Französisch im Straßburger Kaiserpalast. Dem „Heidelb. Tgbl." erzählt ein Leser: Ich besuchte in Straßburg den Kaiserpalast. Wie erstaunte ich, als der Hausmeister des Palastes, der den Besuchern den Palast zeigte, die Sehenswürdigkeiten einmal in schlechtem, abgerissenem Deutsch, dann aber in fließendem Französisch erklärte. Dazu kam noch, daß er die deutsche Erklärung in ein paar Worten abtat, während er die französische bis ins kleinste gab. Und dies alles in einem deutschen Kaiserpalast. Beim Abschied sagte der Hausmeister nur: „Bon jour, messieurs!"

** Ein Liebesroman in der Wiener Aristokratie. Am Mittwoch hat auf dem Schlosse Bruck des Grafen Harras die Hochzeit des Fürsten Karl Oettingen-Wallerhausen mit der Gräfin Julie Draskowitsch, geborene Prinzessin Montenuovo, der Tochter des Oberhofmeisters Kaiser Franz Josefs, Fürsten Montenuovo, stattgefunden. Die Heirat ist der Abschluß eines ziemlich merkwürdigen Liebesromans. Vor vier Jahren hatte sich der Prinz Karl Oettingen, damals Erbprinz, mit der damaligen Prinzessin Montenuovo verlobt. Die Familie des Prinzen protestierte jedoch gegen die Ehe, da das Geschlecht der Montenuovos nicht ebenbürtig sei. Tatsächlich wurde die Verlobung aufgehoben, und die Prinzessin heiratete den intimsten Freund des Prinzen von Oettingen, den Grafen Draskowitsch. Zwei Jahre später starb der Graf, nachdem ihm ein Sohn geboren worden war. Inzwischen war auch der Vater des Erbprinzen gestorben und dieser selbst zur Herrschaft gelangt. Jetzt erst heiratete er die Jugendgeliebte.

Literatur.

Erfinderschutz der technischen Privatangestellten. Referat mit anschließender Diskussion, dem 10. ordentlichen Bundestage der technisch-industriellen Beamten erstattet von Dipl.-Ing. Emil Kortenbach, Industriebeamten-Verlag, G. m. b. H., Berlin NW. 52, Werftstraße 7, Preis 20 Pfg.

* * *

„Circus" betitelt sich ein Büchlein von Arthur Vollrath, das in glitzernden Plauertone von der noch immer nicht unromantischen Welt der fahrenden Leute von heutzutage erzählt. An dem Beispiel des markantesten deutschen Unternehmens dieser Art an der Sarrasani-Schau, wird demonstriert, wie der Zauber der Manege noch wach ist, wie ehedem zu den Glanzzeiten des alten Renz, obschon Eisenbahnextrazüge und Straßenlokomotiven vom Circusdirektor des zwanzigsten Jahrhunderts verlangen, daß er nicht nur ein Meister im geharkten Sande, sondern auch ein Feldherr der praktischen Regie sei. Man ist solchem Thema immer gewogen, und hier, wo es von einem Manne der Praxis, der zugleich Schriftsteller von Beruf ist, vorgetragen wird, kommt der Liebhaber der Manegekunst ganz besonders auf seine Rechnung. Ganz neuartig ist auch die Ausstattung des Werkchens; sie zeigt einen geschmackvollen Umschlag des Münchener Hohlwein und im Innern reichliche mehrfarbige Kunstdruckbilder von Künstlern wie Moß, Merte und Rehm. Die Schrift ist im Verlage des Circus Sarrasani in Dresden erschienen und von dort gegen Einsendung von 20 Pfennigen in Briefmarken zu beziehen.

Hauswirtschaftliche Ratschläge

Billige Suppe.

In eigroß gutem Abschöpffett röstet man einen Teller trockene Schwarzbrotreste einige Minuten, fällt siedendes Wasser darauf und läßt mit dem nötigen Salz und etwas weißem Pfeffer eine halbe Stunde kochen. Dann streicht man die Suppe durch ein Sieb, verquirlt ein Eigelb mit 2 Eßlöffeln Milch, bindet damit die Suppe, kräftigt sie im Geschmack mit einem kleinen Zusatz Maggi's Würze und trägt sie mit Schnittlauch oder Petersilie bestreut auf. Th. H.

Olympia-Theater.

Daß die allabendlich mit großem Erfolg aufgeführte Operette „Puppchen" geeignet ist, einen Abend amüsant auszufüllen, ist wohl der beste Beweis dafür, daß das köstliche Werk in allen Städten tausend mal aufgeführt wurde. Alle Hauptdarsteller, ein jeder in seiner Rolle, sind längst schon hier Lieblinge des besuchenden Publikums, die aus Dankbarkeit mit Lust und Liebe das Stück täglich durch neue Extemporen noch weiter zu verschönen suchen.

Pastor Felke-Heilweise
Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2 5½ Uhr.
Dr. phil. Mayer
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Heute Sonntag und Montag

Gratis-Verteilung
von
10000 Dosen
Schuhcreme
Jeder erhält beim Einkauf von 3 Mk. an
5 Dosen Schuhcreme vollständig gratis!
Ueberzeugen Sie sich
von meinen weiteren enorm billigen
Extra-Angeboten
von
Schuhwaren
jeder Art für **Herren, Damen und Kinder!** Der kleinste Versuch macht jeden zum ständigen Kunden
Beachten Sie ehe Sie kaufen die enorm billigen Preise in meinen 3 Schaufenstern.
Schuhhaus
Das muss man sehen
54 Westenhellweg 54
neben Gebr. Kaufmann — gegenüber Neubau Nassau

Gratis-Bon
Beim Einkauf von 3 Mk. an erhält jeder Käufer
5 Dosen Schuh-Creme **umsonst!**
Ausschneiden, mitbringen!

Ueberraschungs-Bon!
Beim Einkauf von Herren- od. Damenstiefel eine grossartige Ueberraschung vollständig **gratis!**
Ausschneiden, mitbringen!

Gratis-Bon
Jeder Käufer erhält beim Einkauf von 7.50 M.
1 Paar Kinder-Schuhe vollständig **gratis!**
Ausschneiden, mitbringen!
Dortmund. Tagebl.


Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse
Kaufhaus für Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, 4 Etg.
im Hause der Stehbierhalle Wilberg


Trauringe
massiv goldene von Mark 5 an, sowie

Damen- u. Herren-Facon-Ringe
in großer Auswahl empfehlen
Bäumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 26

Brennholz
1 Feueranmachen liefert zu
7.50 Mk. für 1 Raummeter
3,75 " " ½ "
2,50 " " ¼ "
frei Keller 2710
Wohltätigkeitsverein
Abt. Holzhof
(Beschäftigungs-Stelle für mindererwerbsf. Personen)
Betenstraße 35a F. 1932.

Pianos - Flügel - Harmoniums
Steinway & Sons New-York, - London, - Hamburg
Pianos von Mk. 1350.— an
Flügel von Mk. 2200.— an
Rud. Ibach Sohn Barmen
Pianos von Mk. 950.— an
Flügel von Mk. 1650.— an
Grotrian Steinweg Nachf. Braunschweig.
Pianos von Mk. 850.— an
Flügel von Mk. 1550.— an
Gute Studier-Pianos von Mk. 450.— an mit voller Garantie bei Franko-Lieferung
Wilh. Hohrath Söhne, Dortmund.
2680 Fernsprecher 845. Burgwall 21.

Phonola und Dea
mit Künstler-Notenrollen und Solodantvorrichtung.
Wir bitten Sie, sich in unseren Phonola-Räumen diese wunderbaren Apparate unverbindlich vorführen zu lassen — Bevor Sie einen ähnlichen Apparat kaufen, lassen Sie sich unbedingt von uns die „Phonola" erklären, sie ist der Gipfel der Vollendung und der Triumph der deutschen Klaviertechnik. — Aus den letzten Gutachten greifen wir folgendes heraus:
Dr. A. Kr. . . . . Dortmund: . . . . Ich könnte mir den Teil meines Daseins, der der Musik gewidmet sein darf, ohne „Phonola" überhaupt nicht mehr vorstellen.
Rechtsanwalt Dr. N. . ., Langendreer: „ . . . . Ich erachte das Instrument, dessen Anschaffung ich noch nie bereut habe, den ähnlichen Apparaten gegenüber nicht für gleichwertig, sondern für **überlegen** und habe mich zu dessen Anschaffung erst entschlossen, nachdem ich die verschiedensten Klavierspiel-Apparate längere Zeit hindurch ausprobiert hatte".

Konfirmanden-Anzüge

in bekannter Preiswürdigkeit und unerreichter Auswahl

sind die grosse Spezialität meines Hauses!

Ein wichtiges Wort!

Zur Zeit der Konfirmation werden die Eltern mit schriftlichen und mündlichen Empfehlungen derart überhäuft und überlauten, daß dies die Interessenten geradezu als eine Plage empfinden, besonders dadurch, daß solche Offerten meistens von ganz unbedeutenden Geschäften ausgehen.

Ich warne vor solchen Reisenden, die unter Vorlage von Stoffproben Anzüge nach Maß anbieten, nachher aber nur Minderwertiges zu hohen Preisen liefern.

Lassen Sie sich nicht durch Zugaben, hohe Rabatte u. s. w. täuschen, denn derartige Extra-Vergünstigungen werden eben vorher mit berechnet,

Die bekannte Reellität meines Geschäftes bürgt Ihnen dafür, daß Sie bei mir reell, richtig und preiswert bedient werden.

Seit Jahren kaufen tausende Eltern den Konfirmanden-Anzug ihres Sohnes in meinem großen Spezialgeschäft zu ihrer vollsten Zufriedenheit. Ich kann Ihnen bestimmt die Versicherung geben dass ich Ihnen

nur das Beste, das Vollkommenste und das Schönste zu allerbilligsten Preisen liefere.

Konfirmanden-Anzüge

billige Preislagen

Mk. 8.— 10.— 12.— 14.— 16.— 18.—

Konfirmanden-Anzüge

mittlere, solide Qualitäten

Mk. 20.— 22.— 24.— 26.— 28.— 30.—

Konfirmanden-Anzüge

allerfeinste Qualitäten, elegantesto Ausstattung

Mk. 32.— 34.— 36.— 40.— 45.— 50.— 55.—

in ein- u. zweireihigen modernen Formen mit langen und kurzen Hosen, vorzügliche echtblaue Cheviots, Twills, Diagonals, Meltons u. s. w.

Für Konfirmanden neu aufgenommen: **Hemden, Kragen, Manchetten, -- Krawatten, Handschuhe --**

Grösste Auswahl! ═══ Billigste Preise!

J. Fischer

Dortmund
Ostenhellweg 22—24

N. Fuchs

Möbel

Einzelne Stücke Anzahlung **3** Mk. an. Abzahlung wöchentlich **1** Mk.
Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche
Anzahlung **15**–**50** Mk. an. Abzahlung wöchentlich **2** Mk. an.

Wagen ohne Firma.

Anzüge u. Paletots

für Herren, Burschen und Knaben.

Serie I	Anz. 3, pro Woche 1.—	Serie V	Anz. 10, pro Woche 1.50
Serie II	Anz. 5, pro Woche 1.—	Serie VI	Anz. 12, pro Woche 2.—
Serie III	Anz. 7, pro Woche 1.50	Serie VII	Anz. 15, pro Woche 2.—
Serie IV	Anz. 9, pro Woche 1.50	Serie VIII	Anz. 18, pro Woche 2.50

Damen-Garderobe

Capes, Kragen, Mäntel, Costüme, Röcke etc.
Anzahlung von **3** Mk; an. Abzahlung wöchentl. **1** Mk.
Polsterwaren, eigene Arbeit, **Spiegel, Bilder etc.**

Reell! Kulant! Billig! Diskret!

N. Fuchs

Dortmund, Ostenhellweg 41.

Jeder Kunde ist bis zu 1000 Mk. gegen Unfall mit tödlichem Ausgange kostenlos versichert.

Konditorei und Café

Lüchtemeier

Dortmund, Bornstraße 12,
gegenüber Olympia-Theater. Telefon 7001.
und **Oestermärschstrasse 6.**

Familien-Cafe, angenehmer Aufenthalt.

Täglich große Auswahl in **Kaffee-, Thee- und Weinbackwerk, diverse Torten, Eis etc.**

Bestellungen werden pompt ausgeführt.

Schöne luftige Räume.

Sämtliche Tageszeitungen liegen auf.

Bekanntmachung.

Der am 1. März 1872 zu Tiergard Kreis Marienberg geborene Franz Liedtke sorgt nicht für seine Kinder, sodaß dieselben aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden müssen. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte A/L 152.

Dortmund, den 3. Februar 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Für jeden Gebildeten unentbehrlich

ist die Münchner „JUGEND".

Preis pro Quartal 4 Mark.

Jede Buch- u. Kunsthandlung, jede Zeitungs-Verkaufsstelle und Postanstalt nimmt Bestellungen an. Probebände, 5 versch. Nummern enthaltend, **nur 50 Pfg.** Probenummern kostenfrei durch den

Verlag der „JUGEND"
München, Lessingstr. 1.

Städtische Mädchen-Gewerbeschule, Dortmund.

Ostrandweg 15 (an der Kaiserstr.) **Fernsprecher 3026**

Beginn des Sommerhalbjahres im April.

A. **Abteilung für Handarbeiten:**
1. Prakt. Handarbeiten 2. Kunsthandarbeiten. 3. Wäscheanfertigung. 4 Schneidern.

B. **Abteilung für Kochen und Hauswirtschaft.**
1. bürgerl. Küche. 2 Feine Küche. 3. Bügeln von a) Haus- und Leibwäsche b) Glanzbügeln. 4 1 jährig. Haushaltungskursus für schulentlassene Mädchen: Ausbildung in Kochen und allen Zweigen des Haushalts.

Die genannten Unterrichtsfächer werden in Tageskursen sowie in Abendkursen für berufstätige Mädchen erteilt.

Ausführliche Prospekte im Schulgebäude jederzeit erhältlich.

Sprechstunden tägl. 11—12 Uhr vormittags und außer Mittwoch und Samstag, 4—5 Uhr nachmittags.

Anmeldungen baldmöglichst erbeten. 2782

Die Leiterin: Frau Schultze.

Dortmunder Aktien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung

Die

Belehrungsvorträge

über zweckmässige Behandlung von

Gasapparaten

finden in unserem

Vortragsraum
Burgwall
Ecke Leuthardtstraße

jeden Dienstag und Donnerstag

nachmittags 5 Uhr statt.

Dortmunder A.-G. für Gasbeleuchtung

Städtisches Leihhaus Dortmund.

Der Verkauf der verfallenen Pfänder findet statt für rote Scheine aus dem Monat Dezember 1912 Nr. 15147—16801.

Dienstag, den 24. Februar 1914, vorm. 9 Uhr,

für weiße Scheine aus dem Monat Dezember 1912 Nr. 41252—45570 **Mittwoch, den 25. Februar 1914, vorm. 9 Uhr, im Geschäftslokale Königshof 15.**

Die bei der Versteigerung erzielten Ueberschüsse können innerhalb 6 Wochen nach dem Verkauf erhoben werden 2528

Bilanzen

Revisionen, Einrichtung u. Führung der Bücher, Rentabilitäts-Berechnungen

Willy Behle, Bücher-Revisor.
Dortmund, Mühlenstr. 9, Telefon 8565.

Gesuche und Steuererklärungen

Bei **Asthma, Rheuma**-tismus, Magen, Zahnschmerz, Husten, Erkältung jed Art gebr man stets **„Flucol"** 100% Eucalyptus-Oel. Fl. 2 u 1 Mk. — Die Wirkung ist grossartig. — In **Apotheken** u. **Drogerien** käuflich.

2190

Landkreis Dortmund.

Bekanntmachung.

Die Ersatz-Kommission für die Musterung der Militärpflichtigen tritt in diesem Jahre, wie nachstehend angegeben zusammen:

I. **In der Wirtschaft Neuhaus in Aplen, Morgens 9 Uhr,** am 9., 10., 11., 12 und 13. Februar, für die Militärpflichtigen des Amtes **Brackel.**

II. **In der Wirtschaft Mascher in Eving, Morgens 8 Uhr,** am 14. 16. 17., 18. und 19. Februar für die Militärpflichtigen des Amtes **Eving.**

III. **In der Wirtschaft Korte in Marten, Morgens 8 Uhr,** am 20, 21., 23, 24., 25. und 26. Februar für die Militärpflichtigen des Amtes **Dorstfeld.**

IV **In der Wirtschaft Bergbauer in Mengede, Morgens 8½ Uhr,** am 27 und 28. Februar, 2., 3., 4., 5 und 6. März für die Militärpflichtigen des Amtes **Mengede.**

V. **Im Katholischen Gesellenhaus in Castrop, Münsterstraße 40, Morgens 9 Uhr,** am 7., 9., 10., 11. 12. 14., 16. 17., 18, 19. und 20. März für die Militärpflichtigen der Stadt **Castrop** und der Aemter **Sodingen** und **Ickern.**

VI **Im Hotel Wilhelm Specht in Lütgendortmund, Morgens 8½ Uhr,** am 21, 23., 24, 25, 26. und 27 für die Militärpflichtigen des Amtes **Lütgendortmund.**

VII **In der Wirtschaft Langerbein in Kirchderne, Kaiserstraße Nr. 230, Morgens 9 Uhr,** am 28. 30. und 31. März für die Militärpflichtigen des Amtes **Derne** mit Ausnahme der Gemeinden **Gahmen, Horstmar** und **Beckinghausen.**

VIII. **In der Wirtschaft Hartmann in Lünen, Morgens 9 Uhr,** am 1., 2., 3. und 4. April für die Militärpflichtigen der Stadt **Lünen** und der Gemeinden **Gahmen, Horstmar** und **Beckinghausen.**

Die zur Gestellung verpflichteten Militärpflichtigen haben sich bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen in den bezeichneten Terminen pünktlich einzufinden.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung des Musterungsgeschäftes wird mit Geldstrafe bis zu 15 — Mark oder mit verhältnismäßiger Haftstrafe geandet. Eine gleiche Strafe trifft denjenigen Militärpflichtigen, welcher sich ohne Erlaubnis der Ersatzkommission von dem angewiesenen Sammelplatz entfernt. Auch ist das Mitbringen von Stöcken in das Musterungslokal nicht gestattet.

In der Polizei-Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Arnsberg vom 26. Mai 1900, Regierungsamtsblatt 1900, No. 960, Seite 373, ist im allgemeinen folgendes bestimmt:

Die Militärpflichtigen haben zum Musterungs- und Aushebungsgeschäfte in ordentlicher, sauberer Kleidung und mit rein gewaschenem Körper zu erscheinen.

Innerhalb und außerhalb des Musterungs- und Aushebungslokales haben die Militärpflichtigen während der Dauer des Geschäftes sich ordnungsmäßig und anständig zu betragen und jede Störung des Geschäftes durch Trunkenheit, Widersetzlichkeit, unerlaubter Entfernung, unnötiges Sprechen, laute oder ähnliche Ungehörigkeit zu vermeiden.

Das Rauchen ist den Militärpflichtigen auf dem Sammelplatze und in den Räumen, in denen das Musterungs- und Aushebungsgeschäft stattfindet, verboten.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Dortmund, den 2. Februar 1914.

Der Landrat:
J. V.: Heinichen, Regierungsassessor.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 32. | Dortmund, Samstag, den 7. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Unsere **am Montag,** den 9. Februar, beginnende

Weiße Woche

wird dieses Mal die Erwartungen weit übertreffen. Wir weisen besonders darauf hin, daß die auffallende Billigkeit unserer Angebote **nicht** auf Kosten der Qualität geht. Unsere Reellität bürgt Ihnen für hervorragende Beschaffenheit, erstklassige Qualität und größte Preiswürdigkeit, selbst bei den niedrigen Preislagen!

Dieser groß angelegte Spezial-Verkauf in

Wäsche-Weißwaren u. Aussteuer-Artikeln

bietet eine hervorragende Gelegenheit für ungewöhnlich vorteilhafte Einkäufe von

Brautausstattungen, Hotel-Einrichtungen, sowie zur Ergänzung des Wäsche- und Hausbedarfs. — Beachten Sie unser Preisangebot in der Montags-Nummer.

Ludwig Clemens, Dortmund

Unter schwerem Verdacht.

Roman von F. Arnsfeld. 41

„Es war längst Zeit zum Aufstehen," sagte die Frau, die für ihre fast immer geduldige Pflegebefohlene ein gewisses Wohlwollen gefaßt hatte und nicht gegen ihre Pflicht zu verstoßen fürchtete, wenn sie ein zuweilen aufmunterndes Wort zu ihr sprach, „aber Sie schliefen so süß, ich mochte Sie nach dem schweren Tage, den Sie gestern gehabt, nicht wecken. Jetzt aber muß es sein. Die Verhandlung wird pünktlich beginnen."

Karla erhob sich mit müden, schleppenden Bewegungen und ging zu dem auf einem Schemel stehenden, mehr als einfachen Waschgeschirr.

Während dessen plauderte die Aufseherin: „Die Eisenbahnzüge sind jetzt wieder eingelaufen, also wird der Zeuge wohl angekommen sein." Als Karla darauf nichts erwiderte, fügte sie hinzu: „Sind Sie denn gar nicht neugierig, wer das sein kann?"

Karla schüttelte den Kopf.

„Merkwürdig, und die ganze Stadt ist in Aufregung darüber!" bemerkte die Frau und verließ die Zelle.

Zu der für den Wiederbeginn der Verhandlung festgesetzten Zeit wurde Karla abgeholt und betrat in Begleitung eines Gerichtsdieners den Saal, der wieder dicht gefüllt war. Wenn möglich, zeigten die Gesichter heute noch größere Spannung, war die Bewegung eine noch lebhaftere. Man wartete auf den Zeugen, erging sich in Mutmaßungen, wer der Zeuge sein könne, ob seine Aussagen die Angeklagten noch mehr belasten oder zu ihren Gunsten laut würden, aber niemand war imstande gewesen, etwas Bestimmtes zu erfahren.

Unmittelbar nach Karla ward Doktor Helmers eingeführt, und wie gestern überflog sein Blick voll bescheidenen Freimut den Saal. Aber plötzlich war es ihm, als wurzele sein Fuß am Boden. Er hatte das liebe verhärmte Gesicht seiner Mutter bemerkt, und neben ihr Aletha Bleich. Warum war sie gekommen, um dem traurigen Schauspiel beizuwohnen? Wie hatte sie sich von dem jungen Mädchen dazu bewegen lassen können?"

Oder war vielleicht seit gestern eine Wendung zum Bessern eingetreten? Brachte der unbekannte Zeuge die Rettung, und wußte seine Mutter vielleicht schon darum? Sein Herz schlug bis hoch in den Hals hinauf, er fürchtete, umzusinken, und griff unwillkürlich nach dem Arm seines Begleiters, um sich darauf zu stützen.

Der Präsident eröffnete die Sitzung, teilte mit, daß der Zeuge, der sich gestern gemeldet, sein Eintreffen angezeigt habe, und befahl, ihn einzuführen. Alle Blicke richteten sich mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf die Tür des Zeugenzimmers, durch welche jetzt ein nach der neuesten Mode gekleideter Herr in sicherer Haltung eintrat, hinter welcher das Auge eines guten Beobachters doch eine gewisse Verlegenheit erkannt haben würde. Eine Bewegung ging durch die Versammlung. Der neue Zeuge war für manchen keine unbekannte Persönlichkeit, und von Mund zu Mund pflanzte es sich fort.

„Das ist Konstantin Geiger, der Sohn des verstorbenen Millionärs Nikolaus Geiger, des früheren Inhabers der Westermayerschen Buchhandlung."

In der allgemeinen Erregung hatte niemand acht auf Karla Edelberg, die bei Geigers Erscheinen mit einem dumpfen Schreckenslaut von ihrem Sitze auffuhr, mit der Hand nach dem Herzen griff und dann ohnmächtig zusammensank.

Während ein Gerichtsdiener ein Glas Wein herbeiholte, um es ihr an die Lippen zu halten, ein anderer sie stützte, richtete der Präsident die Generalfragen an den Zeugen. Sie hatte noch erst wieder erholt, als jener zum Verhör überging, aber noch schlugen Fragen und Antwort dumpf, verständnislos an ihr Ohr. Ach, sie wußte ja, was sie vernehmen würde! Konstantin Geiger, der Mann, den sie tödlich beleidigt, den, wie ihr Bruder ihr gesagt, sie sich zum erbitterten Feinde gemacht hatte, konnte nur gekommen sein, um gegen sie auszusagen. War vielleicht noch eine schwache Hoffnung vorhanden gewesen, so war jetzt ihr Schicksal sicherlich besiegelt, nun gab es kein Entrinnen mehr.

Eine lebhafte Bewegung auf der Bank der Geschworenen gab sich kund, die Gesichter der Verteidiger erhellten sich, was konnte das zu bedeuten haben? Und jetzt, oder täuschten sich ihre Sinne, vernahm sie auch die Worte: „Ich kann beweisen, daß Emil Hafner Selbstmord begangen und alle Vorkehrungen getroffen hat, den Verdacht, sie habe ihn vergiftet, auf seine Stiefschwester zu lenken."

War das möglich? Konnte Geiger wirklich dieses Zeugnis ablegen?

Karlas Verwunderung stieg immer höher als Geiger auf die Frage, worin diese Beweise beständen, antwortete: „In Briefen, die Emil Hafner, mit dem ich seit der Jugendzeit befreundet war, an mich geschrieben hat und die ich jetzt einem hohen Gerichtshofe vorlege." Er zog eine Brieftasche hervor, öffnete sie und legte sie auf den grünbehangenen Tisch nieder.

„Warum kommen Sie erst jetzt mit den angeblichen Beweisen?" fragte der Staatsanwalt.

Geiger zögerte ein wenig mit der Antwort, dann antwortete er, den Blick ins Blaue richtend: „Ich habe erst in den allerletzten Tagen von der gegen Fräulein Karla Edelberg erhobenen Anklage Kenntnis erhalten."

„Aber Sie haben doch soeben ausgesagt, mit deren Bruder in Briefwechsel gestanden zu haben."

„Der natürlich aufhörte, sobald er gestorben war," versetzte mit einem leisen, spöttischen Lächeln der Zeuge.

„Haben Sie keine Todesanzeige erhalten?"

„Nein."

„Und ist Ihnen das lange Schweigen Ihres Freundes nicht aufgefallen?"

„Nein. Hafner war darin ganz unberechenbar; zuweilen schrieb er in der Woche ein paar Mal, ohne Antwort zu erwarten, und dann ließ er wieder Monate verstreichen, ohne daß ich eine Zeile von ihm erhielt. Sein letzter Brief ist, wie ich nunmehr erfahren habe, ein paar Tage vor seinem Tode geschrieben."

Es lag in diesen Antworten mancherlei Unwahrscheinliches, sie waren aber trotzdem nicht ganz unglaublich. Es waren in der Tat keine Anzeigen des Todes erlassen worden, und weil die Zeitungen viel über die Angelegenheit gebracht hatten, so blieb immer noch unerwiesen, daß eines der betreffenden Blätter Geiger zu Gesicht gekommen war. Er wollte erst vor ein paar Tagen von der Sache und von der bevorstehenden Gerichtsverhandlung gehört und sich unverzüglich aufgemacht haben, um Zeugnis abzulegen.

Die Briefe, die nunmehr zur Verlesung kamen, gaben über seine Handlungsweise einen Aufschluß, der weniger harmlos klang. In jedem dieser Schreiben ließ Hafner seinen Haß gegen die Schwester die Zügel schießen, in jedem kam er aber auch darauf zu sprechen, wie tödlich Geiger von ihr beleidigt sei, und daß er sich freue, in ihm einen Rächer zu wissen, wenn er sterben sollte, ohne seinen Plan gehörig auszuführen. „Denn ich will sie nicht nur enterben, ich will sie auch verhindern, mit ihrem Seladon glücklich zu werden. Sie sollen nicht lachen und sich freuen, wenn ich tot bin!"

Diese Worte kamen wiederholt vor und ebenso die Klagen über seinen Zustand, wie die Absicht, diesem elenden Leben ein Ende zu machen.

„Was hatte Ihnen die Angeklagte getan?" fragte Karlas Verteidiger.

Geigers Gesicht bedeckte sich mit einer dunklen Röte. Ein Blick des Hasses richtete sich auf Karla, vor dem sie erbebte und mit leiser Stimme erwiderte er: „Muß ich das hier wirklich bekennen?"

„Sie haben einen Eid geleistet," ermahnte ihn der Präsident.

„So fragen Sie sie selbst. 215,18

Der Präsident wandte sich an Karla, die ganz in sich zusammengesunken war, ihr Verteidiger ermutigte sie leise und plötzlich sich aufrichtend, sagte sie: „Herr Geiger hat um mich geworben und ich habe ihn in einer Weise abgewiesen, die sehr ungehörig, sehr verletzend war, möge er mir verzeihen, ach, es war nicht meine Schuld."

Krampfhaft schluchzend fiel sie auf ihren Sitz nieder und die bereits zu ihren Gunsten begonnene Wandlung in der allgemeinen Stimmung verstärkte sich. Die Verlesung des letzten Briefes brachte sie aber vollständig. Er lautete: „Ich bin dieses elende Leben gründlich satt und mache ihm nächstens ein Ende; aber wie der blinde Simson in seinem Falle noch die Philister mit begrub, so wird auch der elende Hafner noch ein Meisterstück ausführen, das Karla und ihren Liebhaber mit treffen soll. Zum Geburtstag habe ich ihr einen Schreibtisch geschenkt, darin befindet sich ein Geheimfach, von dem sie keine Ahnung hat; in dieses lege ich eine Schachtel, die die Firma der Pelikan-Apotheke und Doktor Paul Helmers Name mit der laufenden Jahreszahl in der Umschrift trägt, so viel Arsenik enthält, daß damit ein zehnfacher Mord ausgeführt werden könnte und behalte nur so viel zurück, als ich mir einrühren muß, um nicht wieder aufzuwachen. Als früherer Apotheker habe ich Gift und kenne den Rummel. Das Gift setze ich dem Pulver bei, das Karla mir jeden Abend einrühre

Turnen, Sport und Spiel.

Offener Brief!

An den
Vorsitzenden des Deutschen Reichsausschusses
für die Olympischen Spiele 1916
Seine Excellenz
Herrn Staatsminister Viktor von Podbielski
Berlin.

Hannover, 4. Febr. 1914.

Euer Excellenz!

Mit tiefem Bedauern haben auch wir davon Kenntnis genommen, daß die von der Reichsregierung als Zuschuß für die Vorbereitung der Olympischen Spiele 1916 vorgesehene Summe von 200 000.— Mark von der Budget-Kommission des Reichstages nicht bewilligt worden ist.

Wohl nur wenige Menschen können sich heute der Tatsache verschließen, daß die Pflege des Sports bei den Anforderungen, die die heutige Tätigkeit an Körper und Geist stellt, eine unumgängliche Notwendigkeit bedeutet, nicht nur um unsere Jugend auch körperlich für die schweren Aufgaben, die das Erwerbsleben mit sich bringt, vorzubereiten und zu stählen, sondern um auch das Alter widerstandsfähiger zu erhalten.

Von der Ueberzeugung ausgehend, daß es für weite Kreise nur einer Anregung bedarf, um Geldmittel zu einer der Würde und Größe der deutschen Nation entsprechenden Durchführung der Olympischen Spiele 1916 im Wege einer Subskription aufzubringen, möchten wir uns durch Zeichnung eines Betrages von

20000.— Mk.

(Mark Zwanzigtausend) hiermit an die Spitze einer solchen Aktion stellen.

Wir hoffen, daß unserm Beispiele Viele folgen werden. Neben den vorherrschend ideellen haben uns auch praktische Gesichtspunkte zu diesem Schritt veranlaßt. Wir haben bei den heute in unserm Betriebe beschäftigten ca. 12 000 Beamten und Arbeitern täglich Gelegenheit zu beobachten, daß bei den sporttreibenden Beamten und Arbeitern nicht nur der Alkohol-Konsum zurückgedrängt wird, sondern, daß sich auch ein wohltuender Einfluß auf die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit bemerkbar macht.

An die Zeichnung der obigen Summe bitten wir noch die Bedingung knüpfen zu dürfen, daß sie im Sinne der Bestimmungen verwandt wird, unter denen der Reichszuschuß nachgesucht wurde.

Mit vorzüglichster Hochachtung
Euer Excellenz ergebenste
Continental-Caoutchouc- u. Gutta-Percha-Compagnie
Seligmann. Tischbein.

Rellensmann & Co., G. m. b. H. DORTMUND, Weißenburgerstr. 4
Haltestelle der Straßenbahn, Kaiserstraße
Tapeten, Wandstoffe, Linkrusta etc.

Alle abgebildeten Modelle können leicht im Hause geschneidert werden mit Hilfe von Favoritschnitten. Zu beziehen durch die hiesige Verkaufsstelle: Kraus & Co. Nachf., Osterhellweg 37.

* Das Reich der Frau. *

Außer der Modell-Nummer gebe man bei Bestellung von Schnittmustern als Maß an: für Taillen die Hälfte der Oberweite, für Röcke die ganze Hüftweite, die, wie die nebenstehende Abbildung zeigt, zu nehmen sind.



Nr. 5377.
Weißes Kleid mit Stufenrock.

Konfirmations- und Kommunionkleider.

Bei der jetzigen Mode, die uns in einer erstaunlichen Vielseitigkeit geboten wird, können wir uns eine sorgfältige Auswahl gestatten und brauchen nicht nach dem ersten besten zu greifen. Vor allem ist es recht günstig, daß jede enganliegende Taille außer Kurs gesetzt wurde und weite, lose Blusen die Mode des Tages bedeuten. Etwas halsfrei, was vom hygienischen Standpunkte recht zu befürworten ist, werden auch die Konfirmationskleider gern gehalten, wer aber das ganz hochgeschlossene vorzieht, kann mit leichter Mühe dem Halsausschnitt eine der modernen Tüllrüschen hinzufügen, doch bei unseren Modellen mit den weißen Kleidern würde sich selbst das vielleicht erübrigen. Bei Nr. 5377 könnte ein schwarzes Samtband mit kleinem Kreuz um den Hals gelegt werden, und bei Nr. 5304 wäre der kleine Liegekragen etwas mehr zu schließen, falls bei diesen Vorlagen die Blusen bis ans Kinn hinauf geschlossen gewünscht werden. Hohe, bis an die Ohren hinaufreichende Stehkragen werden jedoch für die Jugend fast gar nicht benutzt. — Taillen oder Blusen mit breiten, durchbrochenen Passen sollten am Einsegnungstag dagegen ganz gemieden werden, und wo Tüll oder durchflochtener Spitzenstoff benutzt würde, wäre er mit Seide zu unterlegen.

Wie stets, sind wir auch diesmal bemüht gewesen, „modern" und „einfach" miteinander in Einklang zu bringen und jede Extravaganz als ungehörig zu meiden. Auch ist Sorge dafür getragen, daß bei allen Vorlagen mit leichter Mühe die Röcke länger gemacht werden können, was bei jungen, noch im Wachstum stehenden Mädchen wohl zu beachten ist. Die Blusen sind ohnehin, der Zeit gemäß, so weit geschnitten, daß ein Herauswachsen nicht so leicht bei ihnen zu befürchten ist.

Daß diese weit geschnittenen Blusen trotzdem der Anmut nicht entbehren, macht ihre Einführung um so leichter. Von der Vielseitigkeit der Röcke geben unsere Modelle ebenfalls ein kleines Beispiel, denn bei jeder Vorlage ist der Rock durchaus verschieden von dem anderen gehalten. Neben dem Stufenrock (Nr. 5348) sehen wir den Sackrock. Neben dem mit angesetzten Falten den eingereihten (Nr. 5091 und 5343) und neben dem vorn und und hinten übereinandertretenden den vorn und hinten im Bruch gearbeiteten (Nr. 5668 und 5344). Hübsche Schärpenarrangements, breite Gürtel und breite Schleifen sind ebenfalls berücksichtigt und leicht ausführbare Handarbeiten wurden vorteilhaft zur Geltung gebracht.

Da schwarzseidener Taft jetzt häufig bei Kostümen und Gesellschaftskleidern auch für ganz junge Mädchen benutzt wird, so könnte dieser Stoff auch zu Konfirmationskleidern verarbeitet werden, zumal er nicht teurer ist, als guter Wollstoff. Auch für weiße Kleider, die besonders für Kommunikantinnen in Betracht kommen, wird Taschmirseide oder Taft vielfach verarbeitet. Leider ist in vielen protestantischen Kirchen das weiße Kleid am Konfirmationstag direkt verboten, doch wo es gestattet ist, sollte das nun einmal eingeführte Weiß zur Konfirmation für Protestanten auch beibehalten werden.

Bei den noch immer beliebten kurzen Röcken ist natürlich sehr auf die Fußbekleidung zu achten, obwohl alle Extravaganzen an genanntem Tag auch in bezug auf Schuhe und Strümpfe zu vermeiden sind. Das gleiche gilt für Frisuren, die am Konfirmationstag so einfach wie möglich gehalten werden sollten. Glatt über die Ohren gescheiteltes Haar ist für junge Mädchen augenblicklich wieder sehr modern, und die bewährten Schneckenfrisuren werden trotz aller Bemühungen, sie abzuschaffen, von der weiblichen Jugend noch beibehalten, da sie eine reizende Umrahmung für ein ganz jugendliches, frisches Gesichtchen sind.

Helene Grube.



Nr. 6562.
Kleid mit Miederrock und loser Bluse.

Nr. 6558.
Kleid mit Russenbluse und glattem Rock.



Nr. 5698.
Schwarzes Voilekleid mit gestickten Kanten.

Beschreibung der Bilder.

Nr. 5698. Zu diesem reizenden Kleid eignet sich besonders Stickerei- und Kantenstoff, der an unserem Modell aus schwarzem Voile bestand und schöne, breite, mit schwarzer Kunstseide bestickte Kanten hatte, die an der Bluse und dem Rock, wie ersichtlich, benutzt wurden. Durch die gerade gehaltenen, vorn und hinten übereinandertretenden Blusenteile entsteht vorn und auf dem Rücken ein spitzer Ausschnitt, der durch einen in Säumchen abgenähten Latz gedeckt wird. Auch der gerade Rock wird seitlich geschlossen und oben in tiefe, nach den Hüften hin verlaufende Falten gelegt. Schnitt in 40, 42, 44, 46, 48, 50 cm halber Oberweite 1 M.

Nr. 5691. Zu diesem besonders ansprechenden Modell wurde schwarzer Samt verarbeitet. Die abgeschrägten Vorder- und Rückenteile der Taille werden durch ein angesetztes Saltenteil ergänzt, und die gleiche Art wiederholt sich an dem recht schlank fallenden Rock. Der dreivierteillange Aermel wird den verbreiterten Blusenteilen unter einem Samtvorstoß glatt angesetzt und erhält einen Aufschlag, der wie die eckigen Teile an der Bluse und dem Rock mit schöner Seidenstickerei geschmückt sind. Ein gefalteter schwarzer Seidengürtel, der seitlich mit großer Schleife abschließt, deckt den Rockansatz. Schnitt in 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52 cm halber Oberweite 1,25 M. Stickereimuster unter Nr. 52840 in Größe 40, 44, 48, 52 für 70 Pf.

Nr. 5377. Eine ganz einfache Bluse und ein moderner Stufenrock vereinen sich an diesem hübschen Kleidchen. Die runde Blusenpasse, Aermelaufschläge und der breite Gürtel sind aus weißer, broschierter Seide geformt, während das Kleid in der Hauptsache aus weißem Cheviot gearbeitet wurde, weshalb auch die Bluse ohne Futter blieb. Dem Futterrock wurden drei gereihte Volants aufgesetzt, die am unteren Rande mit dicker weißer Kordonnetseide abgesteppt sind. Schnitt zur Bluse unter Nr. 5377 in 32, 34, 36, 38, 40, 42 cm halber Oberweite 40 Pf., zum Rock unter Nr. 5348 in 96, 100, 104, 108, 112, 116, 120 cm Hüftweite 80 Pf.

Nr. 5304. Fast noch einfacher als wie die vorhergehende ist diese jugendliche Mädchenbluse gehalten, deren weißseidenes Achselstück den Blusenteilen angereiht wurde. Die Aermelaufschläge und die malerisch gewundene Schärpe sind ebenfalls aus Seide gearbeitet, während zu dem Kleid sonst Voile benutzt wurde. Der gleichfalls recht einfache Sackrock tritt in der vorderen Mitte leicht übereinander, bekommt hinten ausspringende Falten und gewinnt außerordentlich durch das gefällige Schärpenarrangement. Schnitt zur Bluse unter Nr. 5304 in 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42 cm halber Oberweite 40 Pf., zum Rock unter Nr. 5345 in 96, 100, 104, 108, 112, 116, 120 cm Hüftweite 60 Pf.

Nr. 5502. Recht anmutig wirkt dieses jugendliche Modell trotz der losen Bluse mit den weiten, angeschnittenen Schmetterlingsärmeln. Die bis zum Taillenschluß reichenden Revers aus schwarzem Samt und die gleichen Aermelaufschläge heben sich sehr vorteilhaft von dem schwarzen Satintuch, aus dem Rock und Bluse zugeschnitten wurden, ab. Die schwarze, feinplissierte Tüllrüsche und der dazu passende Stützchenlatz vervollständigen die Ausstattung der reizenden Bluse, die mit oder ohne Futter gearbeitet werden kann. Der Miederrock ist aus zwei Bahnen zusammengesetzt, in der hinteren Mitte eingereiht und am Taillenschluß mit einer Spange versehen. Schnitt zur Bluse unter Nr. 6562 in 40, 42, 44, 46, 48, 50 cm halber Oberweite 60 Pf., zum Rock unter Nr. 5343 in 96, 100, 104, 108, 112, 116, 120, 126 cm Hüftweite 60 Pf.



Nr. 5304.
Weißes Kleid mit Sackrock und Bajaderenschärpe.



Nr. 5691.
Schwarzes Samtkleid mit Handstickerei.

Nr. 6558. Trotz der außerordentlich vielen verschiedenen Blusenschnitte, die uns die Mode zur Verfügung stellt, läßt sich die Russenbluse nicht verdrängen, paßt sich in ihren eigentlichen Blusenteilen vielmehr der neuen Mode an. Unsere Vorlage wurde ohne Futter aus schwarzer Popeline gearbeitet und erhielt einen angeschnittenen Schoß, sowie der Armkugel angesetzte Aermel. Die Blusenvorderteile sind mit hübscher, in schwarzer Kunstseide gearbeiteter Stickerei versehen, und der Rand des langen Schoßes ist mit schwarzseidenen Bierstichen ausgenäht. Ein schwarzseidener Gürtel mit seitlich abschließender Schleife umgibt den Taillenschluß. Der in zwei Bahnen aus gleichem Stoff wie die Taille zugeschnittene Rock ist vorn und hinten im Bruch gelegt und kann auch mit einem Mieder gearbeitet werden. Schnitt zur Taille unter Nr. 6558 in 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52 cm halber Oberweite 60 Pf., zum Rock unter Nr. 5344 in 96, 100, 104, 108, 112, 116, 120, 126, 136 cm Hüftweite 60 Pf. Stickereimuster unter Nr. 52700 in Größe 40, 44, 48, 52 cm 80 Pf. — Es sei noch besonders bemerkt, daß sämtliche Modelle sowohl in weißem, wie auch in schwarzem Stoff ausgeführt werden können und sich in jeder Art gleich hübsch ausnehmen werden.

K. G.

Günstige Gelegenheit!

Zurückgesetzte Tafel-, Kaffee-, Wasch- u. Wein-Services
sowie sonstige praktische
Gebrauchsgeschirre
ältere Dessins,
enorm billig.

Westfäl. Porzellan- u. Glas-Niederlage
N. Hoffmann
Dortmund, Westenhellweg 1—3.

Kinderwelt.

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Das taube Mütterlein.

Wer öffnet leise Schloß und Tür?
Wer schleicht ins Haus herein?
Es ist der Sohn, der wiederkehrt,
Zum tauben Mütterlein.

Er tritt herein. Sie hört ihn nicht,
Sie saß am Herd und spann;
Da tritt er grüßend vor sie hin
Und spricht sie „Mutter!“ an.

Und wie er spricht, so blickt sie auf,
Und — wundervoll Geschick —
Sie ist nicht taub dem milden Wort,
Sie hört ihn mit dem Blick.

Sie tut die Arme weit ihm auf,
Und er drückt sich hinein,
Da hörte seines Herzens Schlag
Das taube Mütterlein.

Und wie sie nun beim Sohne sitzt,
So selig, so verklärt,
Ich wette, daß taub Mütterlein
Die Englein singen hört.

Die Robinsonhöhle.

Von Hans Jung. (Onkel Jung.)

(Nachdruck verboten.)

„Komm, Treu!“ winkte der Pächter dem tuppigen alten Köter zu, der blinzelnd in der warmen Herbstsonne lag. Schwerfällig erhob sich Treu — er hatte von einer bitterkalten Winternacht eine Lähmung der Hinterbeine behalten — und trottete steif hinter seinem Herrn her, der mit umgehängtem Jagdgewehr, einen Strick in der Hand, dem Ende des Gartens zuschritt. Hier band er den Hund an den alten, knorrigen Apfelbaum und lud das Gewehr. Plötzlich raschelte es in den Aesten, und ein kurzlockiger Kopf mit großen, erschrockenen Augen lugte hervor.

„Vater, — du wirst doch — den Treu nicht erschießen wollen!“ kam es stoßweise von den Lippen des zwölfjährigen Mädchens, das jetzt behend wie ein Eichkätzchen an dem rissigen Stamm herunterglitt und sich furchtlos zwischen das Gewehr und den freudig bellenden Hund stellte.

In dem rauhen Gesicht des Pächters kämpfte ärgerliche Verlegenheit mit einer Art stolzer Freude über das Wettermädel, die Else.

„Sei vernünftig, mein Kind,“ suchte er sie zu beschwichtigen, „der Treu ist alt und halb lahm, sehen und hören kann er auch nicht mehr ordentlich — was soll ein Wachhund sein, der nicht mehr wachen kann! Ein sicherer Schuß, das ist das Beste für ihn!“

„Ach nein, Vater!“ schrie Else leidenschaftlich erregt. „Der Treu, unser lieber Hund, soll nicht erschossen werden. Ich will ihn selbst pflegen, und er soll dir nicht mehr vor die Augen kommen.“

Und ehe der Pächter es sich versah, hatten Elses flinke Finger den Strick gelöst — und dahin jagte sie, den alten Hund auf den Armen, bis sie hinter der Gartenhecke in Sicherheit war. Da drehte sie sich noch einmal um, lachte den Vater schelmisch mit schief gelegtem Kopf an und verschwand dann hinter den Tannen des anstoßenden Waldes.

Der Pächter sah ihr fast verdutzt nach; er wollte ärgerlich auffahren, aber schließlich hatten sie ihm seine Else — und er selber ebenfalls — so verwöhnt, seit die Muter drüben auf dem kleinen Dorfkirchhof lag. — „Hexe!“ brummte er bloß. „Soll mich doch wundern, wo sie mit dem Köter hin will!“ Dann hing er die Flinte wieder um und ging ins Haus zurück.

Else war, den Hund auf den Armen, wohl zehn Minuten gelaufen. Nun ließ sie ihn auf dem weichen Waldboden nieder und schöpfte tief Atem.

„Das ist noch gut abgelaufen, Treu. Und weißt du, wohin ich dich bringe? In unsere Robinsonhöhle, da hinten bei den Sandgruben, wo Karl und ich uns vorigen Sommer so feine Wohnungen gebaut haben. Da sucht dich kein Mensch, und Futter und Wasser sollst du schon haben. In acht Tagen verreist Vater — dann kommst du wieder auf den Hof — und nachher — ach, das ist noch lange, lange hin!“

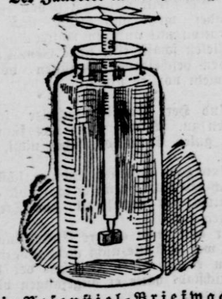
Der Hund sah sie klug an. Er war einverstanden.

Die Robinsonhöhle war eine ziemlich geräumige Vertiefung am seitlichen Abhang der tannenbestandenen Höhe, wo im Sommer die Sandweiber den feinen Scheuersand losschürften. Jetzt, im Herbst, lag die Stelle verödet. Bruder Karl, der schon in der Stadt das Gymnasium besuchte, und der nur in den Ferien heimkam, hatte gemeinsam die Höhle mit Else entdeckt, sie sofort die Robinsonhöhle getauft und nach Kräften erweitert und eingerichtet. Wundervolle Stunden hatten die beiden Kinder dort zugebracht, aber allein sollte Else eigentlich nie dahingehen, und darum klopfte ihr Herz auch ein bißchen bang, als sie den einsamen Ort erreichte und in die schmale Oeffnung hineinkroch. Drinnen war die Höhle ziemlich geräumig. Da lag noch vom Sommer her viel trockenes Moos, Kohlen- und Aschenreste erzählten von Kaffeekochen und Kartoffelbacken. Da stand noch die umgestülpte Kiste, die den Tisch vorstellte, das gab eine prächtige Hütte für Treu. — Und so dunkel, wie Else gefürchtet hatte, war es drinnen auch nicht. Das Tageslicht fiel durch den Eingang, und nach oben hatte Karl mit dem Spaten ein Loch geschlagen, durch welches der Rauch abziehen konnte. Treu war seiner Herrin nachgefolgt und sah sich zufrieden, wenn auch recht verwundert, in seiner neuen Wohnung um. Es war ganz traulich da drinnen, obwohl von der Decke lange, feine Wurzeln in großer Zahl herabhingen, die dunkel von dem weißen Sand abstachen, der die Wände der Höhle bildete.

Draußen hatte sich der Wind aufgemacht und bog mit Riesenkraft die ächzenden Tannen.

(Schluß folgt.)

Der Zauberer in der Familie.



Die Besenstiel-Briefwage. Ein ungefähr 30 Zentimeter langes Stück eines Besenstiels stellt man in einen Wasserbehälter, nachdem man dasselbe am unteren Ende so beschwert hat, daß das Horlzstück zirka 20 Zentimeter unter die Erdoberfläche versinkt. Am oberen Ende befestigt man mit einem kleinen Nagel eine Visitkarte zur Aufnahme der Briefe und versieht die primitive Briefwage mit einem Maßstabe. Um diesen zu bestimmen, legt man vier Zweipfennigstücke auf die Karte. Auf den etwas sinkenden Apparat zeichnet man mit einem Bleistift die Höhe an, in welcher das Wasser das Holzstück berührt. Legt man nun einen Brief auf die fertige Wage, kann man das Gewicht desselben genau ermitteln. Bleibt der Bleistift über der Wasseroberfläche, dann wiegt der Brief weniger als 15 Gramm, sinkt er dagegen unter die Oberfläche, so kostet der Brief mehr als 10 Pfennig Porto.

Klipp.

Hierzu gehört ein Stöckchen und ein kleines, an beiden Enden zugespitztes Hölzchen. Zwei Spieler können teilnehmen. Man wählt einen Ausgangspunkt für das Spiel, dort wird das Klippholz auf die Erde gelegt. Der eine Spieler schlägt mit dem Stock auf eines der zugespitzten Enden des Hölzchens, letzteres fliegt dadurch hoch. Der andere Spieler sucht, es zu fangen. Gelingt ihm dies nicht, so darf der andere Spieler das Fortschnellen des Hölzchens immer von der Stelle aus, wo dieses niedergefallen ist, fortsetzen, solange, bis es doch einmal aufgefangen wird. Hiernach wird die Entfernung vom Ausgangspunkt nach Stocklängen gemessen, dann tauschen beide Spieler ihre Rollen. Wer zuletzt die meisten Stocklängen zusammen hat, hat gewonnen.

Rätselecke.

Bilderrätsel.



Verwandlungsaufgaben.

Scherzrätsel.

Wie heißt die Nation, die da besteht
Aus lauter Glanz und mit dem Glanz vergeht?

Illumination.

Logogryph.

Mit m m ist's ein klein Gemach,
Mit p p großes Ungemach.

Zimmerlein, Zipperlein.

Anagramm.

1 2 3 4 5. In Küche und Schrank und am Meeresstrand;
3 2 1 5 4. Auf Turm und Zinne und in Kriegers Hand.

Zofen, Zöhne.

Bezierbild.

Wo ist der zweite Krieger?



Auf den Kopf stellen, dann fliegt.



Diethelm von Buchenberg.

Eine Schwarzwäldergeschichte von Berthold Auerbach. **(Nachdruck verboten.)**

9]

Fränz suchte die ungemein erregte Mutter zu beruhigen, so gut sie konnte, aber noch im Schlafe schrie Martha oft wild auf und warf sich im Bette hin und her.

Diethelm war indes mit triumphierendem Stolze in sein Gefängnis zurückgekehrt. Von aller Untat war keine Erinnerung in ihm. Er gedachte nur seines Sieges, wie es ihm gelungen war, sich so hinzustellen, daß der Richter ihm fast Abbitte tun mußte. Seine Verteidigung war nun fest begründet, dort stand sie verzeichnet und konnte nicht mehr ausgelöscht werden. Diethelm freute sich über sich selbst, er hatte gar nicht gewußt und erst jetzt erfahren, welch eine Macht ihm innewohnte. Du wärst ein großer Mann geworden, sagte er sich, wenn du auf dem rechten Platz stündest, es haben andre schon viel Aergeres getan und sind doch ruhmvoll durch die Welt gegangen. Jetzt fange ich das Leben von vorn an. Ich will ihnen zeigen, wer der Diethelm ist.

Der Amtsdiener, der das Gewünschte Diethelm übergab, freute sich oft seines Frohmutes und erklärte schlau:

„Ich habe Euch nur wie einen gemeinen Verbrecher behandelt, damit man kein Mißtrauen in mir suchen soll, weil wir so nahe verwandt werden. Ich habe es wohl gewußt, daß Ihr ein unschuldiger Ehrenmann seid, auf den wir stolz sein können. Im Gesicht vom Amtsrichter ist deutlich geschrieben gestanden: der ist freigesprochen. Es kann noch ein paar Tage dauern, aber gewiß ist es, da verlaßt Euch drauf. Ich verstehe das.“

Wie nach einer vollbrachten Großtat streckte sich Diethelm auf die Pritsche, er befahl noch, tüchtig einzuheizen, denn es fror ihn noch fortwährend so mörderlich. Wollte ihm auch oftmals ein Gedanke dessen kommen, was er getan, er verscheuchte ihn und schlief ruhig ein.

Tief in der Nacht aber wurde er aufgeweckt, und im Scheine einer Blendlaterne standen zwei Männer vor ihm.

14. Kapitel.

Diethelm hatte dem jungen Kübler gesagt, er möge den Vater Waldhornwirt nach der Stadt entbieten, damit er die Pferde hole. Das konnte offenbar nichts als ein versteckter Auftrag sein, der eigentlich hieß: mach, daß ich den Vetter sobald als möglich hier habe und spreche. Mit fröhlicher Eilfertigkeit eilte der junge Kübler selbst nach Buchenberg, und unterwegs lächelte er oft vor sich hin, indem er überdachte, wie klug er doch sei, daß er solche vermummten Gedanken erkenne, und wie ihn Diethelm darob loben müsse. Der Vetter Waldhornwirt mußte aus dem Schlaf geweckt werden, und unter Verwünschungen machte er sich endlich bereit, mit Kübler nach der Stadt zu fahren. Erst draußen vor dem Dorfe hängten sie dem Pferde das Rollengeschirr um und fuhren dann mühselig und verdrossen nach der Stadt, wo sie erst gegen Morgen ankamen. Der junge Kübler zog seinem Vater die Gefängnisschlüssel unter dem Kopfkissen weg, führte den Waldhornwirt die Treppe hinauf, öffnete die Zelle Diethelms, und jetzt standen sie beide vor dem grimmig Fluchenden, der sie nicht alsbald erkannte. Als sie sich zu erkennen gaben und Kübler triumphierend berichtete, daß er nach den Andeutungen Diethelms den Vetter geholt habe, rieb sich Diethelm mehrmals die Stirn und fuhr dann zornig auf:

„Blitzdummes Getue! Kübler, was habt Ihr gemacht? Ihr bringt mich nur in neue Ungelegenheiten. Ich bin freigesprochen, alles liegt sonnenklar zutage, und jetzt, wenn es herauskommt, und es kommt gewiß heraus, daß Ihr meinen Vetter zu mir gebracht habt, wird das wieder einen Verdacht auf mich werfen, und es geht neu ans Protokollieren, und ich kann noch Tage und Wochen da hocken müssen, und Euer Vater kann seinen Dienst verlieren. Aber mich geht es nichts an, und wenn es darauf ankommt, ich kann es nicht anders machen, ich kann's beschwören, und ich tu es auch, daß ich Euch das nicht angelernt und nichts davon gewollt habe.“

Der junge Kübler stand wie vom Blitz getroffen, er hatte mit Klugheit Dank und Lohn zu erwerben geglaubt und mußte sich nun ausschelten lassen und fast noch bitten, daß man ihn nicht verrate.

Diethelm rieb sich vergnügt die Hände, er war stolz auf sich, mitten aus dem Schlaf geweckt, hatte er seine Besinnung behalten und gegen zwei Menschen, deren er bedurfte, sich so gestellt, daß sie ihm dienen mußten, ohne ihn dafür irgendwie in der Hand zu haben. Es durfte niemand geben, der nicht an seine Unschuld glaubte, oder gar Grund und Beweis gegen ihn habe; dürfte das sein, so wäre ja alles mit Medard umsonst. . . . Einlenkend reichte er nun dem Vetter die Hand und sagte zu ihm:

„Tut mir leid, daß du so viel unnötige Last hast, und Ihr habt es auch gut gemeint, Kübler, das weiß ich wohl, und ich bin auch erkenntlich dafür, wenn ich es auch nicht verwenden kann. Ich meine, Vetter, es wäre am besten, wir reden gar nichts, ich habe dir ja nichts zu sagen und du kannst ruhig vor Gericht auslegen, was du weißt.“

Der junge Kübler beteuerte wiederholt seine Wohlmeinenheit, und der Vetter sagte:

„Ja, ich kann mich mit aller Gewalt aber nicht mehr besinnen, was Ihr zu dem Buben gesagt habt.“

„Das kann ich mir denken,“ lachte Diethelm, „wenn du von deinem Uhlbacher trinkst, vergißt du leicht, daß du Frau und Kinder daheim hest, geschweige was anderes, und du hast auch noch einen Kirschengeist darauf gesetzt, das tut nie gut. Laß mir aber von deinem Uhlbacher noch was übrig, bis ich heimkomme, und da der Kübler muß in Buchenberg Hochzeit machen, ich zahle alles, ich habe es ihm versprochen, und da trinken wir das Faß voll aus. Ja, was habe ich sagen wollen? — Ich habe es jetzt vergessen.“

„Von wegen dem Buben,“ bedeutete der Vetter.

„Richtig,“ nahm Diethelm unbefangen auf, „besinn dich nur, du mußt noch wissen, daß ich dem Buben deutlich gesagt habe, der alte Schäferle soll zu seinem Medard hinaufgehen, er müsse daheimbleiben und leide an seinem Beinbruch.“

„Vom Beinbruch, ja, da erinnere ich mich, das habe ich deutlich gehört, guck, das fällt mir jetzt ein, das ist das Wahrzeichen,“ frohlockte der Vetter und rieb sich wie immer die linke Seite der Stirn, als weckte er ein Organ der Erinnerung.

Diethelm lächelte in sich hinein, daß der Vetter gerade dessen sich erinnerte, was er erst vor Gericht zu seinem eigenen Schrecken noch hinzugesetzt hatte. Er aber fuhr leichthin fort:

„Dann wirst du dich auch an alles andere erinnern und daß ich mein' Fränz habe holen wollen, damit meine Frau nicht so allein ist, wenn ihre Stieftochter stirbt. Aber ich brauche dir ja nichts zu sagen, du weißt alles allein und sage es nur frei.“

So fuhr Diethelm fort und wußte nach und nach in der harmlosesten Weise dem Trompeter sein Stücklein auf Noten zu setzen, daß es eine Art hatte.

Der junge Kübler drängte zur Trennung, da es Tag zu werden begann. Diethelm gab beiden wohlgemut die Hand, und der Vetter entschuldigte sich noch, daß er sich nicht gleich auf alles besonnen habe. Der Schrecken beim Brand habe ihm alles weggescheucht, aber jetzt wisse er jedes Wort. Diethelm sah dem Vetter scharf ins Gesicht, um zu erkennen, ob ihn der ausgesonnene Schelm nicht verhöhne, aber der Vetter sah in der Tat mitleidig und treuherzig drein. Als die beiden fort waren, streckte Diethelm die Zunge hinter ihnen heraus und sprach dann in sich hinein: Neun Zehntel der Menschen sind nichts als Hunde und Papageien, sie reden und tun, wie man sie anlernt, und schwören, dann Stein und Bein, daß das aus ihnen selber käme. Alle, die oben dran sind und über andere herrschen, verstehen nur die Kunst, die Menschen glauben zu machen, was ihnen gut dünkt, und je mehr das einer vermag, um so größer ist er und führt die Welt am Narrenseil herum.

Diethelm glaubte schon am heutigen Tage freigelassen zu werden, aber vergebens. Er wurde nachmittags noch einmal zum Verhör geführt, der Trompeter hatte richtig sein Stücklein getreu abgespielt, aber es war doch ein Ton darin, der Diethelm noch zu schaffen machte, nämlich die Kunde von seinem heftigen Weinen bei der Nachricht vom Tode der Stieftochter und seine rasche, unmotivierte Umkehr. Diethelm hatte hieran wohl gedacht und hätte dem Vetter gern Weisung gegeben, aber er wußte nicht, wie er das verdachtlos bewerkstelligen sollte, und hoffte auch, daß davon gar keine Rede sein würde. Anfangs schwankend, dann aber immer sicherer erklärte Diethelm, daß er den Tod seiner Stieftochter nicht so bald erwartet habe und nun heimgeeilt sei, um seine Frau nicht ganz allein zu lassen und die Fränz später holen zu lassen. Befragt, warum er denn nicht nach dem Kohlenhof gefahren sei, erklärte er zuerst: er habe sich das nicht so klar gemacht, er sei vom Schreck zu sehr ergriffen gewesen. Dann aber setzte er hinzu, er habe erwartet, seine Frau sei gleich

Nr. 33.

Erstes Blatt.

Tageblatt

Die geplante Reform der Erbschaftssteuer

Bei der Beratung im Preußischen Abgeordnetenhause

Der deutsche Kronprinz

Zwischen dem ungarischen Ministerium und dem Reichstage

In der schwedischen Zweiten Kammer

Die griechische Regierung

Das Reichsvereinsgesetz

Unter schwarz-weiß-roter Flagge

nach dem Tode heimgekehrt, und er habe sie trösten wollen. Weiter befragt, wie es komme, daß der Tod seiner Stieftochter ihn so furchtbar ergriffen habe, sah er eine Weile scheu vor sich nieder, dann erhob er sein Antlitz und sagte:

„Ich hätte nicht geglaubt, daß man mich das fragen darf, aber ich sehe schon, wer einmal, und sei er auch noch so unschuldig, im Verdacht steht, muß auf alles antworten. — Nun denn, so sei es," er atmete tief auf und fuhr dann fort: „So wisset denn . . . ich habe vor zweiundzwanzig Jahren meine Stieftochter gern gehabt und habe sie heiraten wollen, aber meine Frau hat es nicht zugegeben und hat mich lieber selbst genommen — —"

Eine Pause entstand, der Aktuar schrieb, und der Richter, betroffen von dem schmerzvollen Tone Diethelms, hielt eine Weile mit Fragen inne. Diethelm aber fühlte einen innern Schreck, als ob man ihn ein Stück aus dem Herzen reiße, es deuchte ihm, als schände er seine Hausehre und alle Schamhaftigkeit, da er auch dies dem Protokolle anvertraute. Er hatte so sorglich seine Hausehre gewahrt, und jetzt hatte er sie preisgegeben, und noch dazu mit einer gräßlichen Lüge, denn die Kohlenhofbäuerin war schon seit Jahren für ihn nicht mehr auf der Welt. Diethelm fühlte jetzt zum erstenmale, wie das Verbrechen keinen reinen Fleck an dem Menschen läßt, wie es alles mit sich hinabzerrt. Er erhob den Blick lange nicht, es war ihm, als stände seine Frau vor ihm, und er könnte sie nicht anschauen. Hatte er erst gewußt, daß er sie auf demselben Stuhl verriet, auf dem sie ihm zuliebe ihr Gewissen geopfert!

„Das tut mir am wehesten, daß ich das habe sagen müssen," rief er endlich mit tiefschmerzlichem Tone. Der Richter beruhigte ihn, daß das niemand erführe, er war aber Inquirent genug, die weiche Stimmung Diethelms zu benutzen, und mit veränderten Fragen noch einmal das ganze Verhör von vorn zu beginnen. Schlag auf Schlag gingen die Fragen. Der alte Schäferle war diesen Vormittag auch wieder im Verhör gewesen, und im Schmerz um den Tod seines Sohnes, den er rächen zu müssen glaubte, hatte er sich kein Gewissen daraus gemacht, seinen Aussagen eine noch entschiedenere Fassung zu geben, und daß Medard geradezu die Woche bezeichnet, die Diethelm ausdrücklich zur Brandstiftung festgesetzt habe, wenn es ihm gelänge, seine Frau aus dem Hause zu bringen. Der alte Schäferle hoffte, daß es vielleicht gelingen werde, Diethelm zu einem Geständnis zu überrumpeln, wenn man ihm bestimmte Tatsachen vorhielt, und gleiches erwartete auch der Richter. Diethelm bemerkte bald, was vorging und war wiederum schnell gewaffnet und berief sich in den meisten Antworten einfach auf seine gestrigen Aussagen.

Nicht mehr stolz, innerlich geknickt, saß Diethelm in seinem Gefängnis. Er merkte es wohl, daß sich ein Punkt aufgetan, von dem er in den Grund gestürzt werden konnte. Jetzt bat er den jungen Kübler, der in der Wartung der Gefangenen seinem Vater beistand, ihm noch eine Unterredung mit dem Waldhornwirt zu verschaffen. Aber der junge Kübler war dessen eingedenk, wie Diethelm ihn mit Undank angefahren und sogar gedroht hatte, ihn zu verraten. Er blieb trotz aller Schmeichelworte unerbittlich, und Diethelm, dessen Furcht vor einem Mitwisser noch größer war, als die vor dem Gericht, fand sich endlich drein, alles geschehen zu lassen, wie es sich von selbst machte, ja, es gab Zeiten, in denen er so zerknirscht war, daß er die Entdeckung wünschte, nur um dieser schwebenden Qual enthoben zu werden. So zerknirscht er aber auch in der Einsamkeit des Gefängnisses war, so kampfgerüstet und fest erschien er jedesmal vor dem Richter. Schon die Stimme desselben erweckte ihn zu Mut und Trotz, und bald zeigte sich, daß die ursächlichen Verbindungen zwischen allem Geschehenen nur ihm klar waren, den andern zerfiel alles zusammenhanglos.

Dies stellte sich besonders heraus, als der Amtsverweser die Fortführung der Untersuchung dem neu bestallten Rachter übergab. Man hatte geglaubt, daß ein neuer, in Kriminalsachen gewiegter Mann Diethelm verblüffen und verwirren würde. Aber gerade das Gegenteil war eingetreten. Dem fremden Manne gegenüber, der ihn nie weich gesehen hatte, fühlte Diethelm sich doppelt stark, und bei manchen Fragen zeigte Diethelm sein Uebergewicht, indem er sagte: das habe ich im Protokoll von dem und dem Datum schon angegeben. Seine Gewandtheit im Kopfrechnen kam ihm jetzt in anderer Weise zu statten. Er dachte gar nichts mehr als sein Verhör, er wendete es nach allen Seiten, und wenn er antwortete, spruchte er die Worte so sicher hvor, als stünden sie vor ihm geschrieben.

15. Kapitel.

In der Post lebte Fränz mit ihrer Mutter still und einsam.

Fränz trauerte aufrichtig um das Schicksal des Vaters, aber sie konnte diese immerwährende Trauer, wie sie die Mutter zeigte, nicht aushalten und sehnte sich nach Zerstreuung, sie wollte von keinem Zweifel mehr wissen, daß dem Vater etwas geschehen könn, und sprach oft davon, daß sie gar nicht mehr in das Dorf zurückkehren wollten. Wenn der Vater frei sei, müsse er mit ihnen in der Stadt bleiben. Martha wollte nichts davon hören, und Fränz suchte ihr alle Schauer zu erregen, die man haben müsse, wenn man in einem Hause wohne, wo früher ein Mensch verbrannt sei.

„Wo nur der Paßauf hin ist?" erwiderte Martha ablenkend, und Fränz erwiderte:

„Ihr könnet Euch darauf verlassen, der ist mit dem alten Schäferle, wie er zum Verhör in der Stadt gewesen ist."

„Hast du den Munde in der Hauptstadt nicht gesehen?" fragte die Mutter wieder.

„Freilich," erzählte Fränz, „er ist, wenn er nicht auf die Wache gemußt hat, jeden Tag und jeden Tag zu mir in den Rautenkranz kommen, er tut noch immer so vernarret in mir."

Martha erzählte nun, daß ihr der Vater den Munde zum Manne bestimmt habe, aber Fränz wehrte sich dagegen, daß sie das Opferlamm sein sollte. Wenn sie einen Mann nehme, so nehme sie ihn für sich und für niemand anders. Sie ließ sich nicht dazu herbei, zu erklären, was sie mit dem Opferlamm gemeint habe, sie behauptete, das sei nur eine Redensart, in ihr aber erwachte wieder der Gedanke, den sie auf der ganzen Herreise gehabt, daß ihr Vater doch schuldig sei und daß es nur gelte, sich hinauszureden. An einem letzten Tage in der Stadt hatte die Eröffnung Mundes, ob gleich er sie so klug zu verhüllen trachtete, doch einen gewaltigen Eindruck auf Fränz gemacht. Sie kannte durch ihre öftere Begleitung die Verhältnisse des Vaters besser als irgend jemand, auch klagte ihr der Vater öfters. Sie gedachte während der Fahrt jenes Augenblicks, da der Vater auf dem Markte niedergefallen war, als ihm der Kaufmann Gäbler sagte, daß er mit der Feuerschau käme, sie hatte den Vater dann auf der kalten Herberge beobachtet, wie er mehrmals die Farbe wechselte und auf einmal wie besessen davonrannte, und dann war es ihr jetzt auch deutlich, warum der Vater so klagend davon sprach, daß er Armut nicht überleben werde, als die Deichsel gebrochen war. Und als der Vater sie zum letztenmal in der Hauptstadt besuchte, war er wieder voll Jammer und Klage gewesen. Darum glaubte Fränz schon auf dem Wege an die Schuld des Vaters, und als sie nachträglich erfuhr, daß er ihr den Munde zum Manne bestimmt hatte, kam kein Zweifel mehr auf. An einen vom Vater begangenen Mord dachte sie nicht, wohl aber, daß er mit Medard gemeinsam Feuer angelegt und daß Medard dabei verunglückt war.

Von allen Menschen auf Erden hate Diethelms einziges Kind allein eine gegründete Ueberzeugung von dessen Schuld und erklärte sich ihren Zusammenhang, und Fränz allein war als durchaus unbeteiligt nie verhört worden.

Auf jener Nacht und Tag währenden Heimfahrt war eine große Wandlung mit Fränz vorgegangen, sie sah sich schon verstoßen und verhöhnt von aller Welt und war tief traurig und voll Demut gegen jedermann und empfing darum überall eine Behandlung voll Teilnahme und Rücksicht, die sie wieder von sich stieß, und die in Trotz und Rechtmild stimmte. Als sie die Mutter sah, warf sie sich ihr mit Inbrunst entgegen, das war das einzige Herz auf der Welt, das sie nicht daberei verhüllte Kindesliebe brach gleichzeitig mit der demütigen Milde gegen alle Menschen auf, zwei Lilien gleich, in einer Wetternacht aufgebrochen.

Als sie nun aber hörte, daß der Vater für unschuldig galt, und daß es nur darauf ankam, diese Geltung aufrechtzuerhalten, verwelkten die in Schmerz erblühten Blumenkelche wieder. Wer weiß, in Schmerz und Not wäre Fränz vielleicht eine Heldin an Dulduug geworden, jetzt war sie wieder in der Welt voll Lug und Trug, wo alles darauf ankam, sich in seiner Rolle zu behaupten, und Fränz erschien wieder als die hoffärtige, alle Welt verhöhnende Tochter Diethelms. Nur eine gewisse Umkehrung, die aus dem Kummer um das noch nicht entschiedene Schicksal des Vaters entsprang, dazu eine Nachwirkung von jener immer mehr verklingenden Trauerstimmung, verhinderte, daß nicht mit einem Wort der eibhaftige Nückel wieder da war.

Fränz ertrug den Schmerz um die sich in die Länge ziehende Gefangenschaft des Vaters leichter als die Mutter. Denn sie hielt ihn ja für schuldig. Von einem Morde an Medard ahnte sie nichts und für einen Brandstifter gehalten zu werden, dachte sie, ist am Ende keine Schande, wenn man nur freigesprochen wird.

Seit mehreren Tagen hatte Fränz jedesmal um Mittag gesagt: „Jetzt ist es halb eins," und wenn die Mutter fragte: „Warum?" antwortete sie lächelnd: „Weil der Amtsverweser da über den Markt kommt, er ist ein sauberes Bürschle, er speist um eins an der Tafel." Die Mutter ermahnte sie, vom Fenster wegzugehen — sie müsse sich ja schämen, wenn er sie sähe. Fränz aber behauptete, daß das gar nicht der Fall sei, und bald bemerkte der Amtsverweser, welche Augen nach ihm ausschauten, und es entstand ein regelmäßiges und immer entschiedeneres Grüßen herauf und am Mittag. Die Mutter ward auch bald neugierig, den Mann zu sehen, den sie seit jenem schrecklichen Abend nicht mehr erblickt hatte, und von da an hatte Fränz gewonnenes Spiel.

Fränz war in der Wohnstube der Postmeisterin bald mit dem Amtsverweser bekannt geworden, und dieser teilte ihr freiwillig, aber unter dem Siegel der Verschwiegenheit, frohe Kunde über den Vater mit. Von nun an kam der Amtsverweser jeden Tag später als gewöhnlich in die Kanzlei, denn er trank seinen Kaffee und rauchte seine Zigarre in der Wohnstube der Postmeisterin und unterhielt sich gar eifrig mit Fränz, die redegewandt und schelmisch war und der die verhüllende Trauer noch einen besonderen Reiz verlieh. Dennoch kam es nicht weiter als zu einer gewissen gefallsamen Annäherung zwischen Fränz und dem Amtsverweser, denn beide hüteten sich in Anbetracht der Umstände vor jeder ausgesprochenen Zuneigung. Was wunder, daß unter solchen Verhältnissen die Untersuchung gegen Diethelm nur mangelhaft geführt wurde, zumal keine rechten Beweise vorlagen. Der Verweis, den der Amtsverweser darob von dem neubestallten Richter erhielt, nützte nicht mehr viel, und der Richter versuchte nun selbst, den rechten Haken zu finden.

In der Wohnstube der Postmeisterin war große Trauer, als der Amtsverweser seine Versetzung nach einem vielbesuchten Badeorte ankündigte. Als er bald Abschied nahm, reichte ihm Fränz mit einem vielsagenden Blick die Hand. Der Amtsverweser bot nun auch der Mutter die Abschiedshand, sie reichte sie und spürte dabei ein mächtig Jucken in der Hand, über das sie seit Wochen schon oft geklagt hatte.

Fränz war nun selbst damit einverstanden, daß man von der Gasttafel wegblieb, sie war ungewöhnlich still und sinnend. Sie sang oft leise vor sich hin und unterbrach sich dann plötzlich, wenn sie dachte, in welcher Lage sie sich befand. Die Mutter ermahnte sie nun oft selbst, zur Wirtin hinunterzugehen, während sie einsam spann.

(Fortsetzung folgt.)

Napoleons Vergiftungsversuch.

(Schluß.)

Darauf verlangte er einen in der Nähe seines Kissens liegenden Säbel und sagte, indem er ihn dem Marschall reichte: „Hier ist Murad-Beys Säbel, der eine der Trophäen von Abukir war und den ich oft getragen habe. Sie werden ihn zum Andenken an unseren letzten Umgang aufbewahren und später Ihren Kindern übergeben."

Mit tiefer Rührung empfing der Marschall diesen Beweis der Achtung und umarmte den Kaiser im Drange innigsten Gefühls. Sie schieden, um einander nicht wiederzusehen, obwohl sie beide noch nicht am Schlusse ihrer Laufbahn angelangt waren. Der Marschall reiste sofort nach Paris ab. Auch Berthier war abgereist, indem er wiederzukommen versprochen, jedoch in einer Weise, die seinen ehemaligen Gebieter nicht überzeugt hatte. — „Sie werden sehen, daß er nicht wiederkommt," sagte Napoleon traurig, aber nicht ohne Bitterkeit zu Caulaincourt.

Inzwischen hatte Caulaincourt endlich Zeit gefunden, den Vertrag vom 11. April auszufertigen und ihn, mit der kaiserlichen Unterschrift versehen, dem Grafen Orloff zu übergeben. Er war zu Napoleon zurückgekehrt, welcher von Marie Louise ein äußerst zärtliches Schreiben empfangen hatte. Dieses Schreiben enthielt die befriedigendsten Nachrichten von seinem Sohne, gab ihm die vollkommenste Ergebenheit zu erkennen und sprach den Entschluß aus, sich so schnell als möglich wieder mit ihm zu vereinigen. Es machte auf Napoleon einen außerordentlichen Eindruck. Es rief ihn gewissermaßen zum Leben zurück. Seiner gewaltigen Einbildungskraft schien sich eine neue Erisienz eröffnet zu haben. — „Die Vorsehung hat es so gewollt," rief er Caulaincourt zu; „ich werde leben. . . . Wer kann die Zukunft ergründen? Meine Frau, mein Sohn genügen mir übrigens. Ich werde sie, hoffe ich, sehen, ich werde sie oft sehen; sobald man überzeugt sein wird, daß ich nicht daran denke, mein Asyl zu verlassen, wird man mir erlauben, sie zu empfangen, vielleicht auch, sie zu besuchen, und dann will ich die Geschichte dessen schreiben, was wir getan haben. . . . Caulaincourt," rief er aus, „ich werde eure Namen unsterblich machen!" Dann fügte er hinzu: „Es sind noch Gründe vorhanden, zu leben!"

Indem er sich darauf mit einer erstaunlichen Beweglichkeit der neuen Existenz zuwandte, deren Bild er sich entworfen hatte, beschäftigte er sich mit den Einzelheiten seiner Einrichtung auf der Insel Elba und sprach die Absicht aus, daß Caulaincourt selbst sowohl zu Marie Louise als zu den Monarchen gehen sollte, um die Weise zu regulieren, in welcher seine Frau sich wieder mit ihm zu vereinigen hätte. Er war nicht darauf bedacht gewesen, sich Geld zu reservieren; der ganze Schatz der Armee war für den Sold erschöpft worden. Marie Louise war noch im Besitz von einigen Millionen. Seine Absicht war, sie ihr zu lassen, damit sie den Dienst niemandes, namentlich nicht ihres Vaters, in Anspruch zu nehmen haben möchte. Nur nachdem die Notwendigkeit, seine Zuflucht zu diesem einzigen Hilfsmittel zu nehmen, nachgewiesen war, willigte er ein, daß man mit ihr teilen möchte. Er beauftragte Caulaincourt, sich zu ihr zu begeben und ihr wiederholt zu raten, eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Franz zu verlangen, welcher ihr, vielleicht durch ihre Gegenwart gerührt, Toscana bewilligen würde. Sie sollte sich alsdann über Orleans auf der Straße des Bourbonnais bei ihm einfinden. Indes empfahl er Caulaincourt ausdrücklich, Marie Louise nicht zur Wiedervereinigung mit ihm zu drängen, sondern sie in dieser Hinsicht ihre Entschlüsse aus eigenem Antrieb fassen zu lassen, „denn," sagte er mehrmals, „ich kenne die Frauen und besonders die meinige! Statt des Hofes von Frankreich, so wie ich ihn geschaffen habe, ihr ein Gefängnis anbieten, heißt sie auf eine sehr harte Probe stellen! Wenn sie mir ein trauriges oder gelangweiltes Gesicht brächte, würde ich untröstlich darüber sein. Ich will lieber die Einsamkeit als den Anblick der Traurigkeit und der Langeweile. Wenn ihr Herzensdrang sie zu mir führt, werde ich sie mit offenen Armen empfangen; außerdem mag sie in Parma oder Florenz bleiben, da, wo der Sitz ihrer Regierung sein wird. Ich werde nur meinen Sohn von ihr verlangen."

Nachdem Napoleon diese Bedenken geäußert, beschäftigte er sich mit den Einzelheiten seiner Reise. Man war übereingekommen, ihn durch Kommissare der Mächte nach der Insel Elba begleiten zu lassen, und es schien ihm besonders an der Gegenwart des englischen Kommissars gelegen zu sein. — „Die Engländer," sagte er, „sind ein freies Volk und sie achten sich."

Nachdem alle diese Einzelheiten geordnet waren, trennte er sich von Caulaincourt und wiederholte ihm die Versicherungen unbedingten Vertrauens und ewiger Dankbarkeit. Caulaincourt reiste ab, um seine Mission bei Marie Louise und bei den Monarchen zu erfüllen.

Tagesspruch.

Dem Scheine traut der Tor,
Blick tiefer und genauer:
Der eine trägt den Flor,
Der andere trägt die Trauer.

N. N.

Einer vom alten Schlag.

Eine lustige Geschichte von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

„Das Bier, das nicht getrunken wird, hat seinen Zweck verfehlt."

Diesen Satz hat einmal ein großer Mann ausgesprochen, und darum hat ihn die Menge schnell kolportiert, in der ganzen Welt hat er Widerhall gefunden — und in der ganzen Welt liebt man ihn nun, den edlen, würzigen Gerstensaft, und immer noch neue Bierhäuser kommen hinzu — kaum ein halbes Jahr vergeht, und wieder steht eins da, wie aus der Erde gewachsen.

Biere, deren Namen man ehedem fast kaum gekannt hat, werden eingeführt; Brauereien aus allen Gauen Deutschlands raffen sich auf — alle wollen sie vertreten sein, alle wollen sie ein eigenes Haus errichten, um erfolgreich mit eingreifen zu können in den Kampf ums Dasein, um den Durst.

So entsteht in Berlin ein Bierpalast nach dem andern, einer immer prunkvoller, luxuriöser, reicher als der andere, zwei, drei, vier Etagen hoch wird gekneipt, — — und so verschwindet ganz allmählich die alte Gemütlichkeit der früheren Bierstuben. Alles drängt hin zu dem Neuen, und das Alte verliert seinen Reiz. Die breite Behäbigkeit von ehedem verschwindet mehr und mehr, und eine neue Generation mit anderen Anschauungen, anderen Zielen schafft eine neue Gemütlichkeit, die mit den bescheidenen Genüssen von ehedem nicht mehr vorlieb nimmt.

* * *

Und Herr Gottlieb Schulze sah diesem Treiben zu. Wohin sollte das führen? Zu einem guten Ende doch sicher nicht, das war gewiß.

Und Herr Gottlieb Schulze schüttelte bedenklich den Kopf; denn er war noch einer von den Alten; er begriff all das Treiben und Drängen nicht.

Er hatte eine andere Entwicklung mitgemacht, wie sie heute nicht mehr möglich war.

In einem engen Gäßchen der westlichen Friedrichstadt hatte er angefangen vor zwanzig Jahren.

Er ist ein geborener Berliner, noch einer vom alten Schlage, an dem all die Neuerungen und Umwälzungen spurlos vorübergegangen sind.

In einem engen Gäßchen hatte er damals einen Laden aufgemacht, einen Handel mit „Material-, Mehl- und Borkostwaren".

Und ganz allein hatte er das Geschäft besorgt.

Frühmorgens um sieben wurde der Laden aufgemacht, dann das Lokal gelüftet, gesprengt, dann gefegt. Und dann wurden die ausgestellten Waren abgestäubt, die großen Glasnäpfe gereinigt, die Tische geputzt — und dann begann so nach und nach das Geschäft.

So war es gegangen einen Tag wie den anderen, und immer hatte er alles allein besorgt. —

Nach zehn Jahren hatte er dann soviel gespart, daß er etwas anderes übernehmen konnte.

Das Geschäft wurde verkauft, Herr Gottlieb Schulze schlug einen ganz hübschen Nutzen heraus, und dann wurde er Restaurateur.

Eine Parterrekneipe, in einer kleinen Straße des Zentrums gelegen, wurde erworben. Es war eine Kneipe, ganz so, wie die Alten sie gern hatten: ein kleiner nicht zu hoher Raum, in den hinein möglichst wenig Sonnenlicht kam, schwarz-graue Tapeten und eine vom Zigarrenrauch braun gewordene Decke.

Und Herr Gottlieb Schulze fühlte sich wohl. Bald hatte er sich alle die Fähigkeiten eines guten Wirtes angeeignet, er lachte, scherzte, spielte und trank mit seinen Gästen, ließ sich von ihnen zum besten haben, machte gute Miene zu allen schlechten Witzen und wurde dadurch schnell bekannt und beliebt, so daß sein Kundenkreis größer wurde von Jahr zu Jahr.

So hatte er noch immer mehr geschafft. Die Nachbarn nannten ihn geizig, er wußte das, lachte aber dazu.

So kam die Zeit der Bierpaläste.

Als der erste gebaut wurde, sagte Herr Gottlieb Schulze: „Der Mann, der das baut, hat zuviel Geld, er weiß nicht, wie er es am besten los wird."

Aber er täuschte sich. Die Leute strömten zu Hunderten und Tausenden herbei, täglich neue und täglich mehr, so daß die großen Räume sich als zu klein erwiesen, um all die Gäste zu fassen.

Und dann kam ein zweiter Palast, ein dritter, ein vierter, ein fünfter und so mehr und mehr.

Da stand nun Herr Gottlieb Schulze und staunte all die neuen Häuser an, starr und stumm.

Das hatte er doch nicht erwartet.

Und er sah die Leute, die in atemloser Hast an ihm vorbeieilten, sah, wie der Kreis seiner Gäste kleiner wurde, wie einer nach dem andern fortblieb, bis endlich nur einige wenige noch kamen. Die aber waren alle brummige Leute, die immer weniger tranken und immer nur schimpften auf die neue, gottlose Zeit. Die lustigen jungen Leute, die ihm die liebsten Kunden waren, weil sie viel zechten, die waren fort, die hatten ihre Zusammenkünfte nun in einem der großen Restaurants.

Und nun ging es abwärts mit Herrn Gottlieb Schulze; sein Bierverbrauch wurde immer kleiner und sein Ingrimm über all das Neue immer größer.

Und eines Tages hatte er die Sache satt.

Er wollte nichts mehr hören und sehen von dieser undankbaren Menschheit. Fort aus Berlin, fort aus diesem Sodom, hinaus aufs Land, wo die Menschen noch Menschen waren, wo man leben konnte, wie es einem gefiel, wo man die Natur hatte, die frische Luft und Gärten und Wälder, — hinaus aufs Land.

Die Kneipe wurde verkauft, zwar nur mit geringem Nutzen — aber wenn auch — nur fort, fort aus diesen Mauern, wo alles ihm Aerger und Verdruß bereitete.

Und nun eine Villa erworben oder ein Landhaus, irgendwo, ganz gleich, wo es ist — nur fort.

Denn das war ja eigentlich sein Wunsch, darum hatte er ja nur gearbeitet und geschafft, gespart und gedarbt, — darum ließ er sich einen Knauser nennen, einen Geizhals, einen Filz, darum hatte er nicht geheiratet, — — — gewiß, alles, alles nur, damit er einmal auf dem Lande leben könne, damit er einmal eine Villa sein nenne, damit er den reichgeborenen Leuten zeigen durfte, seht, dahin bin ich gekommen durch meinen Fleiß, meine Intelligenz, durch meine Arbeit.

Und dazu war jetzt die beste Zeit.

(Schluß folgt.)